Heute auf Seite 3: Harmonie auf Zeit

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 1 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 2. Januar 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Zum neuen Jahr:

Unverdrossen für die Heimat arbeiten

Vierzig Jahre sind vor der 1000jährigen deutschen Geschichte nur eine kurze Zeitspanne

Liebe Landsleute!

Für das neue Jahr wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen Glück, Erfolg und Gottes Segen. Ein wichtiges Jahr liegt vor uns: Zu Pfingsten, also am 21. und 22. Mai, treffen wir uns alle zum großen Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf. Für unsere Sache ist es außerordentlich wichtig, daß wir uns noch zahlreicher dort versammeln, als beim letzten Mal vor drei Jahren. 1985 waren es etwa 125 000, die sich friedlich dort versammelten; 1988 sollten es nicht weniger sein, denn unsere Sache wird nicht schlechter oder gar weniger dringend, sondern sie findet zunehmend Verständnis.

Viele junge Leute besinnen sich auf die große Geschichte der Deutschen. Sie wollen wissen, woher wir kommen und wohin wir gehen. Ohne die Kenntnis der Geschichte ist man orientierungslos. Dies erkennen immer mehr Mitbürger. Ich bin froh darüber, daß hier ein Gesundungsprozeß in Gang gekommen ist.

Ich merke dies auch daran, daß viele Kreistreffen ein immer jugendlicheres Publikum haben und daß auch die Gemeinschaft Junges Ostpreußen verstärkten Zulauf hat. Dies alles ist gut so. Eine taktvolle und beständige Verjüngung gehört zu den wichtigsten Punkten unserer Arbeit. An verschiedenen Stellen sind wir damit schon sehr weit vorangekommen. Sichtbarster und jüngster Ausfluß dieser Entwicklung ist unser neuer Bundesgeschäftsführer, Herr Rolf-Dieter Carl, der 39 Jahre alt ist.

Ist also die Hoffnung verfehlt, wenn ich Sie bitte, Ihre Kinder und Enkelkinder mit nach Düsseldorf zu bringen? Ich hoffe nicht! Unsere Jugend ist unsere Zukunft. Zeigen wir ihr Ostpreußen, zeigen wir ihr unser Anliegen, nehmen Sie sie mit nach Düsseldorf, damit sie weiß, worum es geht!

Im vergangenen Jahr sind wir in einer wichtigen Sache einen großen Schritt vorangekommen. Eine freizügigere Einreise auch in das nördliche Ostpreußen ist in den Bereich der Möglichkeiten gerückt. 2500 deutsche Touristen können im Jahre 1988 bereits Memel besuchen. Reinhold R. Runde, gebürtiger Königsberger, der jetzt in Hamburg lebt, erhielt vom sowjetischen Parteichef Michail Gorbatschow die offizielle Auskunft, die Sowjetunion habe sich entschlossen, schon jetzt Reisen zuzulassen, wenn eine Einladung von sowjetischen Bürgern vorläge. Die Einladenden könnten auch gänzlich Fremde sein. In diesen Fällen werde das sowjetische Konsulat Visa ausstellen, die drei Monate Gültigkeit haben und zum Besuch des gesamten nördlichen Ostpreußens berechtigten. Jedes Visum koste 10 Mark, Zwangsumtausch gebe es nicht. Die Unterbringung sei nur in Hotels möglich.

Landsmann Runde wurde mitgeteilt, warum noch keine Touristengruppen einreisen dürften. Man habe zu wenig Hotels in Königsberg. In ein bis zwei Jahren werde sich die Situation aber gebessert haben.

Diese Antwort Gorbatschows auf einen dringenden Brief eines Landsmannes, die Herrn Runde auch mit der Bitte um Weiterleitung an mich gegeben wurde, erfüllt uns mit Zuversicht. Ich gehe davon aus, daß es in etwa zwei Jahren möglich sein dürfte, Königsberg in ähnlichem Umfang zu besuchen, wie dies derzeit schon für Memel der Fall ist. Das gleiche gilt für die anderen Städte und Gemeinden des nördlichen Ostpreußens. Ein begrüßenswerter Schritt zur Auflockerung ist dies allemal. „Glasnost" und „Perestroika" beginnen also, erste Früchte zu tragen. Es gab ja auch keinen vernünftigen Grund, den nördlichen Teil unserer Provinz völlig zu sperren. Dieses menschenrechtswidrige Verhalten scheint die Sowjetunion jetzt aufgeben zu wollen.

Mit dem Stichwort Menschenrechte ist ein wichtiges Wort ausgesprochen worden. Es geht um die Menschenrechte unserer deutschen Landsleute in den deutschen Ostgebieten und weit darüber hinaus. Ihr Volksgruppenrecht steht auch morgen im Mittelpunkt unserer Sorge und unserer Bemühungen. Die KSZE-Schlußakte gibt uns das gute Recht, nach der menschenrechtlichen Situation in Mitteldeutschland, in Ostdeutschland, in der Sowjetunion, in Rumänien und anderswo zu fragen. Dies ist keine Einmischung in innere Angelegenheiten anderer Länder, sondern ein wichtiger Teil der KSZE-Verabredung.

Im übrigen wollen wir durch mehr Begegnungen zu mehr Freizügigkeit und über mehr Freizügigkeit zu mehr Freiheit und mehr Einheit für alle Deutschen kommen. In diesem Sinne begrüßen wir es dankbar, daß 1987 3 Millionen Deutsche aus Mitteldeutschland zu 5 Millionen Besuchen in die Bundesrepublik Deutschland kommen konnten. Dies vergrößert und stärkt die nationale Substanz unseres Volkes, wie dies unsere grundgesetzliche Aufgabe ist. Wir werden auch im neuen Jahr immer wieder zu den Drängenden gehören, zu denen, die Vorschläge hören oder auch machen wollen, wie die deutsche Frage konkret angegangen und einer Antwort zugeführt werden kann. Abwarten steht nicht auf der Tagesordnung, sondern unablässiges Bemühen darum, daß die deutsche Frage wieder auf die Tagesordnung der Weltmächte kommt. Der Briefwechsel zwischen Helmut Kohl und Ronald Reagan vor dem Gipfel in Washington enthält hier hoffnungsvolle Ansätze. Dies wird 1988 zu konkretisieren sein.

Voll Stolz blicken wir auf die Eröffnung des Neubaus unseres Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums in Lüneburg zurück. Zehntausende haben diese neue Heimstatt unseres unvergeßlichen Kulturgutes bereits besucht. Natürlich steht ein moderner Neubau unter anderen Bedingungen als ein kleines altes Fachwerkhaus. Es ist aber dem Museumsleiter, Herrn Dr. Jacobs, und seiner Mannschaft gelungen, Ostpreußen in qualifizierter und wirkungsvoller Form darzustellen. Er genießt mein Vertrauen und sollte von uns bei jeder sich bietenden Gelegenheit unterstützt werden. Das gleiche gilt für die Kulturabteilung in der Parkallee, die mit neuen Ideen und Feuereifer bei der Arbeit ist. Helfen wir ihr dabei! Kritik ist wichtig, aber mitmachen ist noch viel besser.

1988 wird unsere Landsmannschaft Ostpreußen 40 Jahre alt. Die Patenschaft des Freistaates Bayern über uns besteht dann 10 Jahre. Wir wollen dieses Ereignis im Herbst in München festlich begehen und haben unseren Patenonkel, den bayerischen Ministerpräsidenten, eingeladen, die Festrede zu halten. 10 bzw. 40 Jahre sind vor der tausendjährigen deutschen Geschichte eine relativ kurze Zeitspanne. Manche wollen schon nach so kurzer Zeit den Mut verlieren. Dies ist uns nicht erlaubt.

Wir werden auch 1988 unverdrossen für unsere Heimat arbeiten, die uns auch für die Zukunft in die Pflicht nimmt. Ostpreußen lebt! Diese herrliche deutsche Provinz gibt es noch. Vergessen wir das nie, wenn wir darum gebeten werden, einen kleinen Beitrag dafür zu leisten, daß Ostpreußen nicht untergeht. Dazu gehört als erstes und wichtigstes im neuen Jahr: Auf ein glückliches Wiedersehen in Düsseldorf zu Pfingsten! Herzliche Neujahrswünsche von

Ihrem

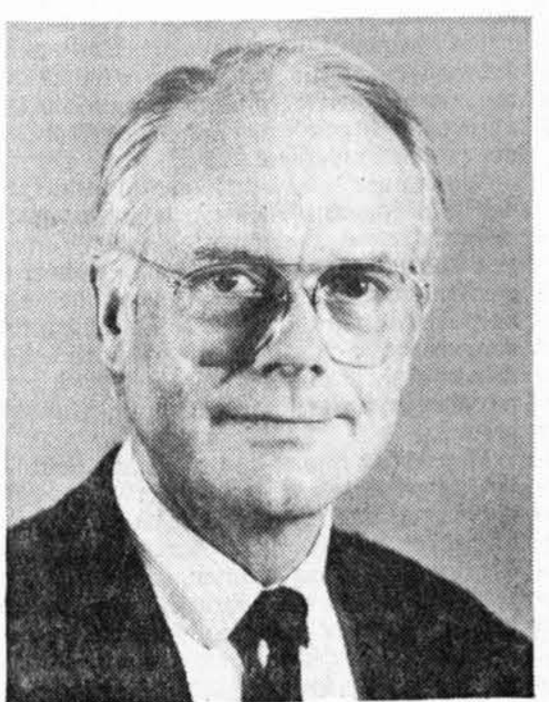
Ottfried Hennig

Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen



Düsseldorf, Stadt des Deutschlandtreffens der Landsmannschaft Ostpreußen Pfingsten 1988: Das Jan-Wellem-Denkmal vor dem Rathaus der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt

Foto Kraphol-Verlag



Dr. Ottfried Hennig: Ostpreußen, Glückauf!

Pfeiffer:

Doppelte Moral

Peter Tamm im Interview

Im Zusammenhang mit dem Kieler Barschel/Pfeiffer-Skandal sind dem Axel Springer Verlag zum Teil massive Vorwürfe gemacht worden. Springer-Vorstandschef Peter Tamm nahm dazu jetzt in der Illustrierten „Stern" in einem Interview Stellung. Auszüge aus dem Interview im Wortlaut:



Peter Tamm

Stern: Sie sind zuletzt in die Schlagzeilen gekommen, weil Sie dem damaligen schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Barschel einen Ihrer Journalisten empfohlen haben.

Tamm: Wir haben niemanden empfohlen. Wir haben einen Kontakt hergestellt. Empfehlen kann man doch nur, wenn man jemanden kennt. Ich kenne Herrn Pfeiffer bis heute nicht.

Stern: Haben Sie nachträglich ein schlechtes Gewissen?

Tamm: Warum sollte ich? Das Ganze ist eine unglaubliche Heuchelei. Wir werden angegriffen, weil wir uns gegenüber einem Mann vertragstreu verhalten haben, von dessen Absichten wir nichts ahnen konnten. Andere, die ihn heute bezahlen, obwohl sie nun wissen, wer er ist, bleiben verschont. Schon sonderbar.

Stern: Pfeiffer wechselte aber aus Ihrem Haus in die Staatskanzlei Uwe Barschels.

Tamm: Viele Journalisten in den Pressestellen bei Bund und Ländern kommen aus Redaktionen der verschiedensten Verlage. Das ist seit 40 Jahren so. Die Regierungssprecher, ob sie Conrad Ahlers, Kurt Becker, Klaus Bölling...

15 Jahre Grundlagenvertrag:

Menschliche Erleichterungen im Mittelpunkt

Am 21. Dezember 1972 unterzeichneten die Bundesrepublik und die DDR in Berlin das Vertragswerk

Selten hat ein politisches Thema die Gemüter der Menschen so bewegt wie der Abschluß des Grundlagenvertrages zwischen der Bundesrepublik und der DDR im Dezember 1972. Als das Vertragswerk vor 15 Jahren in Berlin unterzeichnet wurde, stand nach den Verträgen mit Moskau und Warschau und dem Vier-Mächte-Abkommen über Berlin der vierte Eckstein der Ostpolitik der 1969 begründeten sozial-liberalen Koalition. Der Vertrag sollte, wie es der damalige Bundeskanzler Willy Brandt immer wieder erläuterte, das Verhältnis zwischen beiden Staaten in Deutschland entkrampfen und „über ein geregeltes Nebeneinander zu einem Miteinander" führen.

Der Zustand der Teilung Deutschlands sollte überwunden werden durch seine Anerkennung — eine Vorstellung, die vielen paradox erschien und erscheint. Vor allem zwei Formulierungen, in denen der DDR ausdrücklich die Gleichberechtigung zugesprochen wurde, erregten Anstoß. So gab Bonn den seit 1949 erhobenen Alleinvertretungsanspruch der Bundesrepublik auf. Im Vertrag heißt es: „Die Bundesrepublik Deutschland und die Deutsche Demokratische Republik gehen davon aus, daß keiner der beiden Staaten den anderen international vertreten oder in seinem Namen handeln kann." Auch die Unverletzlichkeit der Grenze „jetzt und in der Zukunft" wurde garantiert. Der DDR war so der Weg zur internationalen Anerkennung geebnet.

Und doch ist der Grundlagenvertrag kein Teilungsvertrag. Das Bundesverfassungsgericht hat das in seinem Urteil vom 31. Juli 1973 ausdrücklich bestätigt. Der Vertrag ist eine zu komplizierte Konstruktion, um einfach mit Schlagworten bedacht zu werden, denn: Die volle völkerrechtliche Anerkennung wurde der DDR nicht zugesprochen, aber die Beziehungen zwischen den beiden Staaten in Deutschland wurden auf der Basis und nach den Grundsätzen des Völkerrechts geregelt.

Augenfällig wird dieses deutsch-deutsche Sonderverhältnis darin, daß die Regierungen in Bonn und Ost-Berlin jeweils nur „Ständige Vertretungen", aber keine Botschaften errichteten. Außerdem stellt die Präambel des Vertrages klar, daß er „unbeschadet der unterschiedlichen Auffassungen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik zu grundsätzlichen Fragen, darunter zur nationalen Frage" vereinbart wurde. Bonn kann also der Anwalt der deutschen Frage und der Wiedervereinigung auch in Zukunft bleiben. Die Grenze zwischen der Bundesrepublik und der DDR existiert — so legte das Bundesverfassungsgericht den Vertrag verbindlich aus — auf dem Fundament des noch bestehenden Staates „Deutschland als Ganzes". Sie ist also den Grenzen gleichzustellen, wie sie zwischen den Ländern der Bundesrepublik verlaufen.

Es sind auch Kleinigkeiten, die zeigen, warum es sich beim Grundvertrag nicht um einen Teilungsvertrag handelt. So ist zum Beispiel die Rede von „normalen gutnachbarlichen Beziehungen". Allein der Wegfall eines Kommas in diesem Satz bewirkte den von der Bundesregierung gewünschten Effekt. „Normale, gutnachbarliche Beziehungen" hätte besagt, es seien normale, d. h. völkerrechtliche und gutnachbarliche Beziehungen. „Normale gutnachbarliche Beziehungen" (ohne Komma) sind dagegen lediglich die für gute Nachbarschaft normalen Beziehungen. Zwar ist die DDR ein Staat, aber sie ist ein Staat in Deutschland.

Im Mittelpunkt des Vertrages standen aus der Sicht der Regierung Brandt/Scheel vor allem die Bemühungen, die Teilung Deutschlands für die Menschen in dem geteilten Land erträglicher zu machen. Vor allem Besuchsreisen von West nach Ost, aber auch von Ost nach West wurden erleichtert. Zwar waren die Konzessionen der Mächtigen in Ost-Berlin bescheiden, aber sie kamen den Menschen im geteilten Deutschland unmittelbar zugute. Binnen Jahresfrist stieg die Zahl der DDR-Reisen nach Vertragsabschluß von 1,4 auf 2,3 Millionen.

So wurde die Grenze durchlässiger und der Ansatz dafür geschaffen, das nationale Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen trotz Teilung im Alltag zu erleben und auch zu leben. Dieser Weg wurde in den folgenden Jahren immer weiter ausgebaut. Auch die derzeitige Bundesregierung mißt dem persönlichen Kontakt der Menschen — wie es der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Ottfried Hennig (CDU), formulierte — „herausragende Bedeutung" bei, um „das Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen als ein Volk zu bewahren und zu stärken."

Solange die Teilung selbst nicht überwunden werden kann, muß es Aufgabe jeder deutschen Politik sein, die Folgen der Teilung für die Menschen in beiden Teilen des Landes zu lindern. Dieser Politik hat der Grundlagenvertrag vor 15 Jahren das Tor geöffnet. Der Honecker-Besuch im vergangenen Herbst war der bisherige Höhepunkt dieser Entwicklung.

Es kann nicht ohne Folgen bleiben, wenn die Kontakte zwischen den Deutschen wieder enger werden. An der Bundesregierung ist es nun, diese Situation zu nutzen. Der Grundlagenvertrag bedarf nach 15 Jahren dringend der Ergänzung durch ein neues Nachdenken über Deutschland.

ca

Transitzug am DDR-Grenzübergang Bücken — Foto Archiv

14. Städtepartnerschaften:

Keine Außenpolitik für Kommunen

Entscheidung des rheinland-pfälzischen Oberverwaltungsgerichts

Westdeutsche Städte und Gemeinden dürfen keine Außenpolitik betreiben und daher mit Kommunen anderer Staaten nur im Rahmen ihrer Zuständigkeiten zusammenarbeiten. Das hat das rheinland-pfälzische Oberverwaltungsgericht (OVG) in Koblenz in einem Urteil in zweiter Instanz entschieden. Die Richter stellten klar, daß eine Gemeinde gegen geltendes Recht verstößt, wenn sie im Rahmen internationaler Städtepartnerschaften zu verteidigungspolitischen Fragen Stellung nimmt. Damit mische sich die Kommune in die auswärtigen Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland ein, die nach dem Grundgesetz allein dem Bund vorbehalten seien (Aktenzeichen: 7 A 37/87).

Mit diesem Urteil gab das OVG der Kreisverwaltung Alzey-Worms recht, die als Kommunalaufsichtsbehörde einen Beschluß des Stadtrates von Alzey gerügt hatte. Der Stadtrat hatte am 24. Juni 1984 beschlossen, einem „Programm zur Förderung der Solidarität der Städte mit dem Ziel der vollständigen Abschaffung von Atomwaffen" beizutreten. Dieses Programm geht auf eine Initiative der japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki zurück. Die Mitgliedsstädte senden unter anderem Aufrufe zur allgemeinen und vollständigen Abrüstung an die Vereinten Nationen und tauschen entsprechende Stellungnahmen untereinander aus.

Bereits das Mainzer Verwaltungsgericht hatte dem Alzeyer Stadtrat bescheinigt, daß sein Beschluß rechtswidrig sei. Das OVG schloß sich dieser Auffassung an und argumentierte, ein Kommunalparlament dürfe nur über Selbstverwaltungsangelegenheiten der Gemeinde beschließen. Fragen der Abrüstung gehörten nicht zu solchen Angelegenheiten. Denn der Gemeinde fehle die Möglichkeit, diese Probleme eigenverantwortlich und selbständig zu lösen. Ein anderer Fall sei es, so das Gericht, wenn sich ein Gemeinderat dafür einsetzt, daß bestimmte Waffensysteme aus dem Gebiet oder der Umgebung seiner Gemeinde entfernt werden sollen. Damit sei ein örtlicher Bezug gegeben.

DOD

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw

Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Zum 65. Geburtstag:

Gerhard Löwenthal verabschiedet sich

Im Ringen um die Freiheit widerstand der ZDF-Moderator aller Kritik



Gerhard Löwenthal

„Meine Grundüberzeugung ist geprägt vom Kampf gegen Diktatur, Verfolgung, Unfreiheit und Unterdrückung von Menschenrechten. Das Ringen um die Erhaltung der Freiheit hatte und hat für mich stets Vorrang vor allem anderen. Dabei soll es bleiben, solange mir Gott die Kraft dazu erhält — auch wenn jetzt meine Stimme im öffentlich-rechtlichen Fernsehen verstummen muß." Diese Grundeinstellung des Berliners Gerhard Löwenthal prägte vier Jahrzehnte seiner journalistischen Karriere. 1922 als Sohn eines jüdischen Fabrikanten in Berlin geboren, fiel seine Kindheit als älterer von zwei Söhnen 1933 ein jähes Ende. Da die Mutter als evangelische Christin vor der Heirat zum jüdischen Glauben übertrat, gilt die Ehe als „nicht-privilegierte Mischehe", Großeltern und nahe Verwandte werden verschleppt, Gerhard Löwenthal und sein Vater im KZ Sachsenhausen inhaftiert. „Wir waren keine Juden in Deutschland, sondern deutsche Juden", berichtet Löwenthal in seiner Autobiographie. Sein Elternhaus sei deutsch-national gewesen, Vater und Onkel erwarben das Eiserne Kreuz 1. Klasse im Ersten Weltkrieg.

Die Zeit der Verfolgung überstand der Jugendliche als Mitarbeiter in einer 1942 gegründeten Optikerwerkstatt. Löwenthal entging dem Tod — so weiß er zu berichten — weil Himmler Brillen brauchte. Optikerwerkstätten wurden zum kriegswichtigen Betrieb erklärt, und Gerhard Löwenthal hatte nach dem Schulverbot eine Optikerlehre absolviert.

1945 begann Löwenthal seine Karriere als Journalist beim RIAS Berlin, wo er mit 29 Jahren zum stellvertretenden Programmdirektor aufstieg. 1948 gehörte er mit zu den Gründern der Freien Universität.

Seit Januar 1969 ist Löwenthal Moderator des „ZDF-Magazin". Die von ihm selbst aufgestellte Maxime, „den innerdeutschen Vorgängen Vorrang einzuräumen", hat er trotz heftiger Kritik unbeirrt verfolgt. Die nationale Einheit als Auftrag aller Deutschen und insbesondere das Schicksal der Mitteldeutschen, die von einer braunen in eine rote Diktatur geraten seien, waren für ihn Kernpunkt des Programms.

Mag Willy Brandt ihn auch als „Schreibtischtäter" bezeichnen, Herbert Wehner ihn einen „internationalen Störenfried" und Erich Mielke, der DDR-Minister für Staatssicherheit, die „Feindzentrale" nennen, so hat sich Gerhard Löwenthal als wahrer Kämpfer für die Menschenrechte erwiesen, und man darf annehmen, daß er mit seinem Ausscheiden aus dem ZDF keineswegs seine politische Tätigkeit abschließen wird.

C. L.

Vor 55 Jahren:

Harmonie auf Zeit

Die deutsch-polnischen Beziehungen im Jahr 1933

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Am Anfang stand eine beiderseitige Hoffnung. In Polen erwartete man, „mit dem ehemaligen Österreicher als neuen deutschen Reichskanzler besser auszukommen als mit allen seinen preußischen Vorgängern", wie Marschall Josef Pilsudski am 30. Januar 1933 die Ernennung Adolf Hitlers kommentierte. Und in Berlin versicherte am 2. Mai 1933 der neue Regierungschef dem polnischen Gesandten Alfred Wysocki, die Existenzberechtigung Polens ohne Vorbehalte anzuerkennen und auf eine weitgehende Interessengleichheit zu setzen. Und dies angesichts einer überaus angespannten Lage der deutsch-polnischen Beziehungen um die Jahreswende 1932/33. Da gingen nämlich einflußreiche polnische Offizierskreise mit dem Plan um, einen Präventivschlag gegen das Deutsche Reich zu führen, da sie die Ansicht vertraten, „daß der Krieg zwischen Polen und Deutschland unvermeidlich ist und es zu ihm früher oder später entschieden kommen wird", wie der tschechoslowakische Gesandte in Warschau, Vaclav Girsa, am 10. Mai 1933 vertraulich nach Prag meldete. Nach derselben diplomatischen Quelle war „ein beträchtlicher Teil höherer Offiziere" davon überzeugt, „daß Polen aus diesem Krieg nur dann siegreich hervorgehen kann, wenn es zum Kriege jetzt kommt, wo Deutschland militärisch noch nicht vorbereitet ist, und wo es in inneren Verwirrungen hin- und hergeschleudert wird".

Weil sich in den Monaten zuvor sowohl Moskau als auch Rom kritisch zum Versailler Vertrag und seinen Grenzbestimmungen äußerten und der Kreml dabei ausdrücklich erklärte, „keine Bürgschaft für die polnische Westgrenze übernehmen zu können", meinten offenbar viele polnische Militärs, ihren nationalen Standpunkt mit der Waffe verdeutlichen und einen Präventivkrieg in Aussicht nehmen zu sollen. Da die deutsche Regierung um diese polnischen Erwartungen wußte und sich auch sonst bei ihrem Amtsantritt vor starke außenpolitische Reserven gestellt sah, glaubte sie entsprechende Signale setzen und dabei sogar polnische Provokationen wie die Landung polnischer Marine-Infanterie auf der Danzig vorgelagerten Westerplatte und die Unterdrückung der deutschen Minderheiten ignorieren zu sollen.

Sie wies die Verbände der nationalsozialistischen „Sturm-Abteilungen" (SA) in Ostpreußen und Schlesien an, sich fortan militärischer Aktivitäten in der Nähe der polnischen Grenze zu enthalten und in Danzig von den geplanten anti-polnischen Demonstrationen Abstand zu nehmen.

Diese deutsche Vorleistung honorierte Pilsudski mit der Anordnung, die militärischen Aktionen um Danzig wieder rückgängig zu machen, zumal diese Unternehmung sowohl vom Völkerbund in Genf mißbilligt wurde als auch im verbündeten Frankreich heftig kritisiert worden war.

Desgleichen löste sich die polnische militärische Führung von dem Gedanken eines Präventivkrieges gegen Deutschland, nachdem nach Großbritannien auch Frankreich vor einem solchen Unternehmen warnte bzw. Paris erst mitmachen wollte, wenn Polen vorher losgeschlagen hätte, welches dies aber wiederum Frankreich zugedacht hatte.

Nach der vom englischen Botschafter in Berlin, Sir Eric Phipps, wiedergegebenen Meinung des polnischen Adeligen und Chefs der polnischen Nachrichtenagentur PAT in Berlin, Graf Dembinski, hätte Polen stets ein „Ost-Locarno", also eine endgültige Anerkennung seiner West- und Nordgrenze durch Deutschland, gewünscht, wäre aber in diesem Bestreben von den beiden Westmächten vernachlässigt worden, „sobald Frankreich sein West-Locarno unter Dach und Fach gebracht hatte".

Polen, zu diesem Zeitpunkt eine militärische Großmacht, während Deutschland auf dem Stand einer mäßig gerüsteten Mittelmacht einzuschätzen war, hatte kaum Bedenken, die nationalen Minderheiten, darunter auch die rund 1,1 Millionen Deutschen, nach Belieben zu behandeln. Und da fühlte sich die polnische Regierung auch nicht sonderlich betreten, wenn solche Klagen wie der Bericht des deutschen Generalkonsuls in Posen an das Auswärtige Amt über die Unterdrückung der Volksdeutschen vom 2. März 1933 zur Kenntnis genommen werden mußten.



Nationalsozialistische Bemühungen um ein Bündnis mit Warschau gegen Moskau: Hitler besucht gemeinsam mit dem polnischen Botschafter Lipski (1. v. r.) eine Ausstellung polnischer Kunst in Berlin (29. 3. 1935)

Foto Ullstein

Immerhin hieß es darin: „Wieder hat die Agrarreform in diesem Jahr dem Deutschtum wertvollen Boden entzogen und der deutschen Minderheit mit erbarmungsloser Härte vor Augen geführt, daß sie sich hier einem hartnäckigen und planmäßigen Angriff gegenübersieht, der letzten Endes ihre Vernichtung und Verdrängung zum Ziel hat."

Abschließend meldete der deutsche Generalkonsul aus Posen: „So fühlt sich die Minderheit von allen Seiten bedrängt. Auch die Atmosphäre des Hasses, der die Deutschen ausgesetzt sind, hat in keiner Weise nachgelassen und führt immer wieder zu Mißhandlungen und Verfolgungen..."

Während Außenminister Stresemann seinerzeit solche Klagen zum Anlaß nahm, die polnische Minderheitenpolitik vor dem Weltforum des Völkerbundes anzuprangern, überging die neue Regierung in Berlin derartige Beschwerden, um die polnische Seite nicht zu verstören. Statt Warschau die Berichte des deutschen Generalkonsuls in Posen vorzuhalten und eine tolerantere Minderheitenpolitik zu fordern, betrieb der neue Reichskanzler erste Werbeversuche, um die Polen gegen die Sowjetunion zu gewinnen, indem er auf die „außerordentliche Fruchtbarkeit" des russischen Volkes hinwies, welche ihn ernstlich „über die Gefahr nachdenken ließe, die darauf für Europa und zuerst für Polen erwachsen könnte".

In Anbetracht einer neu zu konzipierenden deutschen Ost- und Polenpolitik betrieb der neue Reichskanzler auch vorderhand gar keine offene Revision des Versailler Vertrages. Er setzte vielmehr auf eine zweiseitige Verständigung mit Polen und brachte dies auch in seiner Regierungserklärung vom 17. Mai 1933 deutlich zum Ausdruck. Nicht von ungefähr spendete ihm die sozial-demokratische Fraktion im Deutschen Reichstag ob dieser friedens- und verständigungsbetonten Politik wiederholt in Zwischenrufen Lob und billigte das vorgetragene Regierungsprogramm ohne Gegenstimme.

Adolf Hitler bemühte sich auch weiter, den polnischen Nachbarn zu beruhigen. Am 18. Oktober 1933 erklärte er in einem Interview mit dem englischen Journalisten Ward Price auf die Frage des Gesprächspartners, ob Deutschland den polnischen Korridor wiedererlangen wolle: „Es gibt überhaupt keinen vernünftigen Menschen, der die Lösung des Korridors als besonders überwältigende Leistung der Friedenskonferenz bezeichnen könnte. Der Sinn dieser Lösung könnte nur sein, Deutschland und Polen für ewige Zeiten zu verfeinden. Niemand von uns denkt daran, mit Polen wegen des Korridors einen Krieg zu beginnen. Wir möchten aber alle hoffen, daß die beiden Nationen die sie betreffenden Fragen dereinst leidenschaftslos besprechen und verhandeln werden. Es kann der Zukunft überlassen bleiben, ob sich nicht doch ein für beide Völker gangbarer Weg und eine für beide tragbare Lösung findet."

Diese Äußerungen des Kanzlers registrierte der neue polnische Gesandte in Berlin, Josef Lipski, sehr aufmerksam und meldete sie nach Warschau. Zusätzlich rief ihn Marschall Pilsudski am 5. November 1933 zum Rapport an die Weichsel und gab ihm Instruktionen für ein Gespräch mit dem deutschen Regierungschef. Dieses fand dann im Beisein Außenminister von Neuraths am 15. November 1933 in der Reichskanzlei statt. Er eröffnete Hitler den Wunsch Pilsudskis nach einer direkten deutsch-polnischen Verständigung über Sicherheitsfragen, andernfalls „Maßnahmen zur Verstärkung der polnischen Sicherheit" notwendig sein würden, aber die Atmosphäre zwischen den beiden Ländern trüben müßten.

Hitler, der sowieso bilaterale Abmachungen den kollektiven Vereinbarungen vorzog und auch aus diesem Grunde den Völkerbund nicht sonderlich schätzte, brauchte nicht erst durch die versteckte polnische Drohung zur Erfüllung des vorgetragenen Wunsches veranlaßt werden, sondern hegte schon seit längerem die gleiche Vorstellung von einem zweiseitigen deutsch-polnischen Abkommen. Entsprechend teilte er bei der Unterredung dem polnischen Gesandten mit, daß diesem Ge-

Warschau fühlte sich von den Westmächten mehrfach übergangen

danken in der Form „eines Vertrages Ausdruck gegeben werden könnte".

Hitler wörtlich zu Lipski: „Die Vernichtung Polens wäre ein Unglück für die Staaten, die auf diese Art Nachbarn Asiens würden. Die anderen Staaten müßten diese polnische Vorpostenrolle verstehen."

Zwei Tage nach der Unterredung Hitlers mit Lipski belastete am 17. November 1933 die Nachricht das deutsch-polnische Verhältnis, daß in der oberschlesischen Schwerindustrie „eine Reihe deutscher Industrieller von ihren Posten entfernt bzw. verhaftet wurden".

Zu dieser Maßnahme trug einerseits die polnische Selbstherrlichkeit gegenüber den nationalen Minderheiten bei, andererseits die Unzufriedenheit der deutschen Völkischen mit Hitlers zurückhaltender Minderheitenschutzpolitik gegenüber Polen. Wenn schon die Meldungen des deutschen Generalkonsuls in Posen ohne die erhoffte Resonanz in Berlin geblieben waren, so erwartete man von der spektakulären Verhaftung prominenter Volksdeutscher in Oberschlesien dann eine entsprechende Reaktion der Reichsregierung. Im übrigen glaubten auch gewisse polnische Politiker und innenpolitische Scharfmacher, daß sie mit solchen rigorosen Aktionen den neuen Kurs von Pilsudski und Beck zum Scheitern bringen könnten; sozusagen nationalistische Störversuche auf beiden Seiten, die sich gleichermaßen begünstigten und hochschaukelten und die sich im Ziel einer weiteren Entzweiung Deutschlands und Polens negativ trafen.

Die deutsche Reichsregierung ignorierte offiziell auch diesen Vorfall; und wenn der Reichskanzler in einem Interview mit der französischen Zeitschrift „Information" am 22. November erklärte, daß es zwischen Deutschland und Polen „Differenzen und Reibungspunkte" gebe, so münzte er diese Beschwerde einzig und allein auf den „schlechten" Versailler Vertrag und dessen Grenzbeziehungen. Dem Kanzler war es viel lieber, wenn sich die Unzuträglichkeiten zwischen den Volksdeutschen und den Polen landintern beilegen ließen.

Insgesamt hatte die Jahresbilanz 1933 für die deutsche Seite tatsächlich letztlich größeren außenpolitischen Gewinn aufzuweisen als dies die meisten Zeitgenossen an der Weichsel für wahr hielten. Der Abschluß des Viermächtepaktes Berlins mit Frankreich, Italien und England veranlaßte das sich übergangen fühlende Polen, einen Alleingang mit Deutschland in Erwägung zu ziehen. Das mit dem Heiligen Stuhl geschlossene Konkordat ließ die neue deutsche Reichsregierung bei den katholischen Polen als würdigen Vertragspartner erscheinen. Und die von jüdischen Kongressen erlassenen Aufrufe, Hitler-Deutschland auf dem Weltmarkt zu boykottieren, erzeugten bei den antisemitisch eingestellten Polen eher ein Gefühl der Solidarität mit dem westlichen Nachbarn als eine Abneigung gegenüber dem totalitären NS-System.

Dazu kam die positive Einschätzung, welche die führenden deutschen und polnischen Persönlichkeiten voneinander hatten. So hegte Hitler großen Respekt vor Marschall Pilsudski, den er gern den „polnischen Nationalheros" nannte und an dem er besonders dessen antibolschewistische Einstellung schätzte, wie der braune Führer überhaupt eine Schwäche für autoritäre Figuren hatte.

Pilsudski glaubte seinerseits in Hitler einen Gesprächs- und Verhandlungspartner zu haben, dessen erklärte Gegnerschaft zum Kommunismus ihm zusagte und autoritäre Innenpolitik mit Sympathie erfüllte. Wie der neue deutsche Reichskanzler hielt er von kollektiven Sicherheitssystemen nur im Bedrohungsfalle etwas und zeigte sich gegen jede bevormundende Einbindung durch einen anderen Staat reserviert. Schließlich erschien ihm Hitler mit den Vollmachten des Ermächtigungsgesetzes berechenbarer und für Polens Politik von konstanter Größe. Außenminister Josef Beck, der 1932 den wenig deutschfreundlich eingestellten August Zaleski abgelöst hatte, und der neue polnische Gesandte Josef Lipski galten allgemein als Befürworter einer deutsch-polnischen Annäherung.

Nicht von ungefähr erschien noch im Sommer 1939, als sich das deutsch-polnische Verhältnis zur kriegerischen Konfrontation hin entwickelte, in Deutschland eine ausgesprochen freundlich gehaltene Beck-Biographie und suchte Botschafter Lipski noch im August 1939 nach einem Ausweg aus der deutsch-polnischen Entzweiung.

Kurz notiert

Verschwendung

Auf 30 bis 40 Mrd. DM jährlich beziffert der Bund der Steuerzahler das Ausmaß der Verschwendung von Steuergeldern, die zu einem erheblichen Teil auf Entscheidungen von Kommunalpolitikern zurückgeht. Würden die öffentlichen Hände mit dem ihnen anvertrauten Geld sparsamer umgehen — so die Organisation in ihrem jüngsten „Schwarzbuch" — wären auch die Finanzierungsprobleme der für 1990 vorgesehenen Steuerreform leichter zu lösen. pd

Lebensabend

Viele ausländische Arbeitnehmer verbringen trotz immer wieder geäußerter Rückkehrabsichten ihren Lebensabend letztlich doch in der Bundesrepublik Deutschland: Von den gut 3 Mio. Ausländern, die aus den sechs ehemals wichtigen Anwerbestaaten kamen, stehen 66 000 im Rentenalter (60 Jahre und älter); die Italiener sind mit 23 800 Personen zahlenmäßig am stärksten vertreten. pd

Gleichberechtigung

Die zwölf Millionen deutschen Heimatvertriebenen sind bis heute kulturell nicht gleichberechtigt. Obwohl die Vertriebenen aus Ostdeutschland durch ihr Steueraufkommen die Kulturarbeit der Einheimischen mitfinanzieren, wird ihre eigene, auf Ostdeutschland bezogene Kulturarbeit nur unzulänglich und unangemessen gefördert. Das ist das Ergebnis einer Umfrage, die Professor Wilfried Schlau vom Vorstand der Bonner Stiftung Ostdeutscher Kulturrat in diesen Tagen vorlegte. OKR

Schrumpfung

Der private Sektor im DDR-Gesundheitswesen schrumpft weiter. Nur noch 15 Prozent der Krankenhäuser in der DDR sind nichtstaatliche Einrichtungen. Von den insgesamt 542 Krankenhäusern gehörten im letzten Jahr 462 dem Staat. Ihnen standen 76 konfessionelle und vier private Einrichtungen gegenüber. IWE

Historikerstreit:

Ein Ende der Selbstanklage gefordert

Im ZDF nahmen Golo Mann und Alfred de Zayas zur These von der Kollektivschuld Stellung

Ein bemerkenswertes Echo hat unlängst der sogenannte „Historikerstreit" auch im Fernsehen gefunden. Seit — vor allem im Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg — einige Historiker bei der Quellenforschung und -auswertung zum Themenkomplex „Zweiter Weltkrieg" zu dem Ergebnis kamen, daß die Kriegsschuld und die Kriegsfolgeerscheinungen nicht einseitig und ausschließlich dem deutschen Volk angelastet werden können und die angebliche „Kollektivschuld" nicht als Erbe auf die Nachfolgegenerationen übertragen werden dürfe, wurde von seiten linksintellektueller Akademiker eine heftige Polemik in Wort und Schrift entfacht. Auffallend erscheint hierbei, daß sich das Lager der angeblichen Historiker linker Prägung vorwiegend aus Soziologen und Politologen zusammensetzt, die offensichtlich nicht bereit sind, die wissenschaftlichen Methoden einer objektiven Geschichtsschreibung zu akzeptieren.

Die von dem bekannten Fernsehjournalisten Gerhard Löwenthal moderierte „Magazin"-Sendung im ZDF zeigte dagegen erstmals beachtenswerte neue Aspekte in bezug auf die These von der Kollektivschuld der Deutschen und auch hinsichtlich der Vertreibungsverbrechen, die an Deutschen begangen wurden, auf, überzeugend dokumentiert durch die Interview-Aussagen zweier prominenter Historiker, deren kritische Objektivität über allen Zweifel erhaben ist: des Amerikaners Alfred de Zayas und des 1933 aus Deutschland emigrierten Golo Mann.

Die wesentlichen Passagen dieser Sendung sind nachstehend — auszugsweise — im Zitat wiedergegeben:

In seiner Moderation sagte Gerhard Löwenthal einleitend: „Die fälschlich als Historikerstreit bezeichnete Diffamierungs-Kampagne gegen einige Historiker — wie zum Beispiel Nolte, Hillgruber und Stürmer — hat das Thema der Schuld der Deutschen wieder aktuell gemacht. Begonnen hat dies mit einem Pamphlet des neumarxistischen, zur Frankfurter Schule gehörenden Soziologen Jürgen Habermas — also keines Historikers — der darin einer Reihe deutscher Historiker apologetische, verteidigende Tendenzen hinsichtlich der Naziverbrechen vorwarf und dabei die These aufstellte, die kollektive Haftung gelte auch für die dritte Generation. Die sich anschließende Polemik — vor allem von links — nahm Ausmaße einer Sintflut an..."

Auf die Frage des Interviewers zu dieser Polemik erklärte Alfred de Zayas: „Die Alternative zur Behandlung der Vertreibung der Deutschen und anderer Verbrechen, die in dieser Periode geschehen sind, heißt Frageverbote — und das ist nicht nur wissenschaftsfremd, sondern wissenschaftsfeindlich... Es besteht die Gefahr, daß eine übertriebene Selbstanklage aufgefaßt wird wie eine Pflichtübung, also unecht oder sogar arrogant. Heute kann man das bei der Diskussion über neuere deutsche Geschichte wieder erkennen: nämlich bei der übersteigerten Selbstanklage als Versuch, moralische Überlegenheit zur Schau stellen zu wollen. Zunächst waren die Deutschen die größten Verbrecher der Geschichte, jetzt bilden sie sich ein, die größten Büßer und die größten Moralisten zu sein, also das einzigartige Volk, mit der Mission, ein Beispiel für Moral und für Reue der Welt zu geben, eine Art der Überlegenheit oder Überheblichkeit der Reue."

Auf die Frage des Interviewers, ob die Deutschen mit der Last der „Kollektivschuld"-Frage eine Hypothek zu tragen hätten, die ihre Bewegungsfreiheit einschränke, antwortete Golo Mann:

„Nein, diese Hypothek existiert längst nicht mehr. Bereits die Freundschaft zwischen Adenauer und de Gaulle war eine Erlösung von dieser Last... Die Deutschen sind heute z. B. die beliebtesten Ausländer in Frankreich, seit 150 Jahren bestand noch nie ein so gutes Freundschaftsverhältnis... Wo ist da die Last der Schande? Das ,In-Sack-und-Asche gehen', unter dem man da leiden soll, gibt es längst nicht mehr.

Man lebt für die Zukunft in der Gegenwart und nicht auf die Vergangenheit ausgerichtet. Gegenüber Israel ist es eine Frage der Politik und sonst eine Frage des Taktes, aber irgendeine Selbstdemütigung, Beschämung vor anderen, Nichtdeutschen, kommt für mich überhaupt nicht in Frage!"

Anschließend führte Gerhard Löwenthal aus: „Carl Jaspers sprach von ,kollektiver Haftung', Theodor Heuss prägte das Wort von der ,Kollektivscham'... aber deshalb darf den Deutschen doch nicht das Recht genommen werden, auch das Positive ihrer Geschichte zu sehen. Der britische Verleger Victor Gollancz, der selbst Jude und deshalb ,unverdächtig' war, sagte bereits 1947 in einem Vortrag in London: ,Ich hasse den Gedanken der Kollektivschuld, ich halte ihn für einen unsinnigen, unliberalen, antichristlichen, beklagenswert nazistischen Gedanken'..." rk

Rumänien:

Ein „menschenverachtendes" Handeln

Abgeordneter Lummer zur Einreiseverweigerung durch Bukarest

Ein schlicht menschenverachtendes Handeln hat der CDU-Bundestagsabgeordnete Heinrich Lummer der rumänischen Regierung vorgeworfen. Wenn Rumänien Hilfe für die notleidende Bevölkerung ablehne, sei das falsch verstandener Stolz, erklärte Lummer jetzt in einem Zeitungsinterview zum Beschluß der Regierung in Bukarest, ihm die Einreise in das Ostblockland zu verweigern. Die „wirklich verheerenden Versorgungsschwierigkeiten" in Rumänien könnten nicht geleugnet werden.

Als „nicht gerechtfertigt" und „sehr ungewöhnlich" bezeichnete Lummer den Versuch des rumänischen Botschafters in Bonn, eine Bundestagsdebatte über die Versorgungslage in dem Ostblockland zu verhindern. „Es war der Versuch, eine Diskussion über die Menschenrechtsproblematik abzuwehren, indem man sie als Einmischung in die inneren Angelegenheiten abqualifizierte", sagte der CDU-Abgeordnete. Das könne für deutsche Politiker aber kein Maßstab sein. „Die Menschenrechtsfrage rangiert vor allem anderen", erklärte Lummer. Deshalb habe man das Recht und die Pflicht, sie überall anzusprechen und zu untersuchen.

Auch Geld solle als Hilfsmaßnahme von Bonn nach Bukarest fließen, führte der Bundestagsabgeordnete weiter aus. Zwar sei es „schwerlich zu verhindern", daß auch Hilfen in den dunklen Kanälen der rumänischen Planwirtschaft versickerten, „aber wir müssen immer wieder den Versuch machen, den Weg der finanziellen Mittel zu verfolgen". Schließlich gehe es um Menschen, die in Not geraten seien, erklärte Lummer. ca

Schloß Charlottenburg:

Der „Alte Fritz" als zweite Wahl?

Bronze-Statue des Preußenkönigs fristet ihr Dasein im Treppenhaus

Noch vor kurzem war er heiß begehrt und keines rühmenden Wortes genug: Friedrich der Große von Preußen, der „Alte Fritz", als Bronzenachguß eines Schadow-Denkmals, der 1977 durch eine Spende des Verlegers Axel Springer ermöglicht wurde.

Nach den noch vorhandenen Gipsformen des verschwundenen Originals — von Gottfried Schadow 1793 für Stettin geschaffen und ein Meisterwerk heutiger Bildhauerkunst — wurde ein Bronzeneuguß angefertigt, der bei der Übergabe in Berlin von offizieller Seite Lob und Anerkennung fand.

Dieses scheint jetzt vergessen. In einem Eckchen im Knobelsdorff-Flügel des Schlosses Charlottenburg zwischen Treppenaufgang und Toilette fristet der Preußenkönig ein ihm wohl unrühmliches Dasein. Vorstand und Kuratorium des Vereins „Freunde der Preußischen Schlösser und Gärten" sprachen von einem „ganz unwürdigen Platz". Ein angemessener Standort für Friedrich II. wurde gefordert. Thront doch in Ost-Berlin Fridericus rex über der Straße Unter den Linden, sollte ihm in West-Berlin der ihm zustehende Ehrenplatz verwehrt werden?

Nach der Übergabe der Statue fand sie zunächst im oberen ovalen Saal des Schlosses sowie in der Orangerie während der Ausstellung „Friedrich der Große" einen Platz. Ende 1985 begrüßte der Regierende Bürgermeister „ausdrücklich" den Beschluß des Vereins, den Nachguß der Statue vor dem Knobelsdorff-Flügel aufzustellen. Doch 1986 wurde der große Preuße in die Ecke des Treppenhauses verbannt. Der Vertreter preußischer Werte, der jedem „das Seine" zukommen ließ, sollte der Stadt Berlin gerade im Jahr der Besinnung auf die deutsche Geschichte zu bedenken geben, ob nicht auch dem Preußenkönig längst „das Seine" zugestanden hätte.

Das Denkmal würdigte Professor Dr. Helmut Börsch-Supan schon bei der Übergabe: „Schadow hat in seinem Stettiner Denkmal den König nicht als den ,Alten Fritz', sondern als Mann im Zenit seiner körperlichen und geistigen Kraft dargestellt. Seine Absicht war es vor allem, dem Kopf den Ausdruck höchster Willensstärke, Intelligenz und Autorität zu verleihen. So modern das Standbild wirkte, knüpfte es doch ausdrücklich an die Tradition der von Schlüter für den Zeughaushof geschaffenen Statue Friedrichs I. als Freiherr an."

Noch Mitte 1987 verwies die Senatskanzlei darauf, der jetzige Standort der Statue sei eine Zwischenlösung und noch für dieses Jahr geplant, Friedrich den Großen auf einen Sockel am Schloß Charlottenburg zu stellen. Auch das Hinweisschild auf den Stifter solle angebracht werden.

Bis auf den heutigen Tag allerdings warten Mäzen und Preußenkönig auf ihre Würdigung. C. L.

Deutschland:

Initiative zu einer aktiven Politik

Landsmannschaft Schlesien legt Manifest 1988 der Öffentlichkeit vor

Initiative zu einer aktiven Deutschlandpolitik hat die Landsmannschaft Schlesien gefordert. Alle Verfassungsorgane der Bundesrepublik seien verpflichtet, „den Wiedervereinigungsanspruch im Innern wachzuhalten und nach außen beharrlich zu vertreten", heißt es in ihrem Manifest 1988, das die Landsmannschaft jetzt beschlossen hat. Erst in einem demokratisch legitimierten Friedensvertrag könne endgültig über Deutschlands Grenzen entschieden werden.

Die Oder-Neiße-Linie sei als deutsche Ostgrenze durch keinen Vertrag der Bundesrepublik anerkannt, heißt es in dem Manifest. Gleichzeitig wird betont, daß kein territorialer Anspruch auf fremde Gebiete erhoben werde, denn Polen und die Sowjetunion „besitzen zwar gegenwärtig die Gebietshoheit über Ostdeutschland, nicht aber die territoriale Souveränität".

Die Bundesrepublik als der „Kern- und Modellstaat eines wiederzuvereinigenden Deutschlands" habe die Pflicht, für die Menschenrechte der Deutschen einzutreten, denen fremde Gewalt diese Menschenrechte vorenthalte. „Zu diesen Menschenrechten gehören das Volksgruppenrecht, sich als Deutsche zum deutschen Volkstum frei zu bekennen und alle Rechte einer Volksgruppe in Anspruch zu nehmen und die uneingeschränkte Freizügigkeit einschließlich der Ausreise nach eigener Willensbekundung", heißt es weiter in dem Manifest der Schlesier.

Die Vertreibung der Deutschen aus ihrer angestammten Heimat bleibe ein Verbrechen gegen das Völkerrecht, wird in dem Manifest bekräftigt. Die Vertreibung habe kein neues Recht geschaffen. Sie „ist nicht nur ein Ereignis der Geschichte, sondern bleibt grausame Gegenwart". Mit den „Realitäten des Unrechts" dürfe man sich nicht abfinden. ca



„Also, ich halte das Gerede vom Spaltpilz, der bei uns wuchern soll, für Quatsch!"
Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Madagaskar:

Stirbt eines der letzten Paradiese?

Umweltkatastrophen treiben das tropische Inselreich in eine ungewisse Zukunft

Auf Madagaskar bahnt sich eine der größten Umweltkatastrophen des tropischen Inselreiches an. Wie Handelsminister Solofoson berichtet, ist die Ernte in diesem Jahr vertrocknet und es fehlt an Devisen zum Ankauf von Lebensmitteln. Bereits jetzt sterben in der Hauptstadt Antananarivo und in den südlichen Landesteilen täglich bis zu 70 Menschen den Hungertod.

Wie konnte es dazu kommen? — Noch in den sechziger Jahren, als Madagaskar, das bis dahin französische Kolonie war, seine Selbständigkeit errang, konnte es Reis im Überfluß in alle Welt exportieren und nun reicht es nicht einmal, um die eigene Bevölkerung am Leben zu erhalten.

Madagaskar, größer als die Bundesrepublik und die Schweiz zusammen, ist mehr als eine Insel: ein kleiner Kontinent, gleichsam Afrika und Asien „en miniature". Zu Recht schreibt Buchautor Wolfgang Därr über das Paradies Madagaskar: Hier finden sich palmengesäumte Sandstrände wie in der Südsee, kunstvoll angelegte Reisterrassen wie auf den Philippinen oder Bali, weite Steppen und Savannen wie in Ostafrika und ein Hochland, das an die südamerikanischen Andenstaaten erinnert.

Darüber hinaus gibt es in diesem Paradies für Naturliebhaber noch eine schier unerschöpfliche Fülle von Einzigartigem zu entdecken: Auf Madagaskar lebt noch der Lemur, die am höchsten entwickelten gemeinsamen Vorfahren der heutigen Menschen und Menschenaffen, die überall sonst auf der Erde ausgestorben ist, hier behauptet sich eine urtümliche Pflanzenwelt, die sich völlig von der anderer tropischer Regionen unterscheidet.

Die Natur, die in Jahrtausenden auf Madagaskar ein Paradiesgarten entstehen ließ, ist durch die Unvernunft der Menschen und durch die wirtschaftlichen Zwänge des Landes durcheinander geraten. Nicht zuletzt trugen große Fehler der ehemaligen Kolonialpolitik und die leeren Staatskassen der jetzigen Regierung dazu bei. Um Platz für Weideland für ihre Zebus zu gewinnen, legten die einheimischen Viehhirten Brandrodungen an. Vor tausend Jahren bedeckte noch ein dichter Urwald die ganze Insel, der in unserer Zeitrechnung bis auf ein Zehntel zusammengeschrumpft ist. Durch Brandrodungen sind mittlerweile alle großräumigen Pflanzenformationen vernichtet oder doch zumindest stark reduziert worden.

Für die Dezimierung des Baumbestandes sorgen auch die Köhler. Sie bauen ihre primitiven Hütten längs der Straße auf, fällen die Bäume in einer breiten Schneise und verarbeiten sie zur begehrten Holzkohle, die überall reißenden Absatz findet, da Madagaskar über keine nennenswerten Energiequellen verfügt. Wenn sie alles abgeholzt haben, brechen sie ihre Hütten ab und ziehen weiter ins Hinterland, bis auch der letzte Baum der Axt zum Opfer gefallen ist.

Das Sterben der Natur ist augenfällig und unübersehbar. Durch das Fällen und Abbrennen der Bergwälder ist der Mutterboden schutzlos den Witterungsverhältnissen preisgegeben. Der Monsunregen schwemmt den losen Erdboden in die Täler, wo der rote Lehmboden die Reisterrassen überschwemmt und unfruchtbar macht. Die Folgen der Erosion sind überall im Land sichtbar. Die entwaldeten Bergkuppen leuchten blutrot, wie anklagend in den Himmel. Pflanzen- und Tierwelt haben dort ihre Heimstatt für immer verloren. Die tiefen roten Furchen in den Bergen und die herabrutschenden Berghänge zeugen davon, daß die Berge zu Tal kommen.

Die Lemuren, Madagaskars einzigartige Affen, sind gezwungen, sich in die wenigen Reservate zurückzuziehen. Nach den farbenprächtigen Großschmetterlingen, mit einer Flügelspannweite von ca. 20 cm, hält man vergeblich Ausschau. Nicht nur durch die Vernichtung ihres natürlichen Lebensraumes wurden sie stark reduziert, auch das Fangen und Präparieren für die Souvenirjäger trug dazu bei, daß sie sehr selten geworden sind.

Nach der durch die Umweltsünden begangenen Vernichtung der Pflanzen- und Tierwelt im großen Ausmaß steht jetzt der Mensch selbst auf der Todesliste. Der Mensch hat ein Paradies buchstäblich vernichtet und sich selbst daraus vertrieben. Nach den Bergbauern müssen jetzt auch die Reisbauern ihre vernichteten und überschwemmten Felder verlassen. Da sie nirgends mehr eine Bleibe finden, strömen sie zu Tausenden in die Hauptstadt Antananarivo, in der Hoffnung, dort Arbeit und Brot zu finden. Doch mangels Industrie finden die meisten keine Beschäftigung. Frauen mit ihren Säuglingen an der Brust umlagern Tag und Nacht die Hotelausgänge, um von den Fremden ein paar Münzen zu erbetteln, damit sie sich und ihre Kinder am Leben erhalten können. Der Bürgersteig ist ihre Wohnstatt, solange bis sie tot weggetragen werden. In der Hauptstadt und im Süden des Landes sterben täglich 70 Menschen den Hungertod. Die Regierung ist machtlos, die Staatskasse leer. Angesichts der großen Not der Menschen steigt die Kriminalität lawinenhaft an. Es soll jugendliche Banden geben, die Nachts Blockaden errichten, um auf diese Weise von Autofahrern Geld und Wertgegenstände zu erzwingen.

Wohin Madagaskar steuert, wenn die Umweltschäden und sozialen Probleme weiter so katastrophal voranschreiten, weiß heute noch niemand zu sagen. **Bruno Schmidt**



Kinder in Madagaskar: Niemand kann sagen, was das Schicksal für sie bereithält Foto Bruno Schmidt

Sowjetunion:

„An jeder Ecke Provokationen"

Erste Klage von sowjetischen Westtouristen über eigene Reiseführer

Reiseführer, die sowjetische Touristengruppen auf Reisen in den Westen begleiten und führen, geben den Reisenden sogar beleidigende und mißtrauische Instruktionen, wie man sich zu benehmen habe. Das geht aus einem Brief hervor, der kürzlich in einer Ausgabe der Moskauer „Sowjetskaja Kultura" erschien und von einem Wissenschaftler namens V. Karminski unterzeichnet ist.

Karminski, der mit einem sowjetischen Passagierschiff Italien, Frankreich, West-Deutschland und die Niederlande besuchte, behauptet, daß die sowjetischen Behörden durch ihre Vertreter alles daran setzen, direkte Kontakte mit der Bevölkerung der besuchten Länder zu unterbinden. Karminski bezeichnet sich selbst als Kommunisten. Es wäre „sehr interessant gewesen, Kommunisten aus den beiden größten kommunistischen Parteien im Westen, der italienischen und der französischen, zu treffen. Es gab nicht das leiseste Zeichen, daß ein solches Treffen möglich gewesen wäre", schrieb er dem Blatt.

Obwohl im Prinzip nur vertrauenswürdige Bürger für Westreisen zugelassen werden, wurden er und seine Gruppe vorgewarnt: „An jeder Ecke werden uns Provokationen erwarten." Und weiter schreibt der Wissenschaftler: „Der Feind!" (sein Ausrufezeichen), „den wir als Gäste besuchten, schlafe nicht." Er hatte das Gefühl, als würde ihn bei Landgängen ein Zug Soldaten mit automatischen Gewehren bewachen.

Besonders gewarnt wurde die Reisegruppe davor, in Geschäften nicht zu stehlen, weil Fernsehkameras alles überwachten. „Wenn wir auf fremden Straßen gingen, sollten wir immer in Gruppen von fünf Personen sein, mit einem Gruppenverantwortlichen und einem Stellvertreter." Weiter beklagte sich Karminski, man habe jedem Reisenden Fremdwährungen nur im Wert von umgerechnet 150 Mark gegeben, während die Reise selbst zwischen umgerechnet 6000 und 9000 Mark kosten dürfte.

Die Reiseführer wußten nur Bescheid über die alten historischen Stätten und Heiligtümer. „Wie steht es aber mit dem heutigen Land, seinen Menschen, seinem Leben, seinen Beziehungen zur so komplizierten gegenwärtigen Welt?" fragte Karminski.

Es ist zum ersten Mal, daß in der sowjetischen Presse das Thema der Bewegungsfreiheit von Sowjettouristen im westlichen Ausland überhaupt angeschnitten wurde. **wo**

Washington:

Kontroverse in den USA um Ostkredite

Parlament will die Vergabe von Darlehen an Ostblock meldepflichtig machen

Im amerikanischen Repräsentantenhaus ist ein Gesetzentwurf eingebracht worden, der die Vergabe von Krediten an Ostblockländer durch Meldepflicht begrenzen soll. Jede amerikanische Bank wäre dann verpflichtet, in ihrem Jahresbericht Größe und Bedingungen der Kredite anzugeben, die sie einem kommunistischen Land gewährt hat. Gleichzeitig würde das Gesetz die Möglichkeiten der Sowjets beschränken, in den Besitz amerikanischer Banken zu gelangen.

Die US-Regierung widersetzt sich dem Gesetzentwurf. „Wir glauben nicht, daß Kontrollen der internationalen Kapitalbewegungen unternommen werden sollten, mit Ausnahme von Notsituationen", erklärte vor einem Unterausschuß des Auswärtigen Ausschusses des Repräsentantenhauses der stellvertretende Staatssekretär für internationale monetäre Fragen im Schatzamt, Thomas Berger. „Wir würden damit den weltweiten Wert und das Prestige unserer Währung und unseres Kapitalmarktes vermindern. Es würde die Erkenntnis schwächen, daß die Vereinigten Staaten weiterhin eine gute Landschaft für Investitionen bleiben", sagte der Politiker.

Der Einführung solcher Kontrollen würden rein außenpolitische Kriterien, nicht sicherheitspolitische Kategorien, zugrunde liegen, was Verpflichtungen der Vereinigten Staaten gegenüber dem Internationalen Währungsfonds (IWF) widerspräche. Die Sowjetunion sei allerdings kein Mitglied des IWF, jedoch China, Ungarn, Polen und einige andere kommunistische Länder. Weiter würden zusätzliche finanzielle Kontrollen den nichtstrategischen Handel mit den Sowjets und ihren Verbündeten negativ beeinflussen.

Hingegen erklärte der republikanische Abgeordnete Jack Kemp, der auch als potentieller Präsidentschaftskandidat gilt, „die Vereinigten Staaten würden nicht nur den Strick der Sowjets verkaufen, mit dem wir aufgehängt werden sollen, sondern wir sollen ihn auch noch unter den bestmöglichen Bedingungen finanzieren, mit den Bankeinlagen des amerikanischen Volkes." **na**

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Mythologisierung

Bonn — „Die versammelten Linksideologen waren eifrig bemüht, eine bestimmte suggestive Erzählung, einen ‚Mythos' also, gegen jede rationale Analyse abzuschirmen: den Mythos von der prinzipiellen Fluchwürdigkeit deutscher Nationalgeschichte, die mit Notwendigkeit in Hitlerdiktatur und Holocaust habe münden müssen; von der ewigen Schuld, die nunmehr auf den Deutschen laste und sie bis in alle Ewigkeit zu Menschen minderer Klasse degradiere ... Die deutsche Geschichte soll nach ihrem Willen ein vorbestimmter, mythischer Unheilsprozeß sein, mit einem weltgeschichtlichen Schurken im Zentrum: dem deutschen Nationalstaat, der von Haus aus undemokratisch und mörderisch sei. Wer Forschungsergebnisse vorlegt, die diesen Mythos in Frage stellen, der ist kein Zunftkollege mit zufällig anderer Meinung mehr, sondern ein Verräter am Mythos, ein Apostat ... Der Versuch, ein ganzes Volk und speziell seine Jugend durch das Wiederaufwärmen von Kollektivschuld- und ähnlichen Thesen zu neurotisieren, muß mißlingen. Dafür spricht schon die heillose Konfusion, in der sich die Neurotisierer selbst befinden. Sie geben sich als Aufklärer aus und sind zu feige, mit Andersdenkenden in einen offenen Dialog einzutreten."

Frankfurter Allgemeine

Nun also Jakeš

Frankfurt — „(...) So wie von Husáks Rückzug war auch von der Nachfolge schon lange die Rede. Dabei ging es vor allem um zwei Namen: Bilak und Štrougal. Bilak, der inoffizielle zweite Mann der Partei, tat sich als Dogmatiker hervor. Reformen unter seiner Herrschaft konnte sich niemand vorstellen. Der Ministerpräsident Štrougal hingegen hat sich in den letzten Jahren an die Spitze derer gestellt, die eine Wirtschaftsreform mittlerer Reichweite für notwendig halten. Manch einer wünscht sich noch mehr; doch es ist ungewiß, ob Štrougal dafür zu haben wäre. Nun hat das Politbüro, das in Prag Parteipräsidium heißt, weder Bilak noch Štrougal, sondern Jakeš erhoben. Dessen Bild ist widersprüchlich. Jakeš galt als ein Mann vom Geiste Breschnews; doch er scheint die Prager Wirtschaftsreform mit auf den Weg gebracht zu haben. Ist Jakeš Dogmatikern wie Reformgeneigten annehmbar? Oder hat er den stärksten Machtwillen? Bestand etwa die sowjetische Führung auf ihm?"

Hamburger Abendblatt

Gewisse Zweifel

Hamburg — „(...) Mit den jüngsten Beschlüssen zur Sicherung des Personalbedarfs kann der Verteidigungsminister denn auch zufrieden sein. Höhere Zulagen, Weiterverpflichtungs-Prämien und neue Planstellen in einem Umfeld, in dem der öffentliche Dienst ansonsten höchst knauserig ist, können sich sehen lassen. Ob diese Entscheidungen aber schon ausreichen, um die Bundeswehr so attraktiv zu machen, daß sie auf dem engen Personalmarkt mit der freien Wirtschaft wird konkurrieren können, muß abgewartet werden. Gewisse Zweifel sind angebracht. (...)"

„Was weißt du über Ostpreußen?"

Fünfter Malwettbewerb des Ostpreußenblattes

Wenn sich zu Pfingsten in den Düsseldorfer Messehallen wieder Tausende von Ostpreußen ein Stelldichein geben, um ihr machtvolles Bekenntnis zur Heimat abzulegen, dann können wir, kann die Redaktion des Ostpreußenblattes ein kleines Jubiläum feiern: zum fünften Mal werden wir die Ergebnisse unseres Malwettbewerbs „Was weißt du über Ostpreußen?" einem großen Publikum präsentieren.

Schon an den ersten Malwettbewerben (1976, 1979, 1982, 1985) haben sich jeweils weit über hundert Kinder und Jugendliche beteiligt und unter dem Motto „Was weißt du über Ostpreußen?" die herrlichsten Motive zu Papier gebracht. Groß war die Begeisterung, fand der angehende Künstler sein Werk sogar ausgestellt: „Mensch, sieh doch mal — da hängt ja tatsächlich mein Bild!" — „Toll, was die alles ausgestellt haben..." — „Da, das ist doch mein Heimatdorf... reizend... Und das soll ein Kind gemalt haben?... Kaum zu glauben!" — „Hier, schauen Sie mal, das hat meine Enkelin gemalt! Ich sag' ja immer, das Talent muß die Kleine von mir haben..." — „Habt ihr euch auch schon die Ausstellung vom Ostpreußenblatt mit den bunten Bildern angesehen? Da müßt ihr wirklich hin, da seht ihr, was unser Nachwuchs so alles kann..." — „Tolle Sache..."

Begeisterung bei jung und alt. Noch heute klingen mir diese Ausrufe in den Ohren. Warum also nicht einen neuen Malwettbewerb ausschreiben und alle Mädchen und Jungen im Alter bis zu 16 Jahren zu fragen: „Was weißt du über Ostpreußen?"

Wir wenden uns aber hier auch vor allem an alle Mütter und Großmütter, an Onkel und Tante, an Väter und Großväter! Sie sind es schließlich, die Vertreter der sogenannten Erlebnisgeneration, die noch berichten können, wie es in Ostpreußen wirklich war. Sie können erzählen von ihrer Heimatstadt, vom Leben in ihrem Dorf, erzählen von Mensch und Tier, von herrlichen Sommern an der See, von Ferien auf dem Bauernhof der Großeltern, von Spiel und Spaß im Winter. Sie können aber auch berichten von der über siebenhundertjährigen Geschichte des alten deutschen Landes, von bedeutenden Persönlichkeiten, die dieser Provinz den unvergleichlichen Stempel aufgedrückt haben, von Sitten und Gebräuchen, die es nur so in Ostpreußen gab — man denke an das Osterwasserholen etwa, an den Schimmelreiter und sein wildes Gefolge, an die Sternsinger und Dannekinder, an das Schlorrchenschmeißen zu Neujahr, an den Brummtopf oder auch an Erntebräuche. Auch von der schrecklichen Flucht über das zugefrorene Haff werden sie berichten können, über die Vertreibung aus der angestammten Heimat...

Erwecken Sie die Neugier Ihrer Kinder und Enkel nach der Heimat im Osten! — Die Frage nach den Vorfahren, nach dem Woher wird gerade von der jungen Generation wieder häufiger gestellt. Erzählen Sie von den Besonderheiten dieser alten Provinz, vom urwüchsigen Elch, vom edlen Trakehner Pferd, vom leuchtenden Bernstein. Vielleicht möchte sich dann auch Ihr Familiennachwuchs an unserem Malwettbewerb beteiligen.



Düsseldorf 1985: Interessiert betrachtet man die Bilder unseres Malwettbewerbs während des Deutschlandtreffens — Foto Jüttner

An alle Mädchen und Jungen

Jetzt aber möchte ich mich doch einmal direkt an die Hauptpersonen wenden. Habt keine Angst vor eurer eigenen Courage! Als Motive könnt ihr wählen, was euch Spaß macht. Malt einfach das, was euch eure Eltern oder Großeltern von Ostpreußen erzählt haben — den Hof der Großeltern mit seinen vielen Tieren und den weiten Feldern, die Burg in der Heimatstadt des Vaters, Badefreuden auf der Kurischen Nehrung, an der Samlandküste... nur typisch ostpreußisch sollte das Bild schon sein! Das Verfahren ist euch ebenfalls freigestellt — ob Tusche, Bunt- oder Filzstift, vielleicht auch Wachskreide — in welcher Technik ihr malt, bleibt euch überlassen. Eine Bitte jedoch haben wir: Laßt eure Bilder nicht allzu groß werden, wir haben dann später Schwierigkeiten, sie für die Ausstellung zu rahmen und aufzuhängen. — Danke!

Und noch etwas: Bitte kopiert nichts aus den Büchern eurer Eltern oder von Fotografien! Das wäre gemogelt und ungerecht den Teilnehmern gegenüber, die solche Hilfsmittel nicht besitzen. Auch darf jeder, der mitmachen will, nur eine einzige Arbeit einsenden.

Damit die Bilder gerecht beurteilt werden können, werden für die Bewertung, die eine unabhängige Jury der Redaktion vornimmt (der Rechtsweg ist ausgeschlossen), drei Altersgruppen gebildet:

1. **Gruppe: Teilnehmer bis zu 10 Jahren**
2. **Gruppe: 11 bis 13 Jahre**
3. **Gruppe: 14 bis 16 Jahre**

Einsendeschluß: 21. März 1988

Bitte schreibt auf die Rückseite eures Bildes euren Namen, die genaue Anschrift, euer Alter und das Motiv des Bildes. Aus jeder der drei Altersgruppen werden die drei besten Bilder ausgewählt.

Und damit sind wir auch schon bei einer der Hauptsachen angelangt: den Gewinnen! Als Preise setzen wir aus:

1. **Preis: Ein Fotoapparat**
2. **Preis: Ein Bildband über Ostpreußen oder ein Puzzlespiel**
3. **Preis: Ein Tuschkasten mit Zeichenblock**

Ihr seht, eure Arbeit ist nicht ganz umsonst. Hauptsache aber, sie macht euch Spaß! Und außerdem: jedes Bild wird in Düsseldorf ausgestellt werden, auch wenn es nicht prämiert wurde. Also, aufgemacht und mitgemacht! Wir freuen uns schon sehr auf eure Bilder und halten euch die Daumen! **Bitte sendet die Bilder bis zum 21. März an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Stichwort „Malwettbewerb", Parkallee 84, 2000 Hamburg 13.**

Silke Osman

Mit 50 Pfennig aus Bartenstein ins neue Jahr

Ein alter Notgeldschein führt die Gedanken zurück in die Heimat und in die Vergangenheit

Wir haben uns nicht beteiligt am Feuerwerk auf der Straße in unserer sonst so ruhigen Siedlung. Wir standen auf dem Balkon, stimmten mit „Prosit!" das neue Jahr begrüßend in den Chor der Nachbarn ein und winkten ihnen zu. Als die Glocken der beiden Kirchen unseres Stadtteils schwiegen, waren die ersten Minuten des neuen Jahres bereits verflogen. Wir traten zurück in die warme Stube. Ich nahm den Kessel mit heißem Punsch vom Stövchen und schenkte noch einmal ein. Lotte hatte Neujahrsbrezeln mitgebracht, gebacken nach heimatlichem Rezept. „Essen und Trinken gehört bei uns Ostpreußen immer noch zum Feiern!", sagte sie. Sie brauchte auch nicht besonders zum Zulangen aufzufordern, denn unsere Silvestermahlzeit lag schon Stunden zurück.

Im Bus hatte ich Else, Katarina und Lotte kennengelernt, als wir mit einem Reiseunternehmen zu unserer sommerlichen Ostpreußenfahrt starteten. Rasch fanden wir Gefallen aneinander. So kam es zu dieser Verabredung. Auch meine Reisegefährtinnen hatten schon ihre Ehepartner durch den Tod verloren. Sie waren Mitschülerinnen gewesen. Aber stets lagen Jahre zwischen ihren Begegnungen, seit Else 1965 durch eine Anzeige im Ostpreußenblatt zum Klassentreffen aufgerufen hatte. Die Zeit der größten leiblichen Not und des Heimwehs lag hinter ihnen. Die sieben Frauen, die auf diese Anzeige reagierten, hatten eine Familie, ein neues Zuhause in Westdeutschland gefunden. Doch ihre Kinder mußten versorgt sein, sie sollten das Bestmögliche lernen. Ihre Ausbildung kostete Geld. Die Frauen hatten sich durch eigene Berufstätigkeit voll ins Geschirr gespannt.

Doch nun war Else, Lotte und Katarina die große Reise in die Heimat endlich möglich geworden. „Werdet ihr noch einmal nach Ostpreußen fahren?", fragte ich in die Runde. „Ich weiß nicht recht!", bekannte Else. „Das, was wir sahen und hörten, ließ uns fremd sein in der Heimat, und die Ersparnisse sind doch sehr strapaziert worden! Jetzt habe ich hier Wurzeln geschlagen, muß hier den Alltag bestehen. Aber die Erinnerung an unsere Stadt, an die Eltern und Geschwister zu Hause, an die Lehrer, Mitschüler und unsere Schule wird immer lebendiger!" — „Vielleicht hängt das mit unserem Alter, mit der geringeren Hektik zusammen, seit wir nicht mehr im Beruf sind!", meinte Lotte. „Ja, und vielleich auch damit, daß uns weniger Eindrücke bestürmen in unserem nun beschaulicher gewordenen Leben!" — „Genau das hat mir meine Tochter auch gesagt, und sie brachte sogar Verständnis dafür auf, als ich Weihnachten wieder beim Erzählen in unserem lieben Bartenstein war!", nahm Else den Faden wieder auf. „Aber das hatten Lisa und ihr Mann auch herausgefordert!", erklärte sie dazu.

Else öffnete ihre Handtasche: „Seht her! Ein kostbares Weihnachtsgeschenk für 50 Pfennig! — Mein Schwiegersohn stöbert gern auf Flohmärkten herum. Da hat er einige alte Notgeldscheine entdeckt, die im Ersten Weltkrieg und den Jahren danach — bis 1923 — in Umlauf waren. Er wollte nicht verraten, was er dafür bezahlt hat. Er kennt mich und weiß, daß ich immer noch neugierig bin, obgleich sich das nicht schickt bei einem geschenkten Gaul. So hieß es doch bei uns daheim. — Der Verkäufer hatte gewiß keine Ahnung, erst recht keine Beziehung zu unserem Ostpreußen. Aber für mich ist dieser kleine Geldschein ein wertvolles Geschenk, nicht zuletzt darum, weil meine Kinder sich so einfühlsam vorgestellt haben, wie ich mich darüber freuen würde!"

Nun betrachtete Lotte den Gutschein: „Unser Heilsberger Tor! Und auf der anderen Seite der Ordensritter Johannes!", jubelte sie. „Da sehe ich auch wieder unsere Stadt vor mir, wie ich sie als Kind erlebte, und die Alle, in der wir badeten!" Sie reichte Katarina den Schein herüber: „Da steht es: Gültig bis zum 31. Dezember 1921!"

„Und was kam danach?", fragte Katarina. „Bis unsere Eltern in der Inflationszeit dann mit Millionen und Billionen rechnen mußten, um ein Brot zu kaufen, sollen noch viele Notgeldscheine gedruckt worden sein. Die kleinen Münzen verschwanden wohl im Sparstrumpf, denn ihr Metallwert war höher als der Kurswert.

Mein Bruder sagte, die Kupfermünzen seien eingezogen und zu Waffen und Munition umgeschmolzen worden. Immer mehr Papiergeld sei gedruckt worden, nach der Abstimmung besonders mit patriotischen Motiven, und die Sammler hätten ihre hohe Zeit gehabt. Aber nur wenige solcher Notgeldscheine werden nach der Flucht und Vertreibung hier in Westdeutschland aufgetaucht sein!"

„Der materielle Wert spielt wohl eine untergeordnete Rolle, wenn man solch einen Schein geschenkt bekommt!", meinte Katarina. Else legte ihren Schatz behutsam zurück in die Brieftasche.

Wir erhoben noch einmal unsere Gläser und tranken uns zu: „Auf gute Gesundheit! Und daß wir ein solches Treffen noch an manchem Jahreswechsel wiederholen können!" In geselliger Freundesrunde, das hatten wir erfahren, kann man das neue Jahr ohne Sentimentalität und darum leichter und hoffnungsfroh empfangen.

Anne Bahrs

*

***Notgeld aus Ostpreußen** (1914—1923) zeigt auch eine von Wolfgang Freyberg gestaltete Dia-Reihe, die durch den Leihdienst der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13, zum Preis von DM 5,— zuzüglich Versandkosten, ausgeliehen wird. Die Reihe umfaßt 59 Lichtbilder im Format 5 x 5; ein erläuternder Text wird mitgeliefert.*

Neujahrswunsch

Ich wünsche mir für heut so viel Glück,
daß ich das graue Gestern
vergessen kann —
und eine kleine Glückseligkeit
für das Morgen bleibt —
mit dir.

Ellen Metschulat-Marks



Notgeldschein aus Bartenstein — Foto Bahrs



Titelentwurf Ewald Hennek

12. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Martin, seine Frau Trude und sein Bruder Johannes leben zusammen in der Stillen Mühle. Immer deutlicher wird dabei die Zuneigung zwischen Trude und Johannes, die sich vor allem in ausgelassenen Streichen und Spielereien äußert. Eines Abends jedoch lassen sich beide zu einem Kuß hinreißen, der eine angespannte und gezwungene Atmosphäre schafft. Hat Martin etwas bemerkt?*

„Sie duftet schön", bemerkt er, einen harmlosen Ton anschlagend.

„Liebst du Rosen?" fragt er weiter. Sie sieht ihn an. Als ob du das nicht wüßtest? spricht ihr Blick.

„Hör' mal", fährt er lebhaft fort, „warum stellst du mir eigentlich keine Blumen mehr ans Bett?"

Sie schweigt.

„Bin ich dir vielleicht der Mühe nicht mehr wert?"

„Er hat's verboten", stammelt sie.

„Das ist was anderes", erwidert er bestürzt. Sodann kommt das Gespräch gänzlich ins Stocken.

In der Veranda empfängt sie Martin mit gutmütigen Scheltworten. Er habe Riesenhunger, und das Abendbrot sei noch nicht aufgetragen.

Trude eilt nach der Küche, um selbst Hand anzulegen. — Schweigend wird das Mahl verzehrt. Die beiden erheben keinen Blick von ihren Tellern.

Eine unerträgliche Schwüle lastet auf der Erde. Der heiße Wind wirbelt kleine Staubwölkchen vor sich her, und blaugraue Dunstschleier senken sich langsam hernieder.

Johannes lehnt den Kopf gegen das Glas des Verandafensters, aber das ist warm, als hätt's tagüber im Glühofen gesteckt.

Dann springt Trude plötzlich auf.

„Wo willst du hin?" fragt Martin.

„In den Garten", erwidert sie.

Nach einer Weile werden ihre Schritte drinnen auf der Treppe hörbar, die zum Giebelzimmer führt. — Wie sie heraustritt, wirft sie einen kurzen, scheuen Blick auf Johannes, dann setzt sie sich mit niedergeschlagenen Augen auf ihren Platz.

Vom Anger des Dorfers her tönt Jauchzen und Kreischen, dazwischen das Gequäke einer Fiedel und das Brummen des Basses.

„Möchtest wohl gern hin, Kinder?"

Sie sind beide still, und er nimmt ihr Schweigen für Bejahung.

„Na, dann kommt", sagt er aufstehend.

Trude reckt die Arme in heimlicher Beklemmung, wirft einen zagenden Blick zu Johannes hinüber, dann sagt sie kopfschüttelnd: „Mag nicht!"

„Was ist da los?" ruft Martin ganz verblüfft. „Seit wann gehst du der Tanzmusik aus dem Wege? Habt euch wohl beide wieder gekabbelt, he?"

Johannes lacht kurz auf, und Trude wendet sich ab. Plötzlich steht sie auf, sagt kurz: „Gute Nacht" und verschwindet.

Eine Weile später trennen sich auch die Brüder.

Mit schweren Schritten steigt Johannes die Treppe hinan. Er öffnet die Tür seines Zimmers — ein berauschender Blumenduft wogt ihm entgegen. Er atmet hoch auf und stößt einen Seufzer der Befriedigung aus. Deshalb also mußte sie so spät noch zum Garten! Neben seinem Kopfkissen steht ein mächtiger Blumenstrauß von Rosen und Jasmin. Er wirft sich ins Bett, als wolle er sich in dem Blumenschwall begraben. Eine Weile träumt er still vor sich hin, aber das Atmen wird ihm schwerer und schwerer, seine Sinne umnebeln sich — ein stechender Schmerz zuckt ihm bei jeglichem Pulsschlag durch die Schläfe, ihm ist, als solle er ersticken unter der Last dieser Wohlgerüche.

All' seine Kraft anspannend, rafft er sich empor und stößt einen Fensterflügel auf. Aber auch hier keine Ruhe, keine Kühlung. Ein wahrer Reigen von Düften wogt aus dem Garten zu ihm empor, heiß weht der Wind ihn an, laue kitzelnde Regentropfen schlagen gegen seine Wangen. Vom Dorfe her zucken die Feuer der Teertonnen trübe durch die nebeligen Dunstmassen, welche die Ferne verschleiern.

Johannes schaut hinunter. Er wartet. Das Herz pocht ihm gegen die Rippen. Sein Begehren scheint ihm allmächtig, er will damit das Fenster unten zwingen, sich zu öffnen und horch'! Leise klirrt der Haspen, der eine der Flügel schlägt zurück, und weit hinaus, von dem gelösten Haar umflattert, neigt sich Trudens Angesicht, in stummer Sehnsucht zu ihm emporgewandt.

Ein Moment — dann ist es verschwunden.

Er weiß nicht — soll er jauchzen, soll er weinen? — Nun mag er untergehen in süßer Betäubung. — Was kann der Duft ihm nun noch anhaben?

Er entkleidet sich und geht zu Bett; doch bevor er sich zum Einschlafen rüstet, richtet er sich noch einmal empor, tastet mit zitternder Hand nach der Vase und begräbt sein Angesicht in den Blumen.

Wie ähnlich alles jenem ersten Abend, und doch wie anders! Damals friedlich und fröhlich, und. —

Eine plötzlich erwachende Erinnerung macht sein Angesicht erstarren. Seine Finger klammern sich fester um den Griff der Vase, er lauscht und lauscht — ihm ist, als müsse das ausgelassene Lachen, das damals durch den Fußboden leise zu ihm emporklang, in diesem Augenblicke wieder an sein Ohr schlagen — er lauscht in steigender Angst, bis es in seinem Kopfe summt und brummt und kichert: ein häßliches Gefühl voll Haß und Neid steigt jählings in ihm auf, und in ein wildes Gelächter ausbrechend, schleudert er die Vase weit fort, bis in die Mitte des Zimmers, wo sie klirrend zerschellt.

Am andern Morgen schämt sich Johannes. Ihm erscheint alles wie ein wüster Traum. Er sammelt die Scherben der Vase auf, paßt sie aneinander und beschließt, sich Wasserglas aus der Apotheke zu holen, um sie zu leimen. So viel er auch nachsinnt, er vermag sich über die Empfindung nicht klar zu werden, aus welcher die vermeintliche Dummejungentat entsprang; nur so viel weiß er, daß es etwas sehr Böses, Verabscheuungswertes gewesen ist.

Er drückt die Hand des Bruders herzlicher denn sonst und schaut ihm stumm ins Auge, als hätt' er ihm eine große Schuld abzubitten.

Trude sieht blaß und übernächtigt aus. Ihr Blick weicht dem seinen aus, und die Kaffeetasse, die sie ihm reicht, klirrt in ihrer zitternden Hand.

Da er nichts Besseres weiß, beginnt er von den Tanzschuhen zu reden, will auch gleichzeitig Martin auf den Zahn fühlen. Der ist durchaus einverstanden und fordert Trude auf, sich auf der Stelle Maß nehmen lassen, und als sie sich weigert, in Johannes' Gegenwart den Schuh vom Fuße zu streifen, nennt er sie unwirsch eine „Zierliese".

Sie ist beleidigt, fängt zu weinen an und geht zur Tür hinaus. Gegen Abend kommt sie dann verschämt mit dem Maße zum Vorschein, und Johannes kann den Brief absenden.

Die zerbrochene Vase liegt ihm noch schwer auf dem Herzen. Wie er mit ihr allein ist, gesteht er beklommen:

„Du, ich hab' ne Ungeschicklichkeit begangen."

„Was denn?"

„Ich hab' deine Vase zerschlagen."

„So — war das nur Ungeschicklichkeit?"

„Was denn sonst?"

„Ich glaubte, du hättest es mit Willen getan", sagt sie, scheinbar ganz gleichgültig.

Er antwortet nichts, und sie nickt ein paarmal still vor sich hin, als wolle sie sagen: Habe doch wohl recht gehabt!

* * *

Die Tage vergehen. Johannes und Trude stehen kühler zueinander als bisher. Sie gehen sich nicht aus dem Wege, sie reden auch mitsammen, aber der alte frisch-frei-fröhliche Ton will nicht mehr in Fluß kommen.

Sie hat dir den Kuß übel genommen, denkt Johannes; aber daß auch er sein Benehmen geändert hat, das fällt ihm nicht ein.

„Kinder, was ist's mit euch?" sagt Martin murrend eines Abends. „Sind euch die Kehlen eingerostet, daß ihr nie mehr singt?"

Ein paar Sekunden lang schweigen beide still, dann sagt Trude halb zu Johannes hingewandt: „Willst du?" Er nickt; da sie ihn aber nicht angesehen, glaubt sie sich ohne Antwort und sagt zu Martin gewandt: „Du siehst, er will nicht!"

„Ob ich will!" lacht Johannes.

„Warum sagst du es denn nicht gleich?" erwidert sie, mit dem schüchternen Versuch, auf seinen heiteren Ton einzugehen.

Darauf setzt sie sich in Positur, faltet die Hände im Schoße, wie sie's beim Singen gewohnt ist, und faßt den Taubenschlag drüben ins Auge.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Danziger Kräuterlikör mit Blattgold — altes Längenmaß — lautes Schwatzen (ostpr. Mundart) — Zitatenschatz — Mutterschwein — Zauberer — w. Vorname — Papagei — Außenminister unter Adenauer — Stadt a.d. Alle (Ostpr.) — Dr. Ottfried ... Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen — Name des Storches — rechts (Abk.) — Moralbegriff — der Obige (Abk.) — Zeich. f. Uran — Radius (Abk.) — Tonne (Abk.) — Fluß durch Danzig — Sprengstoff (Abk.) — Liter (Abk.) — internationaler Hilferuf — Sippe — Autoz. Celle — Zeich. f. Nickel — Süd (Abk.) — Mißgeschick — Strudel — Skatausdruck

BK 910-695

Auflösung

	S		M			E	L	
	C	H	A	M	P	I	O	N
	H	A	S	C	H	N	E	R
B	U	N	T		A	S	T	
	M	A		E	S		Z	B
L	A	U	K	N	E		E	U
	C		M	T		E	N	G
A	H	N		E	E	N	51/52	
	E	I	D		I	D		
K	R	E	U	Z		E		

Auflösung in der nächsten Folge

Eva Pultke-Sradnick

Hannchen und das Gelbe vom Ei

Na, da hatte er nun den Schmadder. Er befand sich auf Freiersfüßen, und nun schlug ihm so eine kleine Marjell von neun Jahren einen halben Liter Schmand und zehn Eier auf die schwarzen Hosen. Er sah aus wie Donald Duck. Was sollte er jetzt nur machen? Wortlos standen sie sich gegenüber, beide verdattert und betroffen. Er wegen des vielen Gelben und Weißen und sie wegen des geschlagenen Rühreis auf dem wunderschönen schwarzen Anzug. Er konnte sich momentan auch gar nicht von dem Geklecker befreien, weil seine linke Hand eine Aktentasche trug, während seine Rechte ein kunstvolles Blumengesteck balancierte. Er hatte es ja nicht mehr weit,nur bis zur Weberstube, aber doch niemals so! Er wollte eine ganz charmante Dame besuchen, die er beim Herbstball des Autoclubs kennengelernt hatte. Heute war nun die offizielle Einladung. Wie sollte er ihr da seinen Aufzug erklären?

„Damlige Marjell, kannst denn nicht besser aufpassen", löste sich endlich seine Erstarrung. Das Kind fing an zu weinen und schluchzte zum Gotterbarmen. „Nu' plins' bloß nicht noch. Die Leute sehen doch sowieso schon aus allen Fenstern", schimpfte er wie ein verzweifelter Vater. „Schnell, sag, irgendwo hast du doch eine Mutter." Wieder heulte sie los. „Es war doch nur der Stein und dann das Loch und dann kamen Sie mit dem schönen schwarzen Anzug. Sie sahen so fein aus — und dann bin ich gestolpert. Ich konnte doch wirklich nichts dafür."

Wie von einer Ahnung getrieben, kam Frau Sautter durch die braune Eichentür. Sie begriff die Zusammenhänge sofort. Wieder ihr kleines Tolpatsch! Ihr geschahen auch immer die komischsten Dinge. Dieses hier war ja bühnenreif, der Mann hätte ja in jedem Zirkus auftreten können. Allerdings, ihr war nicht zum Lachen, es war eine sehr prekäre Angelegenheit. „Hannchen", fragte Frau Sautter leise, „sind das vielleicht unsere Eier und ist das unsere Sahne?" Hannchen nickte unglücklich, und versteckte sich schutzsuchend hinter ihrem Opfer.

„Nicht schimpfen, bitte jetzt nicht noch schimpfen, das kann ich schon gar nicht mehr vertragen", wütete Henseleit. „Nun helfen Sie mir doch endlich, so kann ich doch nicht ewig stehen bleiben." Ilse Sautter schubste erst mal beide durch die Haustür. Da hatten die Nachbarn endlich mal wieder einen handfesten Gesprächsstoff.

Der bekleckerte Herr kam ins Badezimmer, wurde von Blumen und Tasche befreit. Dann bekam er die Nadelstreifenhose vom seligen Herrn Sautter zur Rettung. — „Mann, muß der einen Bauch gehabt haben", murmelte Werner Henseleit. Er schnürte den Gürtel bis ins letzte Loch — und tatsächlich, die Hose hielt sich!

Hannchen hatte in der Küche doch noch einen Mutzkopf bekommen, wegen der Ordnung, aber dann einen ganz dicken Kuß. Und dann lachten sie beide wie Verschwörer.

Als Henseleit in das Zimmer kam, war der Tisch schon gedeckt. Es roch nach Kaffee, und Hannchen brachte Butter, Brot und Käse. Ilse bemerkte mit einem Anflug von Humor, daß er den Kuchen leider erst auf seiner Hose habe. Sie drängte ihm jedoch einen Cognac auf, damit er nicht für sein ganzes Leben lang geschockt bleibe. Sie verstand es, dabei ganz harmlos zu lächeln.

„Ich nehme an", lenkte sie dann das Gespräch in andere Bahnen, „daß Sie eine Dame besuchen wollten. Hoffentlich ist es nicht Ihre Mutter? Da liegt jetzt sicher nicht mehr viel drin? Wenn Sie eventuell telefonieren wollen, da drüben steht unser Telefon. Ich könnte aber auch ein Taxi rufen — und wenn es nicht zu weit ist, auch bezahlen." Henseleit schwieg. An der Hose könne sie leider nichts machen, redete Ilse weiter, die müßte morgen in die Reinigung. Sie sagte auch noch, daß es ihnen wirklich leid täte, aber nun wäre es doch schon mal passiert. Henseleit winkte müde ab. „Jetzt ist eigentlich schon alles egal", sagte er. „Es ist alles Jacke wie Hose." — „Richtig, wenn Sie die Jacke zumachen würden, dann sieht man doch gar nicht, daß die Hose zu weit ist" — „und unten umgekrempelt", ergänzte Henseleit. „Wunderbar, großartig", explodierte er auf einmal. „Da will man einen Antrittsbesuch machen, mir die Frau für's Leben suchen und da kommt so ein Kind und bekleckert mich mit Eiern und Schmand. Ein Wunder, daß sie nicht noch Mehl dabei hatte. Würde ich Ihnen denn gefallen, wenn Sie einen", hier zierte er sich etwas, „Mann erwarten, und dann kommt einer aus dem Zirkus? So etwas bleibt an einem hängen." — „Sicher würden Sie mir gefallen", entrüstete sich Ilse Sautter, „ich bin doch keine oberflächliche Gans. Sie sind doch derselbe Mensch in jeder Hose, und nebenbei bemerkt, zum Jakett paßt sie auch!"

Erbarmung, was redete sie da doch wieder für einen Blödsinn zusammen, das war ein echtes Schlamassel. Ich red' mich noch um Kopf und Kragen, dachte sie.

Henseleit registrierte Frau Sautters Verlegenheit mit gewissem Interesse. Recht flott in dem hellblauen Kittel und der karierten Hose. Der blonde Wuschelkopf, und das darunter gefiel ihm auch. Unverkennbar eine Landsmännin, dachte er. Spielte ihm hier das Schicksal einen Streich?

Spontan zog er das Papier von den Blumen und stellte das Gesteck auf den Tisch. Eine Baumwurzel in grauer Glasschale, Orchideen und Eichenblätter mit einem Eichelpärchen. Geschmackvoll, dachte Ilse.

„Ich muß jetzt gehen", sagte er dann unvermittelt, fast abrupt. „Ich bedanke mich — und vielleicht war ich auch schuld, nicht nur Hannchen. Das Leben ist voll sonderbarer Dinge. Nehmen wir sie so, wie sie sich uns in den Weg stellen. Und nehmen wir sie mit Humor. Wer weiß, warum das Schicksal Hannchen stolpern ließ?" Hier bekamen seine Augen Lachfalten, und er streichelte über Hannchens Kopf.

Er wählte den Nachhauseweg am Fluß. Dort wo sich die Marienbrücke in weitem Bogen darüberspannte, blieb er nachdenklich stehen. Niemals war er seiner Heimat so nahe gewesen, seit damals nach dem Krieg. Aber hier bei dem Wasser und gerade dort bei der kleinen Familie war es fast so, als hätte sie ihn berührt.



Winter in der Heimat: Spuren führen durch den tiefen Schnee Foto Maslo

Gertrud Zöllner-Werner

Elbing war immer eine Reise wert

Großmutters Geburtstag war in umittelbare Nähe gerückt, die Vorbereitungen in Elbing schon lange ausdiskutiert, Termine festgelegt und die Reihenfolge der Lieder für das Ständchen numeriert — als Mamsellchen, ihrer Aufgabe nicht mehr mächtig, das große Zittern bekam und alles durcheinander brachte. Großmutter heftete die Speisenfolge vorsorglich neben den Herd, wußte die zweite Brille in Reichweite, und mit den Eisbomben von Teucke und König huschten zwei Kellner mit ins Haus.

Nachbars Hugo, unser Mann für alle Fälle, hatte versprechen müssen, einen Tag vor dem großen Ereignis in einem Zuber mit viel Wasser und reichlich Kernseife seine stetige Müffelei wenigstens vorübergehend zu beseitigen. Dem Wasser stets abhold, schlich er sich aus Tücke während Großvaters Abwesenheit in dessen Zimmer, goß sich eine halbe Flasche Birkenwasser auf sein Stichelhaar, versuchte auch schnell noch einmal die Schnurbartbinde — als ihn ein Cousin erwischte und ihm damit links und rechts um die Ohren schlug. Mit dem Erfolg, daß Hugo nunmehr weder an Zuber und Reinigung dachte, sondern jedem, der ihm in die Quere kam, seinen Kopf unter die Nase duckte und ihn aufforderte: „Riech' mal — is Birkenwasser vom Ollen — gemerkt hat der nuscht!" Schniefte noch einmal kräftig und mümmelte: „Es wird ein größeres Fest."

Jeder freute sich auf jeden — die Insterburger, Braunsberger, Allensteiner und aus Trunz Onkel Pastorchen. Ich war besonders erfreut über diese Unterbrechung — drei Tage sollte ich der Schule fernbleiben — doch alles wurde von Mutter in ihrem Sinn geregelt: ich mußte an dem Schulbesuch in Elbing teilnehmen. „Ach", begrüßte mich die Lehrerin, „du bist sicher die liebe Lilly aus Berlin." Worauf Cousine Puttchen den Irrtum umgehend richtig stellte: „Ne, der Trampel aus Königsberg, auch so'ne Cousine von mir — ich hab' 'ne ganze Horde davon." Sie überlegte einen Augenblick und trompetete: „In den Ferien sind's noch mehr — die reinste Landplage." Puttchen mußte in die Ecke, und ich, noch nie etwas von einer Landplage gehört, machte einen tiefen Knicks.

Am Abend sollte noch schnell und leise die Girlande mit den weißen Rosetten angebracht werden. Es wurde eine nicht zu überhörende Angelegenheit — Hugochens Oller hatte trotz aller Beteuerungen („wo werd ich an so'nem Tag das Madamche ärjern"), die Flaschen aus der Brauerei Englisch Brunnen doch noch teilweise geleert, fiel in Abständen von der Leiter und benutzte die Girlande als Halteseil.

„Was haben sich doch die Kleinen für eine Mühe gemacht", freute sich Großmutter angesichts der zerfledderten Girlande, „dafür gibt es bestimmt noch eine Zugabe." Winkte den Musikern, flüsterte „Schwäne", und wir blickten gen Himmel, um die fünf Schwäne, die da vorüberzogen nun wirklich zu sehen.

„Na, die Hauptsache hätten wir ja nun überstanden", bemerkte Großvater nach dem langen Essen, als die Tanten bereits um Großmutter geschart beim Mokka saßen und er sich mit den anderen die Havanna schmecken ließ. „Max hätte eine kürzere Rede halten können", murmelte er in den Rauch seiner Zigarre, „und Karl hat mit seinen Worten dasselbe gemeint wie Heinrich auch."

„Aber ich sehe das anders", widersprach Onkel Pastorchen, der nach dem Ständchen am frühen Morgen eine kurze, aber eindrucksvolle Rede gehalten hatte. „Es sind doch Töchter und Söhne deines Blutes, vergiß das bitte nicht, lieber Friedrich." — „Du sagst es, lieber Emanuel", nickte Großvater, „wie sollte ich wohl? Das neue Kühlhaus für Franz und Grete ist fast fertig — kannst später mal einen Blick hineinwerfen." Daß das Schloß seine Mucken hatte und der Schlosser den Grund auch noch nicht herausgefunden hatte, war Großvater entfallen. Man kam ohne Mühe herein, dafür nur mit viel Tücke wieder heraus...

Dem Rotspon wurde kräftig zugesprochen, bis zur Kaffeetafel war noch ein Weilchen Zeit, als sich Onkel Pastorchen an das Versprechen seines Bruders erinnerte. „Wolltest du mir nicht die neueste Errungenschaft zeigen, lieber Friedrich? Ein ausgedehnter Spaziergang wäre jetzt ganz angebracht — und laß inzwischen kräftig lüften, eine Luft ist das hier!" Erblickte in diesem Augenblick Hugochen, der an seinem Sessel lümmelte und erkundigte sich: „Gehört der auch zur Familie oder ist der nur ausgeborgt? Also einen Geruch verströmt der Knabe — den hab' ich bei euch noch nie wahrgenommen."

Wie der Blitz war Hugo verschwunden und behauptete später steif und fest, von der Unterhaltung der Herren nichts mitbekommen zu haben.

„Und jetzt bitte ich mir einmal Ruhe aus", forderte Großmutter, „ich höre in Abständen Stimmen." — „Sicher kommen jetzt Ella und Max aus der Schmiedestraße", meinte Tante Marie, „ich werde mich mal um sie kümmern." Blickte die Kaffeetafel rauf und runter, vermißte ihre beiden Brüder und wollte auch gleich Ausschau nach ihnen halten.

Die von uns allen geschätzte Fliederlaube war leer, als Tante Marie auf den Gedanken kam, doch noch schnell einmal in das Kühlhaus zu schauen. — Mamsellchen in ihrer Schusseligkeit verwechselte schon mal was, und die beiden werden doch nicht etwa?

In der Tat, zwei Gestalten, den Weihnachtsmännern ähnlich, verließen das Kühlhaus in dem Moment, als der Besuch aus der Schmiedestraße um die Ecke bog. „Is' nu Weihnachten oder nicht", wollte Cousine Puttchen wissen und dachte angestrengt über ihr Weihnachtsgedicht nach. „Geburtstag is', du dumme Koss", nuschelte Hugo, „die Herrens haben nur das Kühlhaus in Aujenschein genommen."

„Emanuel", beteuerte Großvater nach etlichen Grogs, „glaube mir, ich habe die Tür nur angelehnt, da muß uns einer einen Streich gespielt haben..."

Christel Schawaller

Als die Tiere sprachen

O selig, o selig ein Kind noch zu sein! Die meisten Ostpreußen wußten wahrscheinlich nicht, daß die Tiere in Ostpreußen in der Neujahrsnacht sprechen konnten.

Wir wohnten damals in Königsberg, verlebten aber Silvester immer bei Verwandten auf ihrem Gut. Schon die Vorbereitungen waren herrlich. Wir wollten noch lebende Karpfen mitbringen. Die Fische wurden einen Tag vor der Abreise gekauft und schwammen, mit Futter versehen, fröhlich in der Badewanne. Vor dem Start mußten sie gegriffen werden. Das war ein Hauptspaß. Wenn man einen erwischt hatte, schlug er mit dem Schwanz, glitt aus den Händen und platschte ins Wasser. Wir konnten froh sein, wenn wir nicht von oben bis unten naß wurden. Die Fische kamen dann in wasserdichte Kartons, die innen noch mit Pergamentpapier ausgelegt waren und Luftlöcher hatten. Auch etwas Futter war drin. Die Kartons wurden übereinander gestellt und mit Bindfaden zusammen gebunden. Im Zug stand dieses Reisegepäck im Gepäcknetz. Ab und zu rabastelte es darin. Meist mußten wir die Mitreisenden aufklären. Aber die Karpfen kamen noch lebend in die Gastküche. Darüber waren meine Eltern und ich besonders stolz.

Das Schönste aber war der Silvesterabend. Die Zeit bis Mitternacht verging wie im Fluge. Die Kerzen am Weihnachtsbaum im grünen Salon wurden angesteckt, das Weihnachtsstück wurde noch einmal auf dem Klavier gespielt. Glückgreifen und Zinngießen verkürzten auch die Zeit, bis das neue Jahr eingeläutet wurde. Und dann kam für mich das Schönste. Wir gingen alle auf den Hof und riefen laut: „Prost Neujahr!" Dann ertönte eine tiefe Stimme aus dem Kuhstall: „Prost Neujahr!" Das war der Zuchtbulle. Wir riefen wieder: „Prost Neujahr!" Dann ertönte es vom Pferdestall: „Prost Neujahr!" Auf unser nochmaliges Rufen klang es vom Hühnerstall: „Prost Neujahr, Frauchen!" — Das Eiergeschäft war ja der Knipsgroschen der Hausfrau. Ich war selig und glaubte alles. Die Erwachsenen haben sich an meinem Anblick geweidet.

So ging das Jahr für Jahr. Da konnte kein Zweifel aufkommen! Dieser Kinderglaube blieb mir so lange erhalten, bis ich aufs Lyzeum kam. Wenn ich in der Klasse davon erzählte, wurde ich ausgelacht. Danach wurde ich nun kritisch, bis ich dann leider herausbekam, daß der Kutscher im Kuhstall steckte und andere Leute im Pferdestall waren. Die Rolle der Hühner hatte das Lehrmädchen übernommen. Sonst würde ich das wohl noch heute glauben, auch wenn jetzt keine Gelegenheit mehr ist, die Tiere zum Sprechen herauszufordern. Das gab es auch nur in Ostpreußen...



Franz Andreas Threyne: Von Köln nach Königsberg

Gedenktage 1988:

Leistung und Schicksal

Erinnerungen an bedeutende Männer und Frauen aus Ostpreußen

Auch das Jahr 1988, das nunmehr erst wenige Stunden alt ist, gibt wieder ausreichend Anlaß, sich mit bedeutenden Persönlichkeiten aus Ostpreußen zu beschäftigen. Wieder sind es in diesem Jahr fünf Männer — Maler, Bildhauer und Schriftsteller —, deren Leben und Werk wir uns aus Anlaß ihres 100. Geburtstages ins Gedächtnis zurückrufen möchten.

Chronologisch betrachtet, ist da zunächst der am 2. März 1888 in Gumbinnen geborene Maler Arthur Degner zu nennen. Ab 1920 wirkte er fünf Jahre lang an der Kunstakademie Königsberg, und Experten bescheinigen ihm, daß er entscheidend dazu beitrug, die moderne Malerei in Ostpreußen durchzusetzen. — 1969 wurde Degner mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet.

Fritz Kudnig, der Dichter und eindrucksvolle Künder seiner Heimat, hatte fünf Jahre vor Degner den Kulturpreis erhalten. Auch er wurde vor 100 Jahren, am 17. Juli 1888, geboren. Der Königsberger war lange Jahre treuer Mitarbeiter unserer Wochenzeitung. Mit seiner Lyrik und seiner Prosa hat Fritz Kudnig wie kaum ein anderer die unvergleichliche Nehrungslandschaft geschildert. Mit seinen „Wanderbriefen" unter dem Titel „Fahrt in die Sonne" hat er ihr ein bleibendes Denkmal gesetzt. Im Laufe dieses Jahres werden wir diese Briefe im „Ostpreußenblatt" veröffentlichen.

Nur einen Tag nach Fritz Kudnig erblickte ein Mann das Licht der Welt, der sich ebenfalls — wenn auch auf seine Art — der Landschaft seiner Heimat verschreiben sollte: Walter von Sanden-Guja. Der Schriftsteller und begnadeter Tierfotograf wurde in Launingken, Kreis Angerapp, geboren. Auf diesem väterlichen Gut und dem mütterlichen Nachbargut Klein Guja im Kreis Angerburg wuchs er auf. Vor allem die Vogelwelt seiner engeren Heimat erforschte der begeisterte Tierfreund. Über seine Beobachtungen berichtete er in vielen Aufsätzen und Büchern.

Ein tragisches Ende überschattet sein Leben, das ebenfalls vor 100 Jahren begann: Der Maler Alfred Partikel, geboren am 7. Oktober in Goldap, kehrte, nur wenige Tage nach seinem 57. Geburtstag, von einer Wanderung durch den Wald bei Ahrenshoop nicht mehr zurück. Partikel, der an der Königsberger Kunstakademie bei Ludwig Dettmann studierte und 1929 selbst an der Akademie lehrte, gilt als einer der bedeutendsten Darsteller und Deuter der ostpreußischen Landschaft.

Als letzter der 100jährigen ist Franz Andreas Threyne zu nennen, der, obwohl in Köln am 10. September 1888 geboren, dennoch für Ostpreußen besondere Bedeutung hat. Threyne studierte unter anderem in Königsberg und wurde 1920 als Lehrer an die dortige Kunst- und Gewerkschule berufen. Der Bildhauer, der eine Vorliebe für keramische Arbeiten hatte und Mitarbeiter der Majolikafabrik in Cadinen war, schuf vor allem Reliefs und Bronzetafeln, Büsten und Portäts. So fand seine Büste des Komponisten Otto Nicolai im Königsberger Opernhaus Aufstellung.

Als weitere besondere Gedenktage des Jahres 1988 sind vor allem der 250. Todestag des Komponisten Georg Riedel aus Sensburg am 5. Februar und der 200. Todestag des „Magus im Norden", Johann Georg Hamann, am 21. Juni zu nennen. Riedel war fast drei Jahrzehnte Kantor der Altstädtischen Kirche und Schule. Hamann hingegen gilt als der Wegbereiter des „Sturm und Drang", sein Einfluß auf seinen großen Landsmann Herder, der vor 185 Jahren, am 18. Dezember 1803, in Weimar starb, übte auch Wirkungen auf Goethe aus, der Johann Gottfried Herder in Straßburg kennengelernt hatte.

Es ist an dieser Stelle unmöglich, alle Geburts- und Todestage bedeutender Ostpreußen zu nennen. So seien im folgenden nur wieder einige wenige beispielhaft hervorgehoben.

Paul Fechter aus Elbing starb vor 30 Jahren am 9. Januar; bekannt wurde er nicht zuletzt durch seine Komödie „Der Zauberer Gottes" und durch seine „Geschichte der deutschen Literatur". Der Komponist Walter Kollo aus Neidenburg („Wie einst im Mai") wurde vor 110 Jahren, am 28. Januar, geboren. Er schuf die Grundlage für die spätere GEMA, die Gesellschaft zum Schutz musikalischer Urheberrechte. Vor 130 Jahren, am 30. Januar 1858, wurde die Schriftstellerin Johanna Wolff, das „Hanneken", in Tilsit geboren; ihre Gedichte, Romane und Novellen fanden einen großen Leserkreis und wurden auch von Kollegen wie Richard Dehmel und Detlev von Liliencron geschätzt. Johanne Wolff starb vor 45 Jahren am 4. Mai 1943 in Locarno.

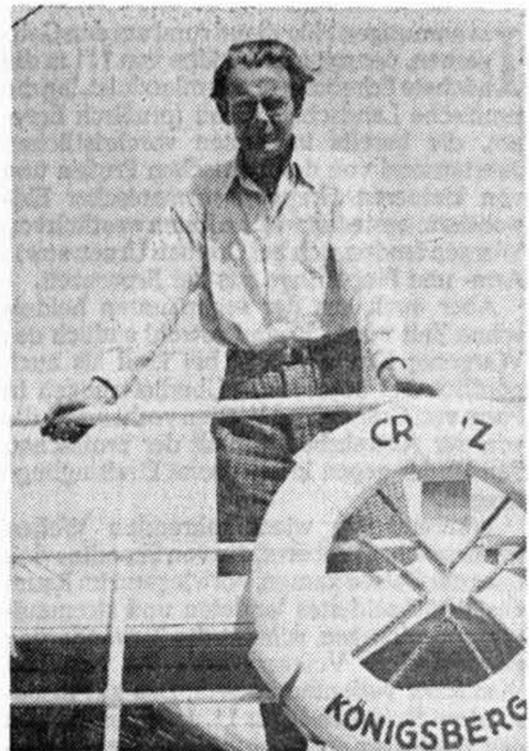
60 Jahre sind vergangen, da am 24. Februar Max Wien, der Physiker und Vetter des Nobelpreisträgers Wilhelm Wien, in Jena starb. Der Königsberger veröffentlichte zahlreiche Arbeiten über Wechselstrom, elektrische Schwingungen und drahtlose Telegraphie. Vor 25 Jahren starben die Maler Alexander Kolde (2. März), der mit seinem Werk seiner Vaterstadt Rastenburg ein bleibendes Denkmal gesetzt hat, und Ernst Mollenhauer (3. April). Mollenhauer hat neben seinem künstlerischen Wirkungskreis auch noch Zeit und Muße gefunden, sich seiner engeren Heimat, der Nehrung, zu widmen. Geboren in Tapiau, der Geburtsstadt seines großen Landsmannes Lovis Corinth, der dort vor 130 Jahren am 21. Juli das Licht der Welt erlickte, hat Ernst Mollenhauer nach dem Tod seines Schwiegervaters das Gasthaus Blode in Nidden übernommen und so den Künstlertreff bis zum Untergang 1945 erhalten können.

Vor 125 Jahren wurde der Dichter Arno Holz in Rastenburg geboren (26. April); mit seiner Lyrik gelang es ihm, „der Sprache einen neuen Weg zu ebnen zu den Tiefenbereichen des Inneren" (Paul Fechter). Ebenfalls vor 125 Jahren wurde Ernst Brausewetter in Königsberg geboren (2. Juni); Brausewetter hat sich als bedeutender Übersetzer skandinavischer Literatur einen Namen gemacht. — Zum gleichen Jahrgang zählt auch der Tiermaler Heinrich Krüger, der am 11. Juli 1863 in Gumbinnen geboren wurde. Krüger war der erste Maler, der in seinen Bildern den eigenartigen Zauber der Dünenlandschaft einfing und sie mit den Gestalten des urwüchsigen Elchwildes zu beleben wußte. Den Tieren und der Nehrung widmete sich auch der „Vogelprofessor von Rossitten", Johannes Thienemann, eingehend — er gründete 1901 eine Vogelwarte auf der Kurischen Nehrung, die heute noch betrieben wird. Johannes Thienemann wurde vor 125 Jahren, am 12. November 1863 geboren; er starb vor 50 Jahren am 12. April 1938 an der Stätte seines Wirkens. — Auch Georg Reicke, der Schriftsteller aus Königsberg und Zweite Bürgermeister von Berlin (1903 bis 1920), wurde vor 125 Jahren geboren (26. November); er starb vor 65 Jahren am 7. April.

Zum Schluß dieser Übersicht sei noch an eine Reihe von Künstlern und Schriftstellern erinnert, die leider viel zu früh abberufen wurden. So wäre die Bildweberin Marie Thierfeld aus Frankenhof, Kreis Gumbinnen, am 20. Februar 95 Jahre alt geworden. Des 90. Geburtstages von Rolf Cavael, Maler aus Königsberg, gedenken wir am 27. Februar. Hedwig von Lölhöffel, Schriftstellerin aus Tharau, wurde vor 75 Jahren am 29. April geboren, und Fritz Gause, der Historiker, am 4. August vor 95 Jahren. Botho von Berg, Schriftsteller und Pferdefreund, wurde in Perscheln, Kreis Pr. Eylau, am 2. September vor 85 Jahren geboren. Zuguterletzt sei noch an drei Bildhauer erinnert, die mit ihrem Werk auch viel Freude bereitet haben: Hilde Leest aus Königsberg (* 22. Oktober 1903), Georg Fugh aus Mehlsack (* 29. Oktober 1898) und Waldemar Grzimek aus Rastenburg (* 5. Dezember 1918).

Wieder konnten Leben und Werk der genannten Persönlichkeiten an dieser Stelle nur kurz erwähnt werden. Vielleich aber fühlt sich der eine oder andere Leser dennoch bemüßigt, sich eingehender mit dem Schicksal dieser Männer und Frauen zu befassen, die, jeder auf seine Weise, entscheidend das ostpreußische Kulturleben geprägt haben. Wer zwischen den Zeilen zu lesen vermag, der wird den Ausspruch Herders bestätigt finden, der einmal sagte: „Ohne Begeisterung geschah nichts Großes und Gutes auf der Erde. Die man für Schwärmer hielt, haben dem menschlichen Geschlecht die nützlichsten Dinge geleistet, trotz Spott und Verfolgung und Verachtung drangen sie durch, und wenn sie nicht selbst zum Ziel kamen, so kamen sie doch weiter und brachten weiter..."

Silke Osman



Fritz Kudnig: Künder seiner Heimat



Walter von Sanden-Guja: Schwäne auf dem Eis

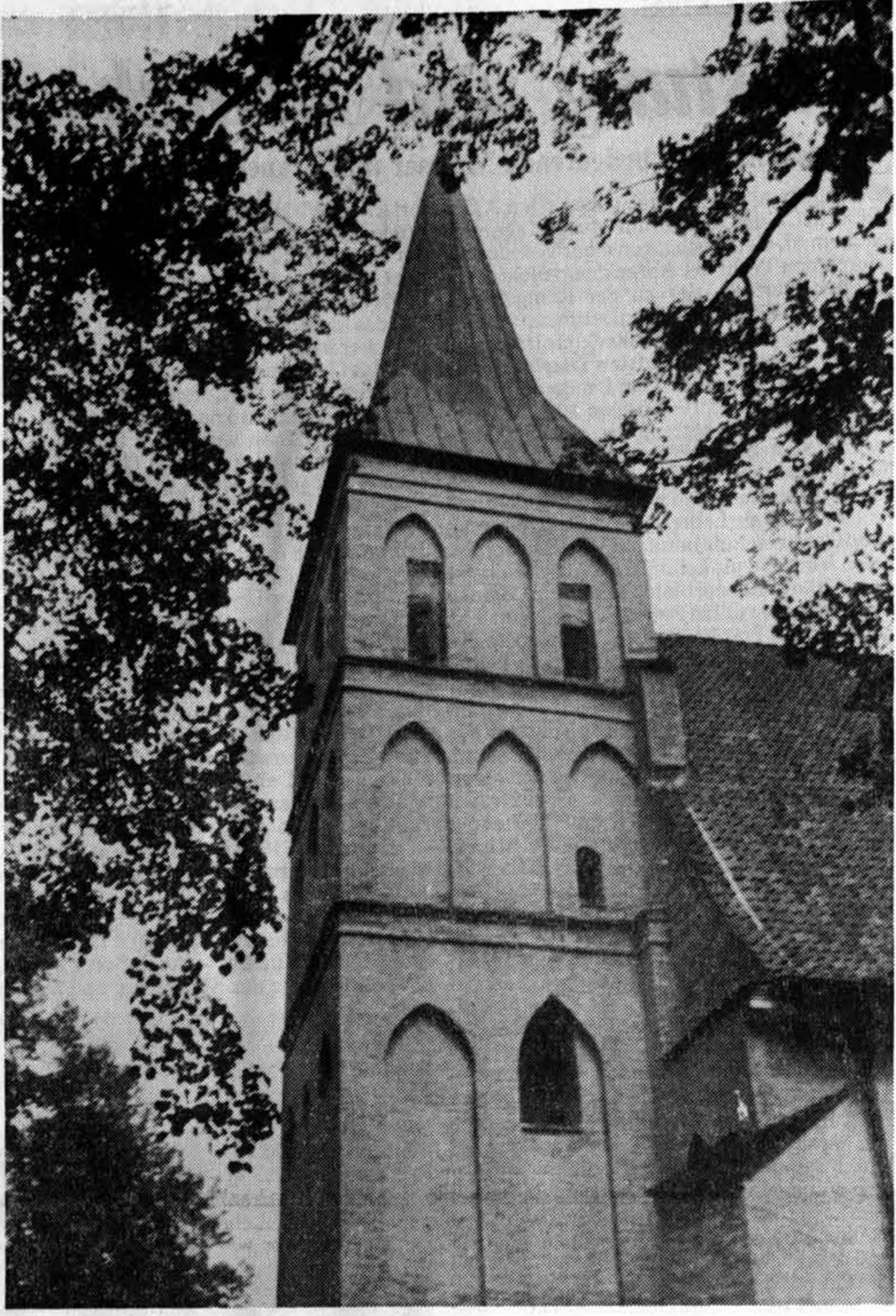
Fotos (3) Archiv



Alfred Partikel: Schlittschuhläufer



Arthur Degner: Abschied (Ausschnitt)



Vor über 650 Jahren errichtet: Die Pfarrkirche von Wargen — Foto Archiv (Kapke)

Burgen in Ost- und Westpreußen (60):

Wargen

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT

Im anmutigen Hügelland rund um den Galtgarben, der mit seiner Höhe von 111 m die höchste Erhebung des Samlands ist, lag die prußische Landschaft Rinau (prußisch Ereyno), die bereits im ersten vorchristlichen Jahrtausend von den baltischen Prußen und von kleineren Gruppen germanischer Einwanderer besiedelt war. Im Raum westlich von Wargen fanden sich bei Greibau Urnen sowie Arm- und Fingerringe aus der Bronzezeit.

Aber auch aus der sogenannten heidnischen Zeit vor 1255 sind sowohl südlich des Wargener Kirchenteichs bei Preil als auch nördlich bei Mednicken Überlieferungen in Form von Gräben und Wällen vorhanden, die von der Abwehrbereitschaft der prußischen Samländer gegen kriegerische Eindringlinge zeugen.

Während die wiederkehrenden Wellen germanischer Eroberer, die von Skandinavien über die Ostsee kamen, vorwiegend im Raum des Weichseldeltas landeten und stromaufwärts vordrangen, scheint die Zuwanderung germanischer Volksgruppen ins Samland friedlicher verlaufen zu sein. Das gilt insbesondere für die im 9. bis 11. Jahrhundert von den Wikingern angelegten Handelsniederlassungen in Wiskiauten und Linkuhnen, wohl

Erste lübische Stadtgründung

aber auch irgendwo an der samländischen Haffküste im Bereich der Pregelmündung.

In diesem Gebiet jedenfalls muß vor 1246 auch der erste lübische Stadtgründungsversuch von Pregelmünde erfolgt sein, der aber vom Deutschen Orden unterbunden wurde. Im Vorstoß vom Januar 1255 über das vereiste Frische Haff gelang es dem Kreuzfahrerheer unter Beteiligung König Ottokars von Böhmen die samländischen Gebiete rund um den Galtgarben und weiter im Bogen bis nach Tapiau zu unterwerfen und in wenigen Jahren zu befriedigen. Bereits vor der Eroberung des Samlands waren die in den Grenzkämpfen gefangengenommenen jungen Samen zur Ausbildung und Taufe nach Lübeck geschickt worden; sie halfen später, die Bevölkerung mit der neuen Landesherrschaft auszusöhnen. Eine kluge Politik des Ordens, die besonders in diesem Landesteil Altpreußens Früchte trug.

In Wargen, das etwa in der Mitte zwischen dem Galtgarben und Königsberg liegt, wurden einige als Witinge bezeichnete samländische Edle für ihre Treue zum Orden mit Land belehnt. Dort entstand um 1270 das feste Haus Wargen als Amtshof für einen regionalen Ordensbeamten. Es lag an einer scharfen Biegung des Flüßchens, aus dem durch den Bau eines Staus sodann der große Wargener Kirchenteich entstanden ist. Vermutlich wurde dort wie bei vielen anderen Ordensburgen der Stau zunächst zum Schutz der Burg und zum Betreiben einer Wassermühle angelegt. Fast hundert Jahre später entstand der sogenannte

Beachtliche Ausdehnung

Landgraben, der Burg und Stadt Königsberg über Jahrhunderte mit Wasser versorgte.

Auf der am Ostufer des Stausees vorspringenden Landzunge entwickelte sich aus dem Amtshof eine der kleinen Ordensburgen, wie sie im Samland besonders häufig anzutreffen sind. Das einflügelige Burghaus lag auf der Spitze der Landzunge parallel zum Ufer, dort wo später das Pfarrhaus errichtet worden ist. Dieses Hauptgebäude erhielt landseitig vorgelegte Wehrmauern und Gräben.

Als Schutz der östlichen Angriffsseite errichtete man eine rechteckige Vorburg, die die Wurzel der Landzunge ausfüllte und absicherte. Ihre umlaufende Wehrmauer hatte an beiden nördlichen Ecken wighausartig vorspringende Flankierungswerke. Der Aufgabe als Fliehburg für die Bevölkerung entsprach ihre beachtliche Ausdehnung mit einer Länge von 140 m und einer Breite von 80 m. Sie wurde deshalb um 1388 als „flyhus" bezeichnet. Welche Gebäude die Vorburg enthielt, ist nicht überliefert, jedoch wurden Teile oder Fundamente der Wehrmauer bis in die Neuzeit als Einfriedigung des Kirchhofs verwendet.

Die um 1330 inmitten des Vorburgterrains erbaute stattliche Pfarrkirche mit ihrem wehrhaften Turm könnte einst aus Burggebäuden entstanden oder auf deren Fundamenten errichtet worden sein. Dafür sprechen außer dem Wehrturm und der Lage auch die unterschiedlichen Bauzeiten von Chor und Langhaus. Im offensichtlich zuerst gebauten Chor, in dem einige Forscher die alte Burgkapelle vermuten, bestechen vor allem die schönen achtteiligen Sterngewölbe und ihre wertvollen Schlußsteine mit Tiermotiven. Aber auch die in einem halben Achteck abschließende Apsis ist für samländische Dorfkirchen ungewöhnlich und findet sich nur noch in Medenau, ebenfalls einem Ort mit einer Burg.

Johann Michael Giese zeichnete in seinen Lageplan von 1828 nördlich von der oben beschriebenen Vorburg eine zweite Vorburg ein, die längs des Seeufers angeordnet und von einem Wassergraben umgeben war. Sowohl die Anordnung zum Haupthaus wie auch der aufwendige Schutz durch einen Wassergraben sind für eine Vorburg recht ungewöhnlich. Das hat bei den Kunsthistorikern zu Meinungsunterschieden geführt. Einige neigen der Ansicht zu, daß die Pfarrkirche aus dem Südflügel der Hauptburg entstanden und daß der nach Osten gerichtete Chor die alte Burgkapelle gewesen sei. Damit ist die außergewöhnlich gut gesicherte nördliche Vorburg aber nicht erklärt, es sei denn, es handelte sich um eine vorgefundene prußische Wall- und Grabenanlage, die vom Orden für ihre neue Aufgabe als Vorburg umfunktioniert worden ist.

Die Geschichte dieser kleinen samländischen Ordensburg enthält keine herausragenden Ereignisse. Nachdem sie im Zweiten Thorner Friedensvertrag vom 19. Oktober 1466 als ein dem Orden verbleibender Besitz genannt worden war, muß bereits um 1500 der Verfall eingesetzt haben, denn 1507 wird sie als nicht mehr zur Verteidigung geeignet befunden. Das aus dem ausgebluteten und verarmten Ordensland hervorgegangene Herzogtum konnte die hohen Unterhaltskosten nicht mehr aufbringen und verschrieb das Haus dem Jorgen von Canitz auf Mednicken mit der Auflage, daß er es in gutem Zustand erhalten und für Besuche des Herzogs und des Landvogts Gemächer in der Burg bereithalten solle. Außerdem mußte er für die Bewachung und Verpflegung der dort befindlichen Gefangenen sorgen.

Aus der Zeit des beginnenden 16. Jahrhunderts sind folgende Namen von Wargener Adelsgeschlechtern überliefert: Canitz, Eysak, Gaudecker, Hirsch, Mericke, Röder, Taubenheim, Tranckwitz, Wargelitten und Zweiffel, von denen sich einige als Familien- und Ortsnamen bis heute erhalten haben.

Um 1561 ging das wüst gewordene Amtshaus für 30 Jahre in den Besitz des Wilhelm Thiesel von Taltitz über. Der nachfolgende Christoph von Kanitz schenkte 1611 das „an die Kirche anstoßende Schlößlein" der Kirchgemeinde Wargen. Aus der „Acta Borussica" geht hervor, daß Caspar Stein die alte Burg Wargen noch 1621 gesehen hat. Auch um 1780 waren noch Reste vorhanden, die wohl auch von Giese in seinem Lageplan hervorgehoben worden sind.

Ein wichtiges technisch-zivilisatorisches Baudenkmal der Ordenszeit, das im Galtgarbengebiet seine Quellen hatte, war das im 14. Jahrhundert geschaffene Wassergewinnungs- und -zufügungssystem für Burg und Stadt Königsberg. Von der Hochfläche des Alkgebirges, eines das Samland diagonal durchlaufenden Höhenrückens, kommende Wasserläufe wurden in einem Komplex von 11 Teichen aufgestaut, zu denen außer dem Wargener Kirchenteich auch der Pilzen-, Philipps- und Fürstenteich gehörten. Damit erreichte man eine kontinuierliche Wasserversorgung und Bevorratung.

Die Teiche verband man durch einen künstlich angelegten, etwa 3 m breiten Kanal, den sogenannten Landgraben, der das Wasser über eine Entfernung von 15 km Burg, Stadt und Mühlen von Königsberg zuführte. Im Stadtbereich dienten der 41 ha große Oberteich und der tiefer liegende und kleinere Schloßteich als Wasserreservoir. Vom letzteren führte der z. T. unterirdische Mühlenkanal den drei an der Nord- bzw. Ostseite der Burg liegenden Mühlen das für ihren Betrieb erforderliche Wasser zu, das dann von der Katzbach in den Pregel geleitet wurde.

Im waldreichen Gebiet der Kaporner Heide zwischen der Pregelmündung und Großkrug soll einst das längst untergegangene feste Haus Conowedit „am Haffufer, Brandenburg gegenüber" gelegen haben. Dieses Ordenshaus steht

Für die Gefallenen ein Kreuz

in der sagenhaften Überlieferung eng mit der mitten im Wald gelegenen Vierbrüdersäule (sieben Kilometer südlich von Wargen) in Verbindung, die alle Königsberger von ihren Ausflügen nach dem Vierbrüderkrug kennen.

Um diese Säule rankten sich die unterschiedlichsten Legenden. Die eine handelt von einer vierzweigigen großen Eiche, die den Prußen heilig gewesen sein soll; eine andere berichtet von vier Straßenräubern, die angeblich auf diesem Platz gevierteilt wurden. Zwei Legenden machen die Vierbrüdersäule zum Treffpunkt, und zwar einmal von vier Brüdern, die sich nach jahrelangen Reisen durch die Welt dort wieder trafen, und zum anderen von vier Fürsten, die auf diesem Platz bei einer großen Jagdgesellschaft Herzog Albrechts Brüderschaft getrunken haben sollen.

Zutreffender ist sicher der Bericht Peter von Dusburgs in seiner Chronik von 1325 über den deutschen Ritter Martin von Golin, der als Anführer einer Gruppe samländischer Getreuer erfolgreich im Kampf gegen die aufständischen Sudauer eingesetzt war. Golins Gruppe soll um 1295 an dieser Stelle von Aufständischen überfallen worden sein, wobei seine vier Gefährten getötet wurden. Golin entkam und errichtete für die Gefallenen ein Kreuz, das Landmeister Meinhard von Querfurt durch eine Holzsäule ergänzen ließ.

Dieses Denkmal bestand noch im 18. Jahrhundert aus einer Holzsäule, von der vier gebogene Arme ausgingen, deren jeder einen behelmten Kriegerkopf trug. Die wiederholt

Festung mußte kapitulieren

erneuerte Säule bestand in unserer Zeit aus Beton und trug über einem Ordensschild auf einer Tafel folgende Inschrift:

„Zwölfhundertfünfundneunzig — die Chronik nennt dies Jahr / Zur Zeit als Ordens-Meister Meinhard von Querfurt war, / Da ruhten hier im Haine vier Waffenbrüder aus, / Von Sudau'n siegreich kehrend zurück nach blutgem Strauß. / Da war der wackre Dyvel, der rüstge Kobenzell / Und Stobemehl und Röder, ein mutiger Gesell. / Die Treue, die dem Orden sie hatten angelobt, / War schon in Gau'n voll Aufstands im Kampfe oft erprobt. / Sie saßen froh beim Mahle, nah Conovedits Schloß, / Da stürzte aus dem Dickicht hervor der Feinde Troß. / Mit Schwert und Spieß und Keule streckt nieder er die Vier, / — Und zum Gedenk der Toten steht diese Säule hier."

650 Jahre später, im Frühjahr 1945, bewiesen die ostpreußischen Soldaten der 1. Infanterie-Division genau in diesem Waldgebiet westlich von Königsberg noch einmal ihre Liebe zur Heimat in einem letzten, verzweifelten Kampf gegen die erdrückend überlegene Rote Armee. Mit vorbildlicher Einsatzbereitschaft und großer Tapferkeit sprengten sie am 20. Februar 1945 den Einschließungsring um ihre Garnisonsstadt. Aber die Festung mußte angesichts der gewaltigen Übermacht in der Nacht zum 10. April kapitulieren.

Von Friedrich Borchert erschien im Herbst vergangenen Jahrs „Burgenland Preußen — Die Wehrbauten des Deutschen Ordens und ihre Geschichte". Das 320 Seiten umfassende Werk mit vielen Abbildungen, Efalin-Einband und farbigem Schutzumschlag zum Preis von 68,00 DM behandelt 38 ost- und westpreußische Ordensburgen aus dieser langjährigen Serie des Ostpreußenblatts.

Bevölkerung lehnt UNO-Namen Namibia ab

Deutsche Landsleute in Südwestafrika verstehen Verhalten der Westeuropäer nicht / Von Ursula Pingel

Südwestafrika bekam 1968 von der UNO den Namen Namibia. Die Bevölkerung, die dazu nicht befragt wurde, lehnt ihn mehrheitlich ab. „Wenn schon, dann wenigstens Namibien", sagen die Deutschen. Die doppelte Namensgebung deutet auf das Interim hin, in dem sich das Land politisch befindet. Seine elf ethnischen Gruppen vereinten sich im Mai 1979 zu einer Nationalversammlung unter der Führung der Demokratischen Turnhallen Allianz. Vorausgegangen war 1978 eine allgemeine Wahl nach dem Prinzip „one man, one vote", was zu einer verfassungsgebenden Versammlung führte. Im Juli 1979 wurde das Gesetz über die Abschaffung der Apartheid verabschiedet.

Noch ist Südafrika Mandatsmacht. Aber das eigentliche Hemmnis auf dem Weg Südwestafrikas/Namibias in die Selbständigkeit ist die SWAPO. In ihr sieht die UNO, sehen die Westmächte, den eigentlichen Verhandlungspartner über die Zukunft des Landes. Nach kommunistischem Vorbild organisiert, von Angola aus operierend, übt die SWAPO seit 20 Jahren terroristische Gewalt gegen Südwestafrika, der schon viele Zivilisten zum Opfer gefallen sind. Über tausend Kinder und Jugendliche wurden verschleppt, um in angolanischen Ausbildungslagern der SWAPO für terroristische Einsätze geschult zu werden.

Verhandlungen, die zu Wahlen führen könnten, lehnt der Präsident der SWAPO, Sam Nujoma, ab: „Ich bin nicht an Wahlen interessiert, sondern an der Macht." Wenige Tage bevor wir in Namutoni eintrafen, hatte man nur drei Kilometer vom Fort entfernt einen SWAPO-Stoßtrupp aufgespürt. Das Belastungsmaterial gegen diese Organisation häuft sich, die Südwester können sehr genaue Angaben machen. Das Verhältnis der Westeuropäer zur SWAPO stößt auf völliges Unverständnis:

„Wir müssen hier um unsere Identität kämpfen, und die deutsche evangelische Kirche unterstützt die SWAPO, die uns das Messer an die Kehle setzt", ruft der Direktor der deutschen Schule fassungslos aus.

Verantwortungslose Medien

Zur Sache noch eine Äußerung eines Bundestagsabgeordneten aus dem Jahr 1980: „Doppelter Moral entspricht ... die Entscheidung, der SWAPO Mittel für humanitäre Hilfe anzuvertrauen, auf die Bitte des Hilfsfonds für die Opfer des Terrors in Namibia aber bislang nicht zu reagieren.

Der Förderung der Demokratie dient es gewiß auch nicht, wenn der parlamentarischen Versammlung von Namibia jedwede Anerkennung versagt wird, obwohl es eins der wenigen Parlamente ist, das aus freien Wahlen hervorgegangen ist und das in einem Land Verantwortung übernehmen könnte, in dem es Gewaltenteilung, kein Vetorecht einer Minderheit, für jeden Bürger eine Stimme und keine Apartheid gibt. Welcher unserer zahlreichen Begünstigungsempfänger verfügt über so viel demokratische Legitimation?"

Am Schwarzen Brett der Deutschen Oberschule in Swakopmund hängt ein Plakat, auf dem mit dem Bombenterror auch der „Kulturterror" verurteilt wird, d. h. die Zerstörung der Tradition und eine lügnerische Propaganda. Der Text richtet sich gegen die Medien, die aus einer Entfernung von 8000 km in verantwortungsloser Weise einem Land Schaden zufügen, dessen wahre Interessen und lebenswichtige Belange ihnen gleichgültig sind...

„I learn to earn" steht auf einem Plakat, das für den Schulbesuch wirbt. In der älteren Generation gibt es noch Analphabeten und solche, die nur zwei oder drei Jahre eine Schule besucht haben, aber die jüngere drängt in die Bildungsstätten, das Eingangstor zur Integration und zum sozialen Aufstieg. Nur wer 10 oder 12 Schuljahre hat, kann eine qualifizierte Berufsausbildung beginnen.

Wir hatten den Wunsch geäußert, Schulen für Schwarze kennenzulernen. Pfarrer Daanie Strijdom, ein Farbiger, Parlamentsmitglied, heiter und rüstig mit seinen 80 Jahren, begleitete uns nach Mondesa, einem schwarzen Wohngebiet mit 8000 Einwohnern aus verschiedenen Völkern, die verschiedene Sprachen sprechen.

Wir besuchten eine Grundschule. Die Klassenräume sind noch in Baracken untergebracht, sie sind gut ausgestattet. Zwischen den einzelnen Trakten hat man der Wüste etwas Vegetation abgerungen, ein wenig Rasen, einige Büsche. Die Anlage sieht gepflegt aus. Alle Kinder tragen Schuluniform. „Damit man nicht sieht, aus welcher sozialen Schicht einer kommt. Die Unterschiede sind sehr groß. Alle sollen gleich sein", wird uns erklärt.



Existiert durch das Miteinander von Schwarz und Weiß: Seit drei Jahren SOS-Kinderdorf Windhuk
Foto Pingel

Wir sehen vergnügte Kinder mit zutraulichen, offenen Gesichtern. Jeweils in ihrer Sprache ruft unser Begleiter die auf: „Wer ist Ovambo? Wer ist Herero? Wer ist Damara?" Und jedesmal springen sie auf, strahlend und stolz: Seht her, das bin ich, ein Ovambo, eine Herero, ein Damara. Sie haben ein gesundes Selbstbewußtsein und keine Identitätsprobleme.

Sie beten das Vaterunser, jeweils in ihrer Sprache. Eigenartig der Klang der Nama-Sprache. Es gibt darin Schnalzlaute, die keine europäische Zunge hervorbringen könnte. Dann singen sie noch ein Hallelujalied. „God makes me free", jeder in seiner Sprache.

In den ersten beiden Schuljahren werden die Kinder in ihrer Muttersprache unterrichtet, bis sie dann im 3. Schuljahr in der Lage sind, dem Unterricht in Afrikaans zu folgen. So hat die Schule eine doppelte Aufgabe: Sie soll jeder Gruppe helfen, ihre Identität zu wahren, und sie zugleich über die Sprache, das Afrikaans, zu einer größeren Gemeinschaft als der des Stammes befähigen.

Es geht friedlich zu unter der jungen Generation, versichern uns die Lehrer. Die Kinder sind gelassener, ruhiger als europäische. Streß und Hektik sind dort unbekannt. Es gibt große Altersunterschiede in den Klassen, weil viele Kinder, die aus ungünstigem Milieu kommen, retardiert sind. Ein großer Prozentsatz ist mit sechs Jahren noch nicht schulreif.

In Tamariskia besuchten wir eine Oberschule für Schwarze und Farbige, eine Anlage, wie sie auch in Europa stehen könnte. Drei Millionen Rand hat sie gekostet. Dort lernen die Schüler zu ihrer Muttersprache und Afrikaans noch eine europäische Sprache, meist Englisch. In einer Handarbeitsklasse läßt Dannie Strijdom die Mädchen ihre Namen sagen. Die meisten sind wohlbekannt: Moser, Groß, Schmitz. Sie sollten etwas singen. Kurzes hin und her, dann erklang das Südwester-Lied, auf Deutsch: „Und sollte man uns fragen, was hält euch denn hier fest? Wir könnten nur sagen: Wir lieben Südwest."

Es gibt zu dieser Schule auch ein Internat für Schüler, die nicht am Ort, sondern in ihren Stammesgebieten wohnen. Was fehlt, sind Lehrer, und die vorhandenen sind oft ungenügend ausgebildet, weshalb das Niveau der schwarzen Schulen bislang noch unter dem der weißen liegt. Weiße Entwicklungshilfe auf dem Sektor der Erziehung? Wir hörten zu unserem Erstaunen, daß schwarze Eltern es ablehnen, ihre Kinder von weißen Lehrern unterrichten zu lassen.

In Mondesa wohnen Ovambos, Hereros und Damaras in getrennten Wohngebieten. Es gibt keine Heiraten zwischen ihnen. Nur in Großstädten unter Intellektuellen kann es vorkommen, daß ein Schwarzer eine Frau aus einem andern schwarzen Volk nimmt. Der aufgeklärte Sinn ist toleranter, setzt sich über Traditionen hinweg.

Apartheid ist ein belasteter Begriff, aber wenn man südafrikanisches Leben kennenlernt, kann man nicht umhin zuzugeben, daß es so etwas wie eine natürliche Apartheid gibt. „Wir wollen Apartheid, aber keine Diskriminierung", sagt ein Schwarzer. Es war ein Unglück für Südafrika, daß etwas Selbstverständliches kodifiziert wurde, ja noch schlimmer, in Gesetze und Regulationen gepreßt wurde. Der Weg, der damit 1948 beschritten wurde, hat in eine Sackgasse geführt und die Probleme, unter denen das Land heute schwer leidet, mit verursacht. Nun versucht man, die Fehler der Vergangenheit zu korrigieren, doch Gleichheit wird in diesem Viel-Rassen-Staat nie nach westlichem Muster verwirklicht werden können.

Es hat wohl einen guten Grund, wenn schwarze Krankenhäuser keine Weißen aufnehmen. Umgekehrt ist es möglich. „Ohne den weißen Doktor wäre mein Kind gestorben", sagt eine schwarze Mutter.

Wir lernten einige Einrichtungen kennen, die nur durch das Miteinander von Schwarz und Weiß existieren können.

Es gibt in Windhuk seit 1985 ein SOS-Kinderdorf und seit 1986 eine SOS-Hermann-Gmeiner-Schule für Kinder aller ethnischen Gruppen, Waisen und solche, deren Eltern sich als unfähig erwiesen haben, für sie zu sorgen. Wir durften die Anlage besichtigen, staunten über die großzügige, geschmackvolle Ausstattung und den geordneten sauberen Betrieb, verglichen das alles mit den Eindrücken, die die Elendsviertel von Katutura, der schwarzen Stadt bei Windhuk, bieten.

Dort gab es in den siebziger Jahren blutige Unruhen, dort verursachen heute Alkohol und vor allem Drogen schwere Probleme. Ermöglicht wird ein Hilfswerk wie das Kinderdorf unter anderem durch großzügige Spenden des Rotary Clubs.

Wenn die Weißen nicht mit Kapital helfen, dann mit Ideen und Initiativen. In der Nähe von Skakopmund besichtigten wir einen Handwerksbetrieb, Karakulia genannt. Aus der Wolle von Karakulschafen werden Teppiche gewebt von Schwarzen, die fast ausnahmslos Analphabeten sind, also kaum Aussicht auf einen Arbeitsplatz haben. Man bringt ihnen die Technik des Webens bei und überläßt ihrer kreativen Phantasie alles übrige. Was herauskommt, ist künstlerisch erstklassig. Ein weißer Besucher hat einmal die technische Ausstattung der Weberei bemängelt: „Das sind doch alles veraltete Geräte, dafür hat man heute moderne Maschinen." Aber, Leute, die aus dem Busch kommen, können mit diesen Maschinen nichts anfangen, erklärte die Leiterin und rührte damit an den wunden Punkt jeder Entwicklungshilfe.

Die Wohngebiete der Schwarzen zeigen ein starkes soziales Gefälle. Da gibt es die armseligen Behausungen derer, die aus ihren Stammesgebieten in Stadtnähe gezogen sind und wegen mangelnder Ausbildung keinen Arbeitsplatz finden oder die ins soziale Abseits geraten sind, aus welchen Gründen auch immer.

Arandis ist nicht Utopia

Es gibt die Häuser der Aufsteigenden, die schon ein Gärtchen haben oder sich durch frischen Anstrich, blanke Fenster und hübsche Gardinen aus dem Einerlei herausheben. Und schließlich gibt es Häuser, die mit Eigenheimen in Europa durchaus zu vergleichen sind.

Wenn wir sie nicht gesehen hätten, würden wir sie für Utopia halten: Arandis, die 1981 von der Rössing Foundation nordöstlich von Swakopmund gegründete Wüstenstadt. Die Rössing Uran Mine ist das größte wirtschaftliche Unternehmen im Land. 1926 wurde die Fundstätte zufällig entdeckt, Uran in Granit, eine seltene Kombination, und seit 1972 arbeitet die Mine. In Arandis ist all das verwirklicht, was der Nationalversammlung von 1979 vorgeschwebt haben mag als Entwurf für die Zukunft des Landes.

Die Mitarbeiter der Mine, Schwarze, Weiße und Braune, sind in 17 Lohngruppen eingeteilt, d. h. sie erhalten leistungsbezogenen Lohn, unabhängig von der Hautfarbe. Das monatliche Einkommen liegt zwischen 700 und 5000 Rand. Dies ist an der Art und Ausstattung der Häuser abzulesen. Aber in Arandis gibt es keine Elendshütten. Die Miete für ein einfaches Haus liegt zwischen 3 und 5 Rand. Licht, Wasser und die Verkehrsmittel sind für alle Einwohner frei.

Obwohl in der Wüste gelegen, ist Arandis eine Stadt im Grünen. Die Gesellschaft schreibt Wettbewerbe aus: Wer hat den schönsten Garten? Die Infrastruktur hat europäischen Standard. Es gibt Schulen aller Art, viele Kirchen, ein Krankenhaus und in einem Freizeitpark ein Clubhaus, das man übrigens nicht ohne Krawatte betreten darf. Für die Frauen bietet die Gesellschaft Fortbildungskurse an, vor allem in Hauswirtschaft. Aus einem Nähkurs ist bereits ein von Frauen selbständig geführtes Modegeschäft hervorgegangen. Die Rössing Foundation fördert Erwachsenenbildung im ganzen Land, vor allem auf handwerklichem und landwirtschaftlichem Gebiet.

„Wir haben hier mehr Frieden als ihr dort in Europa"

Ein Modell. Aber man darf die Voraussetzung nicht übersehen: Hinter Arandis steht ein Großunternehmen, in dem südafrikanisches, vor allem aber ausländisches Kapital steckt, und Arandis und alle Förderprogramme können nur so lange bestehen, als das Kapital im Land bleibt. Arandis ist ein augenfälliges Argument für Investitionen und gegen Wirtschaftsboykott.

Gegensätze ertragen, Widersprüche aushalten — das müssen Schwarze wie Weiße auf sich nehmen. Europäer und Amerikaner machen sich meist nicht genügend klar, daß die Schwarzen auf einer ganz anderen Seite der Zivilisation stehen als sie selbst. „Tagsüber sind sie Christen und beten zu Gott, und nachts sind sie Heiden und laufen zum Medizinmann." In einer Hauptgeschäftsstraße in Johannesburg, zwischen Banken und Kaufhäusern, hat der Medizinmann einen Laden, wo er seine Mittel verkauft. Im äußersten Nordosten Namibias, im Caprivizipfel, soll es sogar noch rituelle Menschenopfer geben. Es ist noch viel Wildnis in afrikanischen Seelen. Die Belange der Familie und des Stammes sind den Schwarzen wichtiger als eine leistungsorientierte Lebensgestaltung.

Ihre Arbeitsmoral unterscheidet sich von unserer. Farmer erzählen, daß ihre schwarzen Angestellten oft viele Tage nicht zur Arbeit kommen. Dann sind sie plötzlich wieder da, und es wäre unnütz, sie zur Rede zu stellen oder gar zu maßregeln. Zu Weihnachten aber, wenn es Geschenke gibt, sind sie mit der ganzen Verwandtschaft zur Stelle. Und doch sagt die Farmersfrau: „Die Schwarzen leben richtig, den Bedingungen des Landes angepaßt. Wir dürfen ihnen nicht unsere Maßstäbe aufzwingen."

Soziale Gerechtigkeit, ein schwer lösbares Problem im südlichen Afrika, kann keinesfalls mit europäischen Vorstellungen angegangen werden. Eine Weiße sagt: „Wenn ich im Krankenhaus ein Kind zur Welt bringe, muß ich 1500 Rand zahlen, wenn eine Schwarze niederkommt, zahlt sie 1,50 Rand. Wir wollen, daß die Schwarzen möglichst bald unseren Standard erreichen, Stellungen haben wie wir und Steuern zahlen wie wir." Man könnte sagen, daß noch die weiße Minderheit die schwarze Mehrheit durch Steuern subventioniert.

Wer Arbeit hat, ist zufrieden. Das sagte ein Schwarzer, der uns bei Tisch bediente. Seine Frau betreibt eine Farm, sie haben ein Auto. Und doch sammelte Helmut Schäfer die Reste eines Picknicks: „Für einen Schwarzen, der Hunger hat." Den gibt es also auch.

Dannie Strijdom sagte, als er sich von uns verabschiedete: „Wir haben hier mehr Frieden als ihr in Europa."



Wir gratulieren ...



zum 102. Geburtstag
Petereit, Marta, geb. Bartschat, aus Ossafelde, Kreis Elchniederung, jetzt Holzhausener Straße 7, 8081 Schöngeising, am 4. Januar

zum 97. Geburtstag
Michalski, Marie, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Martha Haarbach, Rosmarienweg 40, 7778 Überlingen, am 27. Dezember

zum 96. Geburtstag
Hantel, Magdalene, geb. Teuber, aus Wuttrienen und Graben, Kreis Allenstein, jetzt Dürerstraße 38, 5628 Heiligenhaus, am 24. Dezember

Wysk, Maria, geb. Marzian, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Friedrichsgaber Weg 328, 2000 Norderstedt, am 3. Januar

zum 95. Geburtstag
Kamutzki, Helene, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Wiesenstraße 6, jetzt Wifostraße 12, 8602 Ebrach, am 23. Dezember

Raffel, Marie, geb. Busse, aus Insterburg, Graudenz, Osterode und Deutsch Eylau, jetzt Fliederstraße 7, Haus Bethanien, 2400 Lübeck, am 25. Dezember

Schreiber, Hedwig, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Max-Eydt-Straße 7, 1000 Berlin 33, am 4. Januar

zum 94. Geburtstag
Fligg, Hedwig, geb. Klawski, aus Wormditt, jetzt am Hinterberg 12, 6050 Offenbach, am 26. Dezember

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Greinus, Maria, aus Wilkischken, Kreis Tilsit, jetzt Grüner Weg 29, 5460 Linz, am 26. Dezember

Zwiesler, Auguste, geb. Sentek, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Schweffelstraße 18, 2300 Kiel, am 7. Januar

zum 93. Geburtstag
Dziengel, Otto, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Frerichstraße 11, 2300 Kiel, am 8. Januar

Klerner, Lina, geb. Klein, aus Angerburg, jetzt Schreiberstraße 21, 2390 Flensburg

Lischewski, Charlotte, geb. Zientarra, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt I. Stiege 8, 4300 Essen 13, am 6. Januar

Perlowski, Martha, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Kohlgarten 3, 2000 Hamburg 63, am 7. Januar

Pomian, Bruno, aus Grünsee, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 102, 3181 Parsau, am 7. Januar

Rzadki, August, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim, 2179 Ihlienworth, am 4. Januar

Sczepan, Friederike, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Fehmarnweg 7, 4350 Recklinghausen, am 4. Januar

zum 92. Geburtstag
Grüning, Amalie, aus Königsberg-Rosenau, Domnauer Straße 39, jetzt Am Dickerhorst 41d, 4100 Duisburg 28, am 28. Dezember

Kotzsch, Frida, geb. Scherenberger, aus Schucken und Königsberg, jetzt Mühlstraße 22, 7140 Ludwigsburg, am 25. Dezember

Tanschus, Käthe, geb. Weichler, aus Bünden, Kreis Labiau, jetzt Raiffeisenstraße 15, 2370 Rendsburg, am 30. Dezember

Turowski, Auguste, aus Treuburg, Wiesenweg, jetzt Haus-Vorster-Straße 43, 5090 Leverkusen, am 25. Dezember

zum 91. Geburtstag
Bastian, Friedrich, aus Groß Eschenbruch, Kreis Insterburg, jetzt Ringweg 1, 3589 Knüllwald-Mausis, am 16. Dezember

Kinpel, Emil, aus Tilsit, Memelstraße 20, jetzt Stettiner Straße 16, 2400 Lübeck 1, am 3. Januar

zum 90. Geburtstag
Butzek, Martha, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schöne Aussicht 3, 5063 Overath 2, am 9. Januar

Kühn, Karl, aus Allenstein, jetzt An der Reenkoppel 17, 2380 Schleswig, am 7. Januar

Podszus, Frieda, aus Lötzen, jetzt Steindamm 14, 2200 Elmshorn, am 9. Januar

Schittig, Anna, geb. Braun, aus Königsberg, Nasseng. Feuerweg, jetzt Oelmühlenweg 2, 2905 Edewecht, am 31. Dezember

Stoermer, Hedwig, geb. Komm, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Hebbelstraße 16, 4020 Mettmann, am 1. Januar

Vetter, Alfred, aus Illowo, Kreis Neidenburg, jetzt Kollhorster Weg 15, 2300 Kiel, am 28. Dezember

zum 89. Geburtstag
Becker, Anna, aus Insterburg, Siehrstraße 35—36, jetzt Kronsforder Allee 9, 2400 Lübeck 1, am 6. Januar

Fox, Franz, aus Königshöhe, Kreis Lötzen, jetzt Am Rode 49, 4600 Dortmund 1, am 5. Januar

Gutowski, Ida, geb. Naporra, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Röbsdorfer Weg 13, 2305 Heikendorf, am 6. Januar

Krafft, Hans, aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt A.-v.-Droste-Hülshoff-Straße 3, 4435 Horstmar, am 8. Januar

Willimzik, Max, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Forststraße 158, 4370 Marl, am 8. Januar

zum 88. Geburtstag
Harmel, Gertrud, aus Königsberg, Am Landgraben, jetzt Hinrichsenstraße 36, 2000 Hamburg 26, am 19. Dezember

Hennig, Albert, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Rühmkorffstraße 9, 3070 Nienburg, am 3. Januar

Römke, Anna, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg-Land, jetzt Im Wehragrund P 12, 7865 Todtmoos, am 3. Januar

Sierski, Lydia, geb. Kasimir, aus Wehlau, Gr. Vorstadt 20, jetzt Klettenberg 90, 8710 Kitzingen, am 2. Januar

Sparka, Hedwig, geb. Pißowotzki, aus Wilkenhof, Kreis Johannisburg, jetzt Meterstraße 32, 3000 Hannover 1, am 8. Januar

zum 87. Geburtstag
Iwan, Ernst, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt Alter Schulweg 1, 2332 Kosel, am 8. Januar

Kopruch, Wilhelmine, geb. Meding, aus Lyck, jetzt Gartenstraße 108, 3144 Amelinghausen, am 9. Januar

Krämer, Rosa, geb. Rosengart, aus Tapiau, Kleinhofer Weg 151, Kreis Wehlau, jetzt Langestraße 28, 4973 Vlotho, am 8. Januar

Scherenberger, Willi, aus Schuckeln, Königsberg und Allenstein, jetzt Dieterichsstraße 29, 3110 Uelzen, am 25. Dezember

Süper, Hedwig, aus Groß Purden, Kreis Allenstein, jetzt Kaiserkorso 13, 1000 Berlin 42, am 3. Januar

Voss, Wilhelmine, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Waldstraße 44, 6538 Münster-Sarmsheim, am 6. Januar

zum 86. Geburtstag
Adamek, Martha, geb. Romanski, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Christian-Meyer-Straße 9, 5630 Remscheid, am 7. Januar

Gallinat, Elfriede, aus Königsberg, Mittelgrabenstraße 8, jetzt Ebner-Eschenbach-Straße 63, 2400 Lübeck 1, am 5. Januar

Growe, Fritz, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bleicherweg 13c, 4030 Ratingen, am 13. Dezember

Heyne, Elisabeth, geb. Heisler, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Stindstraße 31, 1000 Berlin 41

Hoffmann, Fritz, aus Assaunen, Kreis Gerdauen, jetzt Schulberg 2, 3546 Vöhl, am 25. Dezember

Laniewski, Albert, jetzt Elbinger Straße 20, 4542 Leeden-Tecklenburg 4, am 28. Dezember

Lojewski, Anna, geb. Karpowski, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Weltersbach 9, 5633 Leichlingen, am 6. Januar

Roppel, Paul, aus Königsberg, Schrötterstraße 22, jetzt Hermannstraße 17, 8700 Freiburg

Skubsch, Franz, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Schützenweg 27, jetzt Plöner Straße 16a, 2427 Malente, am 5. Januar

zum 85. Geburtstag
Chittka, Amalie, geb. Olk, aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Mangenberger Straße 221, 5650 Solingen 1, am 8. Januar

Kloß, Bruno, aus Königsberg, Tapiauer Straße 4, Hirschkrug, jetzt 8011 Kirchseeon, am 21. Dezember

Mahncke, Anneliese, geb. Brachvogel, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Wilhelmshöhe 5, 2420 Eutin, am 6. Januar

Neuwald, Else, geb. Rogge, aus Kirtigehnen, Kreis Samland, und Stubbenheide, Kreis Schloßberg, jetzt Zwickauer Straße 12, 3330 Helmstedt, am 25. Dezember

Romatzki, Otto, aus Schirwindt, Insterburg und Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt An der Lottbek 53b, 2071 Ammersbek, am 20. Dezember

Wehrhagen, Lisbeth, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Sitzbuchweg 25, 6900 Heidelberg, am 7. Januar

Zachau, Anna, geb. Moser, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt Erlachweg 6, 7413 Gomaringen, am 31. Dezember

zum 84. Geburtstag
David, Otto, jetzt Barnsteiner Straße 6a, 2303 Gettorf, am 18. Dezember

Grochowski, Paul, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Finkenberg 114, 2432 Lensahn, am 2. Januar

Gronmeyer, Otto, aus Tapiau, Kittlausstraße 4, Kreis Wehlau, jetzt Neue Dorfstraße 101, 2370 Büdelsdorf, am 8. Januar

Groß, Martha, aus Warkallen, Kreis Gumbinnen, jetzt Nürnberger Straße 22, 1000 Berlin 30, am 9. Januar

Kleszewski, Gertrud, geb. Blendek, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt Bernhard-Ihnen-Straße 4, 2057 Reinbek, am 31. Dezember

Kloß, Otto, aus Langendorf, Kreis Sensburg, jetzt Surmannskamp 32, 4350 Recklinghausen, am 19. Dezember

Lange, Fritz, aus Schönberg, Kreis Preußisch Holland, jetzt zu erreichen über Herrn Erich Braun, Breitstraße 4, 3334 Süpplingen, am 31. Dezember

Lehmann, Adelbert, aus Osterode-Schildeck, jetzt Pommernstraße 8, 7890 Waldshut-Tiengen, am 18. Dezember

Link, Luise, geb. Zilchert, aus Jägertal, Kreis Insterburg, jetzt Albrecht-Dürer-Straße 86, 3050 Wunstorf 1, am 16. Dezember

Milewski, Henriette, geb. Jeglinski, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Diependahl 11, 5620 Velbert, am 6. Januar

Niedzwetzki, Helene, geb. Fuleda, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Im Siek 13, OT Jerxen-Orbke, 4930 Detmold, am 1. Januar

Sabbatin, Anna, geb. Anskeit, aus Heiderode, Kreis Labiau, und Königsberg, jetzt Bahnhofstraße 90, 4030 Ratingen-Hösel, am 7. Januar

Wengorz, Marie, geb. Stankewitz, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, und Babeck, Kreis Treuburg, jetzt Holzwickeder Straße 29, 4750 Unna, am 4. Januar

Zimmermann, Elsbeth, aus Ortelsburg, jetzt Guntherweg 1, 2400 Lübeck 1, am 3. Januar

zum 83. Geburtstag
Bäumer, Erich, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 26, 2401 Badendorf, am 4. Januar

Boening, Werner, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 83a, jetzt Eckerstraße 37, 8050 Freising, am 2. Januar

Droese, Gustav, aus Reichenbach, Kreis Preußisch Holland, jetzt Milterweg 64, 4404 Telgte, am 25. Dezember

Galonska, Emilie, geb. Kattanek, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Riedstraße 83, 7470 Albstadt-Ehingen, am 3. Januar

Gronert, Robert, aus Gollau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lentfördener Weg 7, 2000 Hamburg 54, am 5. Januar

Grünwald, Johannes, aus Wehlau, Petersdorf und Schiewenau, Kreis Wehlau, jetzt Rahlsdiek 7, 2072 Bargteheide, am 8. Januar

Heisler, Elfriede, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Holzmindener Straße 3, 1000 Berlin 47, am 2. Januar

Jortzik, Otto, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 102, jetzt Schöttlerstraße 3, 3300 Braunschweig, am 9. Januar

Kieragga, Anna, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Mutterhaus Bethanien, Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 8. Januar

Krebs, Dorothea, geb. Heyser, aus Degimmen, Kreis Ebenrode, jetzt 2440 Lübbersdorf, am 3. Januar

Mertscheit, Margarete, geb. Volkmann, aus Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt Friedhofsallee 130, 4100 Duisburg, 17, am 5. Januar

Preuß, Ernst, aus Hollländerei, Kreis Wehlau, jetzt Rückertstraße 33, 2000 Hamburg 76, am 3. Januar

Soujon, Liesbeth, geb. Schlemminger, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Osterwede 8, 2862 Worpswede, am 6. Januar

Theurer, Maria, geb. Skrotzki, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dresdner Straße 26, 4650 Gelsenkirchen, am 3. Januar

zum 82. Geburtstag
Bandilla, Marie, geb. Budzinski, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Ostpreußenstraße 1, 6485 Jossgrund, am 7. Januar

Behrendt, Erich, aus Tapiau, Neustraße 2, Kreis Wehlau, jetzt Ahornweg 6, 4232 Xanten, am 6. Januar

Broschinski, Anna, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Neuenkirchener Straße 136, 4905 Spenge, am 9. Januar

Dietrich, Eliese, geb. Skodt, aus Friedrichsthal, Kreis Wehlau, jetzt Meiderich, Singstraße 14, 4100 Duisburg, am 7. Januar

Huhn, Selma, geb. Pustlauk, aus Friedland, Mühlenstraße 24, jetzt Im Falkenhorst 12, 5000 Köln 90, am 23. Dezember

Jeromin, Gustav, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchhofstraße 53, 4650 Gelsenkirchen, am 7. Januar

Kostrzewa, Berta, geb. Gloddeck, aus Karwen, Kreis Sensburg, jetzt Beethovenweg 3, 4630 Bochum 6, am 24. Dezember

Lottermoser, Erika, geb. Krause, aus Tilsit, Hohe Straße, jetzt Mokerbestraße 14, 2400 Lübeck, am 24. Dezember

Plenzat, Werner, aus Tilsit, Bülowstraße 54, jetzt Ingolstädter Straße 14, 8077 Reichertshofen I, am 19. Dezember

Sadlowski, Annelie, geb. Wodzich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Forsterrieder Allee 78/8, 8000 München 71, am 3. Januar

zum 81. Geburtstag
Bartel, Minna, geb. Rodwald, aus Königsberg und Prappeln, Dorfstraße, jetzt Voßstraße 24, 2427 Malente, am 31. Dezember

Brusberg, Elise, geb. Girod, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Nachtigallenweg 45, 5202 Hennef-Stoßdorf 1, am 6. Januar

Jankowski, Curt, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Reichensperger Platz 3, 5400 Koblenz, am 5. Januar

Klawe, Walter, aus Ihlowo, Kreis Neidenburg, und Allenstein, jetzt Pfingstreiterstraße 26, 8493 Kötzing, am 25. Dezember

Koppka, Wilhelm, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Mühlenweg 1, 2261 Klixbüll, am 6. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Dienstag, 5. Januar, 15.30 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir.

Mittwoch, 6. Januar, 7.05 Uhr, Südfunk 2: Das neue Jahr, es tritt herein. Alte Neujahrs- und Dreikönigslieder.

Mittwoch, 6. Januar, 17.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): „Zu Besuch, aber nicht als ein Fremder..." Rainer Barzel in Ermland und Masuren.

Mittwoch, 6. Januar, 19.20 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Lautloses Lied. Film zum Fest der Erscheinung mit Texten von Joseph Freiherr von Eichendorff.

Mittwoch, 6. Januar, 20.05, NDR 2: Neue Bücher. Geschichte Berlins, Von der Frühgeschichte bis zur Gegenwart.

Donnerstag, 7. Januar, 15.30 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Expedition ins Tierreich — Heinz Sielmann zeigt: Das Reich der Medusa.

Freitag, 8. Januar, 23 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Heut' abend — Die ARD-Talkshow mit Joachim Fuchsberger. Zu Gast: Dr. Alfred Biolek.

Sonnabend, 9. Januar, 13.45 Uhr, I. Fernsehprogramm (SFB): „Luther, Friedrich, Bismarck und Genossen", Warum die DDR deutsche Helden reaktiviert.

Sonnabend, 9. Januar, 20 Uhr, Rias Berlin 1: Was wird E 88 — wie war B 750?" Vom Stadtjubiläum zur Europäischen Kulturstadt Berlin.

Sonnabend, 9. Januar, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Der Traum vom freien Vaterland — Polen im 20. Jahrhundert (6). Ein neuer Anfang: 1945 bis 1956.

Sonntag, 10. Januar, 8.15 Uhr, WDR 1: Zwischen zwei Welten, Besuch aus Kasachstan in Düsseldorf.

Sonntag, 10. Januar, 11 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): 1947: Jahr des Hungers, Jahr der Hoffnung.

Masuhr, Hermann, aus Königsberg-Rothenstein, Spechtweg 62, jetzt Rabenstraße 13, 4600 Dortmund 1, am 20. Dezember

Plage, Walter, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 126, jetzt Angerstraße 16, 8105 Farchant, am 3. Januar

Reiter, Elfriede, geb. Schmidt, aus Posen, jetzt Werftstraße 117, 2940 Wilhelmshaven, am 22. Dezember

Schweiß, Frieda, geb. Krause, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Sülzberg 7, 2060 Bad Oldesloe, am 8. Januar

Schwermer, Liesbeth, geb. Schubert, aus Uderhöhe, Kreis Wehlau, jetzt Rheinfelder Straße 106, 4047 Dormagen, am 6. Januar

Strojek, Emilie, geb. Dombrowski, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Dockenhudener Chaussee 18b, 2083 Halstenbek, am 3. Januar

Udally, Hans, aus Lötzen, jetzt Wichernstraße 4, 5300 Bonn 1, am 6. Januar

Wasgien, Otto, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 63, jetzt Gränzendorfer Straße 20, 8950 Kaufbeuren, am 28. Dezember

Worm, Antonie, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Am tiefen Weg 5, 4800 Bielefeld 1, am 8. Januar

Zimmermann, Emmi, geb. Lapkojus, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt Wiekerstraße 56, 2300 Kiel 1, am 24. Dezember

zum 80. Geburtstag
Alsdorf, Fritz, aus Ebertann und Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Im Heisch, 1, 2353 Borgdorf-Seedorf, am 28. Dezember

Ambrosy, Heinrich, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 29, 8850 Donauwörth, am 7. Januar

Barwinski, Rosa, geb. Galinski, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Becklemerweg 32, 4350 Recklinghausen 6, am 3. Januar

Bay, Gertrud, geb. Bialluch, aus Lötzen, jetzt Adalbert-Stifter-Straße 36, 6906 Leimen, am 8. Januar

Bielenberg, Emilie, verw. Leidigkeit, aus Karlsrode, Kreis Labiau, jetzt Humboldtstraße 116, 2000 Hamburg 76, am 26. Dezember

Daudert, Albert, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Sandberg 83a, 2200 Elmshorn, am 19. Januar

Drubba, Wilhelm, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Rietburgstraße 22, 6708 Neuhofen, am 8. Januar

Fischer, Erna, aus Treuburg, jetzt Ostpreußenring 255, 2400 Lübeck 14, am 7. Januar

Fischer, Horst, aus Mohrungen und Rastenburg, jetzt Flachsröppen 10, 2160 Stade, am 26. Dezember

Fotschki, Franz, aus Königsberg, Schötterstraße 55, und Allenstein, Denthen, jetzt Laxtorfer Weg 44, 2330 Eckernförde, am 10. Dezember

Gerleit, Richard, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Spielplatz 34, 8130 Starnberg, am Wald, am 4. Januar

Hausknecht, Siegfried, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Markt 2, jetzt Parkstraße 8, 5588 Schauren, am 26. Dezember

Fortsetzung auf Seite 15

Ernährung:

Lebenswichtiger Stoff für den Menschen

Das Cholesterin ist eine wichtige und biologisch unentbehrliche Substanz im menschlichen Körper

München — Es wird immer wieder die Warnung ausgesprochen, daß der Konsum von Eiern gesundheitsschädlich sei. Ein Ei pro Woche sei eine noch akzeptable Menge.

Grundlage dieser Empfehlung ist die vereinfachte und heute als Irrtum erkannte Annahme, daß die Menge Cholesterin, die über unsere Nahrung in den Körper gelangt, in entsprechender Höhe unseren Blutcholesterinspiegel erhöht. Heute wissen wir dagegen, daß der Blutspiegel des Cholesterins vom Nahrungscholesterin beim gesunden Menschen so gut wie nicht beeinflußt wird. Allein diejenigen Menschen, die aufgrund einer Stoffwechselkrankheit das Cholesterin nicht richtig verarbeiten können, müssen sich Gedanken um die Zufuhr von Cholesterin mit der Nahrung machen.

Es muß betont werden, daß Cholesterin eine wichtige und biologisch unentbehrliche Substanz im menschlichen Körper ist. Deshalb wird es ständig vom Körper selbst in großer Menge hergestellt und in praktisch alle Zellen und Organe eingebaut. Es ist ein wichtiger Bestandteil jeder Zellmembran, die dort entscheidend zur Stabilisierung bei gleichzeitiger Biegefestigkeit beiträgt. Haben Zellen zu wenig Cholesterin in ihre Wände eingelagert, gehen sie unter mechanischer Beanspruchung zugrunde.

Cholesterin ist für den Bau der Nervenbahnen notwendig. Aus ihm werden die Gallensäuren zur Verdauung hergestellt. Hormone wie Kortison, aber auch die Sexualhormone werden daraus gebildet und das Vitamin D mit Hilfe des Sonnenlichtes unter der Haut produziert. Auf der Körperoberfläche wirkt es als „Regenhaut", da es wasserabstoßend ist und deswegen von den Talgdrüsen der Haut ausgeschieden wird.

Wegen dieser vielfältigen Funktionen ist der Körper darauf angewiesen, es in genügend großer Menge selbst, also ohne Zufuhr über die Nahrung, herstellen zu können. So produzieren wir täglich zwischen 1000 und 1500 Milligramm selber, vor allem in der Leber, aber auch in der Darmwand. Von dort wird es über das Blut an Eiweißmoleküle (sogenannte Lipoproteine) gebunden zu den Bestimmungsorten transportiert. Die Messung des Cholesterinspiegels beim Arzt zeigt demnach an, wieviel davon gerade an die Transportvehikel gebunden im Umlauf ist. Dies kann ganz unterschiedlich ausfallen und ist vom Fettgehalt der Nahrung und von körperlichen und geistigen Belastungen stark abhängig.

Mit der Nahrung nimmt jeder in der Bundesrepublik zur Zeit im Schnitt zwischen 300 und 700 Milligramm pro Tag zu sich. Cholesterin ist als Bestandteil jeder tierischen Zelle, folglich auch in allen tierischen Nahrungsmitteln wie Fleisch, Eiern und Milch etc. enthalten. Im Darm können aber nur zirka 10 Prozent der zugeführten Cholesterinmenge resorbiert werden, der Rest wird mit dem Stuhl ausgeschieden. Ein Ei enthält zirka 280 Milligramm Cholesterin, so daß folglich nur zirka 28 Milligramm in die Blutbahn aufgenommen werden. Zudem verfügt der gesunde Körper über einen sensiblen Rückkopplungsmechanismus. Ist der Cholesterinspiegel im Blut gerade niedrig, wird mehr aus der Nahrung aufgenommen, ist er gerade hoch, wird entsprechend wenig aus der Nahrung genommen. Nur Stoffwechselkranke, die an einer sogenannten Hyperlipoproteinämie leiden, die meist erblich angelegt ist, können das Regelsystem nicht aufrechterhalten. Sie sammeln Cholesterin in hohen Konzentrationen im Blut an, was dann zu Komplikationen führt. **N. W.**

Forschung:

Mit Milch fit durch den Winter

Heiß mit Honig ist sie das beliebteste Hausmittel gegen Erkältung

Wiesbaden — Mit dem oft naßkalten Wetter im Winter kommen auch die Erkältungskrankheiten. Was tun, damit einen die Grippe nicht erwischt? Die Antwort reicht von der mitunter verblüffend wahren Bauernregel bis zur wissenschaftlichen Empfehlung hochgelehrter Gremien. Die einen schwören auf „Kartoffelwickel um den Hals", andere verabreichen Lindenblütentee. Am beliebtesten aber scheint immer noch die heiße Milch mit Honig zu sein.

Den Gründen für diese heilsame Wirkung der Milch sind möglicherweise englische Forscher auf die Spur gekommen. Ergebnis ihrer Untersuchungen an Zellkulturen: Milch schützt vor Viren. Sowohl Mutter- als auch Kuhmilch, so beschreiben die Wissenschaftler ihre Beobachtungen, hemmen das Wachstum zahlreicher Virustypen. Dabei vermuten sie, daß eine bislang noch unbekannte Substanz in der Milch das Eindringen der Viren durch die Zelloberfläche verhindert.

Bei den Untersuchungen zeigte sich auch, daß das übliche kurzzeitige Abkochen der Milch den Anti-Virus-Effekt nicht beeinträchtigt. Erst nach mindestens halbstündiger Erhitzung der Milch auf 100 Grad Celsius gehe der Schutz verloren, berichteten die Forscher.

Eine frühere Untersuchung über das Hausmittel Milch kommt zu folgendem Ergebnis: Milch enthält wertvolle Eiweiße, die der Körper braucht, um im Falle einer Ansteckung rasch und wirkungsvoll Abwehrkörper zu bilden. Dieser natürliche Grippeschutz wird in den weißen Blutkörperchen, den Lymphozyten, produziert. Wichtigster Baustein: Milcheiweiß.

Freilich sollte der Schluck Milch nicht erst beim ersten Halsweh eingesetzt werden. Ein langfristiges Fitneßprogramm, bestehend aus richtiger Ernährung und angemessener Abhärtung, ist der beste Schutz gegen einen grippalen Infekt. Regelmäßig ins Schwimmbad zu gehen, auch im Winter, hat schon Wunder gewirkt. Das abwechselnd kalt-warme Duschbad am Morgen gehört ebenfalls zur erfolgreichen Fitneßtherapie. Keiner wissenschaftlichen Untersuchung bedarf die Erfahrung, daß dann auch das Frühstück besser schmeckt. **BfH**

Prognosen:

Alterspyramide wächst

Gesellschaftspolitische Aufgabe

Dortmund — Das Alter mit Sinn zu erfüllen, wird in der Evangelischen Kirche von Westfalen als „die größte gesellschaftspolitische Aufgabe der nächsten Jahrzehnte" angesehen. Wie der Geschäftsführer des westfälischen Diakonischen Werkes, Pfarrer Hans-Georg Schütz, Münster, in Dortmund in einem Pressegespräch des Landeskirchenamtes der westfälischen Kirche sagte, verändert sich die Alterspyramide der Bundesrepublik Deutschland „in dramatischer Weise". Im vergangenen Jahr waren 21 Prozent der Bevölkerung über 60 Jahre alt. Dieser Anteil wird, Prognosen zufolge, auf 37 Prozent im Jahre 2030 ansteigen. Gleichzeitig werde sich die Lebenserwartung weiter erhöhen.

Er regte an, alten Menschen eine verstärkte Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen und ihnen „wichtige und nützliche Tätigkeiten" zu erschließen. Sie könnten Aufgaben im Naturschutz und in der Denkmalpflege übernehmen sowie junge Familien unterstützen: Schularbeitenhilfe, Wäschepflege, Einkäufe. Ferner soll in der kirchlichen Altenarbeit nach dem „Sinn des Lebens" gefragt werden. **idea**

Gesundheitswesen:

Die Wartezeiten ärgern Patienten

Beschwerden über lange Aufenthalte in den Arztpraxen häufen sich

Hamburg — Frau M. erscheint zu dem vereinbarten Termin mit ihrem Hausarzt. Die Sprechstundenhilfe bittet sie höflich, noch einen Augenblick im Wartezimmer zu verweilen, aber aus diesem Augenblick werden zwei Stunden. Ein alltägliches Bild? Leider ja, denn viel zu häufig müssen Patienten, gerade in Großstädten lange im Wartezimmer verharren, bevor sie zur Behandlung gebeten werden. Der Begriff Wartezimmer wird einfach allzu wörtlich genommen.

Der Präsident der Berliner Ärztekammer, Dr. Ellis Huber, meint, daß ein bis zwei Stunden kein Einzelfall seien, die Patienten rügen diesen Zustand immer wieder in den Sprechstunden der Kammer. Auch Mariantonius Hoffmann, stellvertretender Vorsitzender der Kassenärztlichen Vereinigung Berlins, weiß von den Klagen der Patienten, allerdings hat er auch Verständnis für Ärzte, denn „Die Arztpraxis ist kein Fabrikbetrieb".

Wirkliche Notfälle, die vorrangig behandelt werden müßten, sind bei Fachärzten sehr selten. Wenn starke Schmerzen eines Patienten wirklich auf sofortige Behandlung drängen, wäre es eigentlich nur recht und billig, sich bei den wartenden Patienten zu entschuldigen, aber oft sieht sich selbst die Sprechstundenhilfe außer Stande, Auskunft zu geben.

Die Wartezeiten werden dann unerträglich, wenn man mit Fieber oder akuten Beschwerden über Stunden im Wartezimmer sitzen muß. Aber auch der Gesunde, der nur einen Kontrolltermin wahrnehmen will, wird sich ärgern, wenn ihm bewußt wird, was er in der vertanen Zeit alles hätte erledigen können. Trotzdem nehmen viele Patienten diese aufgezwungenen Mußestunden in Kauf, weil gerade die Ärzte mit ihren überfüllten Arztpraxen den besten Ruf haben. Sie gelten als besonders nett und qualifiziert. Leider sind Ärzte, die sich wirklich einfühlsam um ihre Patienten und deren Sorgen kümmern, rar gesät.

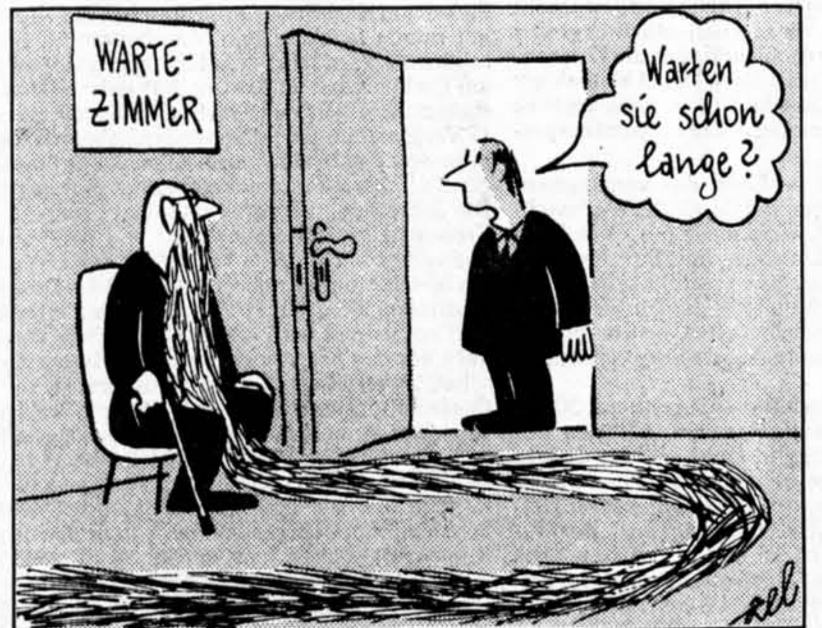
Was ist aber nun der Grund für die oft langen Wartezeiten? Der Präsident der Ärztekammer sieht die Schuld darin, daß die Ärzte dazu veranlaßt werden, „möglichst viel Leistung in möglichst kurzer Zeit" zu erbringen, um ihren Gewinn zu erreichen. Um dies abzustellen, müßten die Patientengespräche besser honoriert werden, denn wenn die Beratungsgespräche entsprechenden Gewinn bringen würden, könnten die Patienten in größeren Abständen in die Praxis bestellt werden.

Das Management einer Praxis läßt auch oft zu wünschen übrig, wenn der Arzt neben der Praxis noch Krankenhausbelegbetten hat.

Dr. Thomas Schirmer, Arzt in Marienburg, hat eine sehr eigenwillige, aber durchaus wirksame Lösung zu dem Warteproblem gefunden, er gibt seinen Patienten auf Wunsch ein Eurosignal mit, wenn sie in der Zwischenzeit Einkäufe tätigen wollen. Bei Erscheinen des Pieptons haben sie dann eine Viertelstunde Zeit, um das Sprechzimmer aufzusuchen. Man kann dem Arzt auch die verlorene Zeit in Rechnung stellen. Das Amtsgericht Burgdorf etwa verurteilte einen Arzt dazu, seinen Patienten 70 DM zu zahlen, denn durch die Terminabsprache ist rechtlich ein Vertrag abgeschlossen worden. Eine halbe Stunde Wartezeit sei zumutbar, alles was darüber liegt aber nicht mehr.

Ob diese Maßnahme das Verhältnis zwischen den Halbgöttern in weiß und den Patienten aber verbessern wird, ist wohl recht fraglich.

Judith Weischer



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte, haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Clara Ratzka: **Zogen einst fünf wilde Schwäne** (Ostpreußenroman). — Fritjof Berg: **Über die Weichsel** (Eine deutsche Rückkehr). — Wolfgang Ignée: **Masurische Momente** (Reiseskizzen aus Ost- und Westpreußen — Ein Tagebuch). — Siegfried Lenz: **So zärtlich war Suleyken** (Masurische Geschichten). — Horst Krüger: **Tiefer deutscher Traum** (Reisen in die Vergangenheit). — Herbert Meinhard Mühlpfordt: **Königsberger Skulpturen und ihre Meister 1255 bis 1945** (aus dem Göttinger Arbeitskreis). — Winfried Hoffmann: **Reisen zu Bach** (Erinnerungsstätten an Johann Sebastian Bach). — Alexander Solschenizyn: **Der Archipel Gulag** („All jenen gewidmet, die nicht genug Leben hatten, um dies zu erzählen"). — Paul Carell: **Die Wüsten Füchse** (Mit Rommel in Afrika). — Hans-Helmut Barkenthin: **Morgen dürft ihr nach Haus** (Aufzeichnungen und Skizzen eines Plennis). — Hugo Wellems: **Am Puls der Zeit** (Gedanken zu Problemen der Gegenwart). — Friedrich Syben: **Offiziere** (Anekdoten aus vier Jahrhunderten). — Johanna Schopenhauer: **Reise nach England** (Reisebeschreibungen). — Werner J. Egli: **Die Nacht als der Kojote schwieg** (Ein historischer Roman). — Gustav Freytag: **Soll und Haben** (Roman in sechs Büchern). — Morton Thompsson: **Und nicht als ein Fremder** (Roman). — Heinz G. Konsalik: **Wie ein Hauch von Zauberblüten** (Roman). — A. Lothar Philipp: **scotland yard** (Roman). — Frank Arnan: **Heißes Pflaster — Rio** (Kriminalroman). — Josef Maria Frank: **Begegnung im Romexpreß** (Roman einer fröhlichen Italienreise). — Abel Armand und Marc und Bertrand D'Oultremont: **Dreißig Tage Abenteuer** (Einer Wette wegen um die Welt). — C. S. Forester: **Randall** (Roman). — Mazo de la Roche: **Jalina wird erbaut** (Roman). — Stefan Murr: **Tödlicher Sand** (Kriminalroman). — Eberhard Kretschmar: **Richard Wagner** (Sein Leben in Selbstzeugnissen, Briefen und Berichten). — Emil Ludwig: **Wilhelm der Zweite** (Biografie). — Rudolf G. Binding: **Moselfahrt aus Liebeskummer** (Novelle einer Landschaft). — Sigi Sommer: **Meine 99 Stories** (mit Zeichnungen von Ernst Hürlimann). — Ernst Johann: **Das Jahr des Metzgers** (Der Wurstologia anderer Band). — Gerolf Coudenhove (Übersetzer): **Vollmond und Zikadenklänge** (Japanische Verse und Farben). — Karl Rolf Seufert: **3000 Jahre Afrika** (Geschichte der Entdeckung und Erforschung Afrikas). — Reader's Digest: **Die schönsten Bücher** (Für junge Leser). — Georg Siebers: **Das Ende des technischen Zeitalters** (Problemgeschichte der Wissenschaft in Dokumenten und Darstellungen). — 150 Jahre Bertelsmann: **Wissenswertes von A bis Z.** — Arthur Graf Gobinau: **Die Renaissance** (Historische Szenen). — essen & trinken: **Die neue leichte Küche für jeden Tag** (mit großem Salat- und Diätteil). — Lothar Schneider: **Bewußt ernähren — ein Diabetiker im Haushalt** (Ein Ratgeber für vernünftige Diätnährung). — Hermann Glaser und Norbert Neudecker: **Die deutsche Eisenbahn** (Bilder aus ihrer Geschichte). — Oskar Thulin: **Gestalt und Aussage** (In christlicher Bau- und Bildkunst).

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Winrich G. Otto. Geschäftsführer: Leo Krämer, Tel. (05 41) 5 91 46 oder 8 36 55, Sutthauser Straße 33, 4500 Osnabrück

Das 17. **Heimatkreistreffen** in Hagen/Teutoburger Wald, auf dem die Mitgliederversammlung mit Neuwahlen des Kreisvorstands stattgefunden hat, war gut besucht. Der geschäftsführende Vorstand wurde in seinem Amt bestätigt: Kreisvertreter Winrich G. Otto, stellvertretender Kreisvertreter und Geschäftsführer Leo Krämer, Kreisschatzmeister Leo Kuklinski, Schriftführer Erich Sabellek, VstMitgl. Heimatbrief Magdalena Kostka, VstMitgl. Spenden Traute Kunigk, VstMitgl. Heimatstube Hedwig Czichowski. Als Beisitzer im erweiterten Vorstand wurden wieder oder neu gewählt: Günter Hoepfner, Johann Georgen, Adalbert Graf, Bruno Schacht, Waldemar Margowski, Paul Ziemski, Leo Michalski und Horst Tuguntke (Presse). Der Kreisvertreter dankte den meist anderweitig stark verpflichteten ehemaligen Vorstandsmitgliedern und hofft auf erfolgreiche Zusammenarbeit mit den Mitgliedern und Beisitzern des neunten Kreisvorstands. Der Festredner, Ministerialrat a. D. Professor Emil Schlee, ehemaliger Sprecher der LM Mecklenburg, mahnte in seinem Vortrag „Die Landsmannschaft Ostpreußen und ihr heimatpolitischer Auftrag" zur Besinnung auf die 1200 Jahre alte deutsche Geschichte und riet allen Deutschen als Bewohner eines Landes der Mitte, des Herzstücks Europas, zum Ergreifen der Initiative und zur Zusammenarbeit in Frieden und Freiheit mit Brückenschlag nach West wie Ost.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Der Heimatbrief Nr. 9 ist inzwischen versandt und dürfte sicher wieder viel Freude bereitet haben. Landsleute, die den Heimatbrief noch nicht erhalten haben sollten, wollen mir dies sofort mitteilen. Bei der Übertragung der Anschriften von den Karteikarten auf den Computer können schon einmal Fehler auftreten. Sehr freuen würde ich mich, wenn Sie während der langen Winterabende Berichte über das Leben in der Heimat, über die Kriegszeit, die Gefangenschaft, über die Flucht sowie über den Aufbau einer neuen Existenz im Westen und über sonstige Begebenheiten schreiben würden. Solche Berichte werden für unseren Heimatbrief und für das Archiv dringend benötigt.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Der Landkreis Samland, ein Heimatbuch der beiden samländischen Kreise Fischhausen und Königsberg-Land aus dem Jahr 1966, sollte neu aufgelegt werden, um den vorhandenen Nachfragebedarf zu decken. Leider ist dieses Vorhaben wegen zu hoher Herstellungskosten, die die finanziellen Möglichkeiten der Kreisgemeinschaften bei weitem übersteigen, nicht machbar. Es ist nun vorgesehen, eine Buchbeilage mit notwendigen Berichtigungen und Ergänzungen zu erarbeiten. Außerdem sollen in dieser Ergänzungsbeilage folgende Einrichtungen aufgenommen und beschrieben werden: Rote-Kreuz- und Schwesternstationen, Alters- und Jugendheime, Gendarmerieposten, Stationen mit Namen und Dienstgrad der Polizeibeamten, Niederlassungen von Raiffeisengenossenschaften und deren Leiter, Gasthöfe und Krüge mit Angaben, ob diese zugleich Kolonialwarengeschäft oder auch Ausflugslokal waren, Sportvereine und welche Sportarten-Abteilungen betrieben wurden. Zur Illustration wären Fotografien über diese Einrichtungen von großem Wert. Die Erarbeitung dieser umfangreichen Dokumentation bedarf der Mitarbeit aller Landsleute. Wir rufen daher auf, Wissen und Kenntnisse darüber, soweit zu den einzelnen Fragen vorhanden, niederzuschreiben und an Herbert Ziesmann, Römerstraße 22, 7840 Müllheim, zu senden.

Heimatbuchbesitzer, die — aus welchen Gründen auch immer — auf das Buch „Der Kreis Samland" verzichten können oder keine weitere eigene Verwendung mehr sehen, würden mit einer Übereignung des Heimatbuchs an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft im Rahmen ihrer heimatbezogenen und -verbundenen Arbeit einen großen Dienst erweisen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Zum nächsten Beisammensein treffen sich Ehemalige aus Hamburg und Umgebung am Freitag, 8. Januar 1988 um 15.30 Uhr in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler, Dammtorbahnhof im Congreß-Centrum-Hamburg (CCH) — alle Gumbinner mit Angehörigen, Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen.

Heimatbrief Nr. 66 — Zum Jahresschluß erscheint wie immer der dritte, zugleich letzte Gumbinner Heimatbrief. Er wird an alle bekannten Anschriften verschickt. Denjenigen, der ihn bis zum Jahresende nicht erhalten hat, bitten wir, das zu melden, damit seine Anschrift berichtigt werden kann. Schreiben Sie an Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1.

Gumbinner im Ausland — Wir wissen, daß es noch viele Gumbinner im Ausland gibt, die von der Existenz der Kreisgemeinschaft und ihren Einrichtungen noch nichts wissen. Deshalb rufen wir alle Landsleute auf, uns die Anschriften aller ihrer Verwandten und Bekannten im Ausland mitzuteilen, damit wir sie regelmäßig mit dem Heimatbrief versorgen können.

Gumbinner in Ostpreußen — In letzter Zeit sind uns mehrere Anschriften von Gumbinnern bekannt geworden, die noch immer in Ostpreußen im polnisch verwalteten südlichen Teil unserer Heimat unter teilweise sehr bedrängten Verhältnissen leben müssen. Die Kreisgemeinschaft hat vor einiger Zeit einen Hilfsfonds eingerichtet, der nur für die Unterstützung solcher Gumbinner Landsleute bestimmt ist. Wir nehmen an, daß es über die uns zur Zeit bekannten Fälle noch weitere gibt und bitten, uns solche Anschriften mit Schilderung der jeweiligen Verhältnisse mitzuteilen, damit wir auch sie in unsere Betreuung aufnehmen können. Alle Mitteilungen darüber werden vertraulich behandelt. Zuschriften erbeten an: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

MG-Btl. 9 (mot.) — Anläßlich des Kreistreffens trafen sich die Kameraden der ehemaligen Heiligenbeiler Soldaten zum zehnten Mal in Burgdorf. Kamerad Reinhold Reich hatte wieder ein Sondertreffen organisiert und nach Burgdorf eingeladen. Kameraden und deren Angehörige waren in großer Zahl angereist und erlebten gesprächsreiche Stunden in trauter Umgebung. Eine besondere Überraschung hatten sich die Heiligenbeiler Soldaten für die Kreisgemeinschaft ausgedacht. Während der Kreistagssitzung im Rathaus zu Burgdorf überreichte Reinhold Reich im Namen seiner Kameraden der Kreisgemeinschaft ein kunstvoll handgeschnitztes Eichenschild für die Heimatstube im Museum. Es trägt den Namen „Heiligenbeiler Stube" und ist von Wappen umrahmt. Dora Kühnen, als Vorstandsmitglied für den Bereich Museum, nahm unter dem Beifall des Kreistages die wundervolle Ehrengabe entgegen. Inzwischen ist das dekorative Eichenschild über dem Eingang zu unserer Heimatstube im Burgdorfer Stadtmuseum angebracht und weist jedem Besucher den Weg. Wir danken den Kameraden vom MG-Btl. 9 und Reinhold Reich für dieses Geschenk.

Kreisgeschäftsführer — In dieser Position hat es einen Personenwechsel gegeben. Am 1. Oktober ist Kurt Berg, 5060 Bergisch-Gladbach 2, aus Altersgründen zurückgetreten, um einem jüngeren Landsmann die Aufgabe zu übergeben. Seit dem 1. Oktober hat den Posten sein bisheriger Stellvertreter, Kurt Woike, Telefon 0 22 27/45 05, Graue-Burg-Straße 117, 5303 Bornheim 4, übernommen. Bitte in Zukunft Schriftverkehr, der für die Aufgabe des Kreisgeschäftsführers bestimmt ist, nur noch an Kurt Woike senden.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Altstädtische Knaben-Mittelschule — Wie schon in den Folgen 41 und 43 unseres Ostpreußenblatts an dieser Stelle mitgeteilt, fand in Rotenburg a. d. Fulda unser zweites Schultreffen des vergangenen Jahres statt. Ergänzend dazu teile ich heute verbindlich mit, daß unser nächstes Treffen in der Zeit von Donnerstag, 10., bis Sonnabend, 12. November, im Ostheim Bad Pyrmont stattfinden kann. Wir haben wieder das ganze Haus für uns. Diejenigen, die schon das erste Mal dabei waren, werden das ganz besonders zu schätzen wissen, und die Preise betragen unverändert 52 DM für ein Zweibett-Zimmer, bei voller Verpflegung, plus 8 DM ggf. Einzelzimmerzuschlag, soweit solche vorhanden sind. Darüber hinaus möchte ich erwähnen, daß mich inzwischen ein Schreiben der Kurverwaltung Rotenburg erreichte, in dem uns allen ein gutes Weihnachtsfest 1987 und alles Gute, insbesondere Gesundheit und Erfolg für das neue Jahr gewünscht wird. Vorerst treffen wir uns hoffentlich in großer Zahl beim großen Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf. Dabei können wir u. a. noch weitere Einzelheiten unseres eigenen Schultreffens im November in Bad Pyrmont besprechen.

Stadtgemeinschaft — Ende des vergangenen Jahres wurde der Bürgerbrief Nr. XXIX., Weihnachten 1987, ausgeliefert. Bitte, melden Sie sich beim Haus Königsberg in Duisburg, falls Ihre Anschrift sich geändert hat. Post, die unzustellbar ist, kostet unnötig Porto und Arbeit. Bitte, denken Sie an Ihre Fotos und seltenen Ansichtskarten von Königsberg, die wir für eine geplante Ausstellung verwenden können.

Sackheimer Mittelschüler — Sonnabend, 30. Januar, trifft sich die Vereinigung um 16 Uhr im Museum Haus Königsberg in Duisburg. Bei diesem zwanglosen Zusammensein bei Kaffee und mitgebrachtem Kuchen werden Dias von unserer Heimatstadt vorgeführt. Natürlich wird auch das Museum besichtigt. Nach 18 Uhr in der Gaststätte „Zum Treffpunkt", Im Schlenk 60, Fleckessen. Anmeldungen für das Essen bitte bis zum 10. Januar an Siegfried Liermann, Telefon 0 21 51/75 47 42, Horstdyk 15, 4150 Krefeld 1.

Ponarther Mittelschule — Zum Gelingen der Jubiläumsfeier hatten auch die Verbände der Vertriebenen durch Buchspenden beigetragen, die verbenen durch Buchspenden beigetragen, die verdienten Mitgliedern überreicht wurden. Während des Treffens wies man auf die Bedeutung des Königsberger Bürgerbriefs und des Ostpreußenblatts hin. Nicht zuletzt wurden die Ehemaligen durch die Anwesenheit einiger Mitglieder der Jugendgruppe Königsberg ermutigt, auch künftig kulturell im Gedenken an die deutsche Stadt im Osten und ihre Bedeutung für Deutschland und seine Zukunft weiterzuwirken. Diese Motivation wird weiter über der Arbeit unserer Schulgemeinschaft stehen, die sich als „Gesamtdeutsche Vereinigung" versteht. Die Ponarther werden gebeten, weiterhin an den Jahrestreffen teilzunehmen und Kindern sowie Enkeln das ostdeutsche Erbe zu vermitteln. Auskünfte erteilt Horst Glaß (einst die Selterbude im Zentrum), Telefon 02 31/25 52 18, Hörderstraße 55, 4600 Dortmund 12.

Quednau — Um das Kirchspiel Quednau im Landkreis Königsberg, auch um die später in die Stadt eingemeindeten Ortschaften, bemüht sich Gerda Rohmahn-Neuhof, Langerstraße 20, 4000 Düsseldorf. Die Quednauer werden gebeten, sich bei Gerda Rohman zu melden und für die Heimatstube des Landkreises bzw. für das Museum Haus Königsberg Erinnerungsstücke aller Art zur Verfügung zu stellen. Für die Dokumentation dieser Ortschaften/Stadtteile sind nur wenige Unterlagen vorhanden.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Das Bezirkstreffen der Landsleute aus Stadt und Kreis Lyck findet am Sonntag, 17. April, um 11 Uhr in Lübeck statt. Wir treffen uns wieder im Lysia-Hotel, Prismensaal.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Ehrungen für 35jährige DRK-Dienste — Fritz Maxin (71), 2161 Wangersen, ist der älteste Sohn in der Familie Maxin aus Hardichhausen. Er gehört zu den aktivsten Mitgliedern im Deutschen Roten Kreuz. DRK-Präsident Botho Prinz zu Sayn-Wittgenstein, vertreten durch Vorsitzenden des Kreisverbands Stade, Dieter Hasselhoff, verlieh ihm deshalb eine der höchsten Ehrungen auf Bundesebene, das DRK-Ehrenzeichen. Landsmann Maxin, dessen Interesse seit langem der geschichtlichen Familienforschung gilt, hat sich schon früh den DRK-Grundsätzen Menschlichkeit, Überparteilichkeit, Neutralität, Unabhängigkeit, Freiwilligkeit, Einheit und Universalität verschrieben. Wie er, ist auch seine Frau Ruth, die ebenfalls aus Ostpreußen stammt und die DRK-Krankenschwester im Krieg war, für ihre 50jährige DRK-Arbeit geehrt worden. Sie setzte insbesondere als stellvertretende Vorsitzende innerhalb ihres örtlichen Verbandes im Wangersen Prioritäten. Aus diesem Grund wurde ihr in diesem Jahr die Urkunde für die Ehrenmitgliedschaft im DRK-Kreisverband Stade verliehen. Ehepaar Maxin hat in den langjährigen ehrenamtlichen Diensten jeweils zwischen 18 000 und 20 000 Einsatzstunden in den verschiedensten Aufgaben absolviert wie in den über 35 Erste-Hilfe-Lehrgängen für eine Vielzahl von Jugendlichen und Erwachsenen, den fachlichen Aktivitäten mit den besonderen Schwerpunkten im DRK-Sozialdienst und ihren verantwortlichen Organisationsämtern. Fritz Maxin nahm darüber hinaus bei der Gründung des Ortsverein Wangersen im Jahr 1953 das Amt des Schatzmeisters an und wurde 1976 zum stellvertretenden Vorsitzenden des DRK-Kreisverbands Stade berufen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Heimatanschriften — Von Landsleuten, die als Privatreisende in unsere Heimat fahren wollen, wird nach Übernachtungsmöglichkeiten in der vertrauten Landschaft gefragt. Bevorzugt werden Quartiere bei dort verbliebenen deutschen Landsleuten, um sich am Urlaubsort ohne große Schwierigkeiten verständigen zu können. Wer kann uns Anschriften mitteilen oder vermitteln?

Jahresabschlußtagung — Am Tag vor der 25. Wiederkehr der Begründung der Patenschaft zwischen der damals selbständigen Stadt Wanne-Eickel und dem Kreis Ortelsburg trat der Kreistag mit seinen fachkundigen Mitarbeitern zu seiner routinemäßigen Jahresabschlußtagung zusammen, um Rechenschaft für das Geschäftsjahr 1987 zu erstatten. Kreisvertreter Heybowitz berichtete, daß 17 Veranstaltungen stattgefunden haben, davon 11 in unserer Patenstadt. Veranstalter waren überwiegend Kirchspiele, Gemeindebezirke und Schulen. Die Jahreshauptveranstaltung wird stets von der Kreisgemeinschaft ausgerichtet und hat Vorrang gegenüber den anderen Veranstaltungen. Weiterhin berichtete der Kreisvertreter, daß das Deutschlandtreffen Pfingsten 1988 (am 22. Mai) in Düsseldorf vorbereitet wird und auf jeden Fall Vorrang auch vor den Kreistreffen hat. Jede Kreisgemeinschaft ist verpflichtet, mindestens zwei Helfer der Organisationsleitung für das Treffen zur Verfügung zu stellen. Anni Neumann, geb. Osigus aus Lilienfelde, jetzt Kieselbach 13, 4000 Düsseldorf 13, hat sich bereit erklärt, dieses Pflichtkontigent zu vermitteln, da sie am Veranstaltungsort wohnt. Schatzmeister Georg Grothe berichtete über unsere Kassenverhältnisse, aus denen hervorgeht, daß auch im letzten Berichtsjahr ein Überschuß erwirtschaftet werden konnte und der Rücklage zugeführt wurde. Der Kassenprüfungsbericht wurde von Lm. Heinz Lork erstattet. Nach erfolgter einstimmiger Entlastung kam es über den Erwerb eines Eigentums durch die Kreisgemeinschaft Ortelsburg zu einer längeren Diskussion. Lm. Geyer, stellvertretender Kreisvertreter, der die Federführung in dieser Angelegenheit ausübte, konnte berichten, daß aus steuerrechtlichen Gründen der Ankauf zurückgestellt wurde.

Jubiläum — Es ist nicht angebracht, von einer Jubiläumsfeier zur anderen zu reisen, man soll aber auch nicht achtlos diese Ereignisse vorbeigehen lassen. 25 Jahre Patenschaft, die Menschen zusammenführt, ihnen Schutz und Geborgenheit bedeutet, hat Anspruch, erwähnt und erneuert zu werden. Doch noch mehr Anspruch, erwähnt zu werden, hat der Bau des Rathauses in unserer unvergeßlichen Heimatstadt Ortelsburg. Vor rund 50 Jahren wurde dieses stolze Haus seiner Bestimmung übergeben, und zwar ganz im stillen, denn durch die starke Inanspruchnahme der Bürger wurde die finanzielle Decke der Stadt sehr dünn. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Es sollte nachgeholt werden, „wenn bessere Tage kommen, wie unsere Seele hofft". Dieses 50jährige Jubiläum kann und darf auch nicht laut gefeiert werden. Ein legitimes Recht aber hat die Bürgerschaft von Ortelsburg, an die Entstehung des imposanten Baus zu erinnern. Kein anderer als sie hat getragen die Steine bei Wetter und Wind. In Treue, doch von Trauer getrübt sehen wir das Bild des Rathauses unserer Heimatstadt Ortelsburg. Zur gleichen Zeit feiert unsere Patenstadt Herne das 75jährige Jubiläum ihres herrlichen Rathauses. Erbaut 1912 von der Bürgerschaft einer reichen Industriestadt, die wie ein Wunder durch die Hölle des Kriegs nur mit geringen Schäden davonkam.

Gottlieb Alexander aus Ortelsburg, jetzt Mohnweg 1, 4152 Kempen, wurde am 23. Dezember 95 Jahre alt. Als Kind von einem Bauernhof in Langendorf, Kreis Sensburg, kam er nach dem Ersten Weltkrieg nach Ortelsburg zur Polizei. Alexander wurde Nachfolger von Polizeikommissar Kohlmann und engagierter Revierhauptmann. Durch sein freundliches und hilfsbereites Wesen hat er sich ein hohes Ansehen bei der Ortelsburger Bürgerschaft erworben. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg grüßt ihren Jubilar mit guten Wünschen zu seinem hohen Fest.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel Schürmannstraße 41

Die Landesgruppe Hamburg der Kreisgemeinschaft Sensburg hat in der bekannten und bewährten Aktivität ihr Programm für 1988 fertiggestellt und wie folgt bekanntgegeben: Unsere Bemühungen sind darauf gerichtet, Ihnen auch im Jahr 1988 ein abwechslungsreiches Programm zu bieten. Erzählen Sie Ihren Bekannten von unseren Zusammenkünften und bringen Sie sie mit. Wir freuen uns immer, wenn unsere Veranstaltungen gut besucht sind. Sonntag, 17. Januar, 16. Uhr, Dia-Vortrag von Lm. Budszuhn „Spaziergang durch Sensburg"; Sonnabend, 20. Februar, 18 Uhr, Kappenfest; Sonnabend, 19. März, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung, Vorstandswahlen; Sonnabend, 9. April, 16 Uhr, Osterüberraschungen, Sonnabend, 14. Mai, 16 Uhr, Parodiegruppe The Doubles; Sonnabend/Sonntag, 21./22. Mai, Großes Treffen in Düsseldorf; Sonnabend, 18. Juni, 16 Uhr, Grillparty. Im Juli und August machen wir eine Sommerpause. Sonnabend/Sonntag, 3./4. September Hauptkreistreffen in Remscheid, Sonnabend, 10. September, 16 Uhr, Filmvortrag von Herrn Beissert; Sonnabend, 8. Oktober, 18 Uhr, Oktoberfest; Sonnabend, 5. November, 16 Uhr, Ostpreußischer Humor und Sonstiges; Sonntag, 4. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier. Jede unserer Zusammenkünfte sowie Änderungen und Ergänzungen des Programms werden im Ostpreußenblatt zur Kontrolle der Termine. Die Veranstaltungen finden immer im Polizei-Heim, Sternschanzenstraße 4, 2000 Hamburg 6, statt. Als Verkehrsmittel stehen U- und S-Bahn Sternschanze sowie die Busse E 12, 115, 181 und 182 zur Verfügung.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (0 43 21) 4 30 67, Kieler Straße 118, 2350 Neumünster

Remonteamt Neuhof-Ragnit — Ernst Lehnert, Bodenburgallee 30, 2900 Oldenburg, plant für 1988, und zwar für den 30. April bis 1. Mai, ein Treffen der ehemaligen Einwohner des Remonteamtes Neuhof-Ragnit durchzuführen. Ort des Treffens ist in 4590 Cloppenburg. Er bittet alle Neuhof-Ragniter, die an einem Wiedersehen interessiert sind, sich bei ihm zu melden. Ein Programm wird danach jedem Teilnehmer bis Ende des Jahres zugestellt.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Wahl der Bezirksvertrauensleute zum Kreistag — Aufgrund unserer Bekanntmachung im Ostpreußenblatt, Folge 47, vom 21. November 1987 sind 3 gültige Vorschläge zusätzlich eingegangen. Als Kandidaten gelten daher die im Aufruf genannten Landsleute mit folgenden Ergänzungen:

Bezirk 11: Gisela Hennenhöfer, geb. Gipner, Fliederweg 17, 5200 Siegburg 1. **Bezirk 13:** Helmut Romoth, Kaisheimstraße 20, 7921 Hermaringen. **Bezirk 14:** Heinz Reichert, Hohenzollernstraße 7, 4100 Duisburg 1. Wir fordern nunmehr alle Treuburger Landsleute, die wahlberechtigt sind, d. h. die sich zur Heimatortskartei gemeldet haben, auf, ihre Stimme mittels Postkarte bis spätestens 28. Januar 1988 an den Wahlausschuß per Adresse P. Czygan, Gustav-Falke-Straße 4, 2400 Lübeck, abzugeben. Auf der Postkarte müssen der Name des Wählenden und des Gewählten aufgeführt werden. Der Wahlausschuß.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonntag, 17. Januar, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Diavortrag. Lm. Kurt Budzuhn macht einen Spaziergang durch Sensburg.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 4. Januar, 15.30 Uhr, Vereinslokal Condor e.V., Berner Heerweg 188, Hamburg 72, Treffen.

Hamburg-Nord — Dienstag, 12. Januar, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche Heilige Familie, Tannenweg 24a, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Donnerstag, 14. Januar, Spiel- und Plaudernachmittag.

Itzehoe — Donnerstag, 7. Januar, 15 Uhr, Café Schwarz, Treffen der Frauengruppe. Gretel Prüfer zeigt einen Filmbericht über ihre Islandreise 1987.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Hannover — Sonnabend, 9. Januar, 15 Uhr, Hauptbahnhof, Raum Hannover, Diavortrag „Ostpreußen im Winter". Eine Landsmännin zeigt Fotos von ihrer Ostpreußenreise 1987. Ferner findet eine Verlosung wertvoller Gegenstände statt. Alle Ostpreußen sind herzlich eingeladen.

Holzminden — Vorsitzender Lothar Brzezinski hatte die Mitglieder anläßlich des 40jährigen Bestehens der Gruppe zu einer Feierstunde eingeladen. Außer zahlreichen Mitgliedern, konnte er auch viele Gäste begrüßen, wie den Vorsitzenden der Bezirksgruppe Hannover Dr. Hans H. Dembowski, Vorsitzenden des BdV-Kreisverbands Artur Scholz, Vorsitzenden des Vereins heimattreuer Ostpreußen der Stadt Höxter Siegfried Dreves, Vorsitzenden der Schlesier Fritz Woitas und den Bürgermeister der Stadt Holzminden Dr. Jakob Köbberling. In einem aufschlußreichen Referat zeichnete der Vorsitzende den Weg der Gruppe auf. In seinen Ausführungen ging er auf das Heimatrecht ein und auf das kulturelle Erbe Ostpreußens, das es zu erhalten und zu bewahren gelte. Nach Liedvorträgen des Chores, der Totenehrung, Ehrung der Gründungsmitglieder und des langjährigen Vorstandsmitglieds Horst Pietsch, für treue und gewissenhafte Kassenführung, klang die Feierstunde mit einem Heimatlied aus.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Dienstag, 5. Januar, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Königsberger Stammtisch. — Donnerstag, 14. Januar, 17.30 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Schabberstunde mit einem Lichtbildervortrag von Heinke Braß über die Burgen des Deutschen Ordens. — Montag, 18. Januar, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55 (Buslinie 25 bis zur Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße). — Auf der Monatsversammlung wurde ein Videofilm „Flucht und Vertreibung über die Ostsee" gezeigt und ein Tonfilm „Landleben in Ostpreußen" vor der Vertreibung. Der traditionelle Informationstisch fand viel Beachtung.

Düsseldorf — Sonnabend, 30. Januar, Fahrt nach Münster, Empfang im Rathaus der Stadt Münster, Dombesichtigung mit Führung, Mittagessen, Fahrt nach Münster-Wolbeck und Besichtigung des Westpreußen-Museums, anschließendes Vesperessen, Preis 45 DM.

Gladbeck — Donnerstag, 14. Januar, 15 Uhr, Kolpinghaus bei Lm. Schäfer, Treffen der Frauengruppe.

Köln — Dienstag, 5. Januar, 14.30 Uhr, Kolpinghaus am Römerturm, Treffen der Frauengruppe mit Neuwahl der Frauengruppenleitung.

Siegen — Dienstag, 19. Januar, 14 Uhr, Hotel Oderbein, Weidenauer Bahnhof, Treffen der Frauengruppe.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt — Sonnabend, 23. Januar, 19 Uhr, Volksbildungsheim, Eschenheimer-Turm, Faschingstreiben mit der Eghalanda Gmoi, Vorverkauf 18 DM, Abendkasse 20 DM.

Kassel — Dienstag, 12. Januar, 15 Uhr, Hotel Schweizerhof, Wilh.-Allee 288, heimatliches Treffen.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

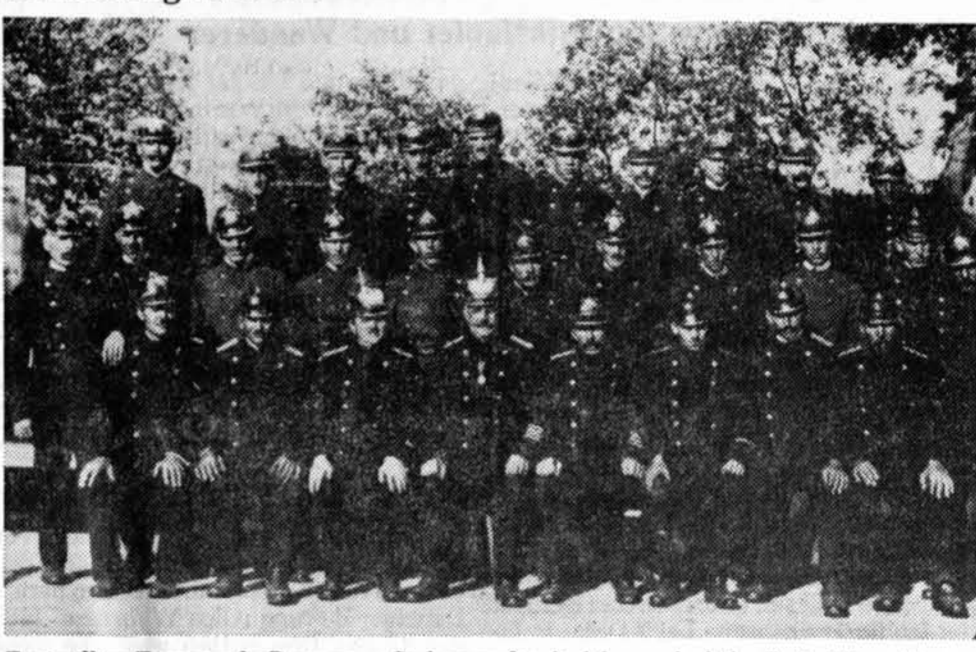
Neustadt — Sonnabend, 23. Januar, 18.11 Uhr, Heimatstube, Faschingsfeier mit Kostümierung.

Baden-Württemberg

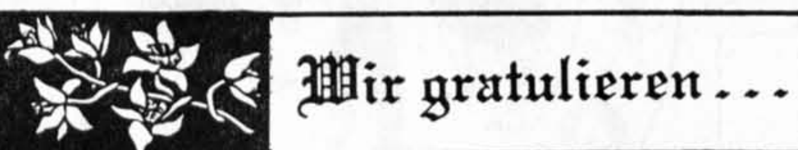
Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

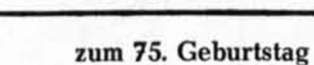
Giengen — Sonnabend, 30. Januar, 19 Uhr, Schlüsselkeller, Kappenabend.

Erinnerungsfoto 677



Freiwillige Feuerwehr Puppen — Sicher mußte die Mannschaft der Freiwilligen Feuerwehr aus dem Jahr 1927 in der Silvesternacht nicht so viele, durch Feuerwerkskörper verursachte Brände löschen, wie es heute leider der Fall ist. Der Einsender, Walter Buchholz, bekam die Aufnahme von seiner bereits verstorbenen Tante, die das Foto auf der Flucht von Puppen nach Lauffen/Neckar mitgebracht hatte. Walter Buchholz schreibt uns dazu: „Auch wenn zu dieser Zeit die Feuerwehr mit zwei PS im Brandfall ausfuhr, war es doch zu damaliger Zeit eine schnelle Einsatzgruppe. Die auf dem Bild anwesenden Feuerwehrleute waren bis zu 80 Prozent bei den damaligen Ambi-Werken Berlin, Sägewerk Puppen, beschäftigt." Vielleicht erkennen noch einige Hinterbliebene ihren Vater, Bruder oder Verwandte. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 677" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. **AzH**





Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Hilpert, Emma, geb. Lankeit, aus Garbassen, und Glaubitz, Kreis Goldap, jetzt Auf dem Kronsberg 31, 2815 Langwedel, am 7. Januar

Kalthoff, Wilhelm, aus Insterburg und Wehlau, Hammerweg 1, jetzt Reesenberg 20, 2352 Bordesholm, am 5. Januar

Lange, Erich, aus Groß Drebnau/Waldau, Kreis Samland, jetzt Kakabellenweg 34, 2330 Eckernförde, am 28. Dezember

Lukatis, Margarete, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gluckstraße 6, 4432 Gronau, am 4. Januar

Meseck, Berta, aus Kohling, jetzt Schanzenstraße 54, 3500 Kassel, am 3. Januar

Neumann, Hertha, geb. Küßner, aus Posmahlen und Thomsdorf, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Kaiser-Wilhelm-Ring 52, 6500 Mainz, am 19. Dezember

Oehlke, Elsa, geb. Tom, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Alemannenstraße 3, 7730 Villingen, am 6. Januar

Passenheim, Ernst, aus Kragau, Kreis Samland, jetzt Brandenbaumer Landstraße 18, 2400 Lübeck 1, am 4. Januar

Pienkoß, Karl, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Partenkirchener Straße 36, 2300 Kiel 14, am 7. Januar

Rehfeldt, Elli, geb. Daudert, aus Pomauden, Kreis Wehlau, und Petersdorf, jetzt Hermannstal 62, 2000 Hamburg 74, am 2. Januar

Rodies, Marta, geb. Bagustat, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt Droste-Hülshoff-Straße 25, 4320 Hattingen

Rohde, Helene, geb. Schatta, aus Rechenberg, Kreis Sensburg, jetzt Ostlandweg 1, 3257 Springe 4, am 5. Januar

Schmidt, Irma, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 97, jetzt Kirchenweg 2, 8897 Pöttmes, am 4. Januar

Stenzel, Lotte, aus Gollau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hauptstraße 54b, 2407 Bad Schwartau, am 4. Januar

Weiher, Kurt, aus Königsberg, Eichenort 10, Haus B, 2106 Bendestorf, am 23. Dezember

Weßkallnies, Alfred, aus Weßkallen und Lassen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Goerdelerstraße 47, 6200 Wiesbaden, am 27. Dezember

zum 75. Geburtstag

Anhut, Erna, geb. Fuchs, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Altstadt 106, 8300 Landshut, am 2. Januar

Baumgart, Helmut, aus Lauth, Kreis Königsberg-Land, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 20, 6430 Bad Hersfeld, am 9. Januar

Becker, Alfred, Dipl.-Ing., aus Bergfriede, Kreis Osterode und Schugsten-Powunden, Kreis Samland, jetzt Forthofstraße 14, 4815 Schloß Holte Stukenbrock, am 8. Januar

Behrendt, Charlotte, geb. Spehr, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Zum Mühlchen 20, 6252 Diez, am 19. Dezember

Bittner, Charlotte, geb. Finkenstein, aus Ortelsburg, jetzt Dickenbruchstraße 24, 5800 Hagen, am 8. Januar

Brand, Hildegard, geb. Zibat, aus Lyck, jetzt Bahnhofstraße 18, 3440 Eschwege, am 6. Januar

Braun, Hedwig, aus Braunsberg, Berliner Straße, jetzt Töpferstraße 1, 2160 Stade, am 21. Dezember

Bukowski, Hildegard, geb. Stürmer, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Fuchsloch 28, 4926 Dörentrup, am 25. Dezember

Bussat, Elfriede, aus Woltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Angelnweg 13, 2400 Lübeck, am 6. Januar

Cudnochowski, Gustav, aus Farienen und Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Schönblick 3, 6349 Mittenaar-Bicken, am 4. Januar

Endrejat, Gerhard, aus Laugszargen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hindenburgstraße 49, 2407 Bad Schwartau, am 7. Januar

Hannemann, Ruprecht, aus Osterode, jetzt Am Bahnhof 2, 8704 Uffenheim, am 27. Dezember

Hinz, Elsa, aus Kallehnen, Kreis Wehlau, jetzt Adelbylund, Kantstraße 7a, 2390 Flensburg, am 3. Januar

Hopp, Wilhelm, aus Königsberg, Meisenweg 11, und Brasdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zum Runden Bruch 42, 3110 Uelzen, am 23. Dezember

Hoyer, Ewald, aus Lyck, jetzt Hasselhofer Straße 1, 6464 Linsengericht 1, am 5. Januar

Kall, Else, geb. Tischke, aus Osterode, jetzt Raiffeisenstraße 29, 7850 Lörrach, am 2. Januar

Kessler, Erika, aus Tilsit, Bogenstraße 7, jetzt Babelsberger Str. 3a, 1000 Berlin 31, am 8. Januar

Lange, Ella, geb. Schneidereit, aus Plattupönen und Piplin, jetzt Leipziger Ring 15, 6056 Heusenstamm, am 1. Januar

Meisl, Erna, aus Sensburg, jetzt Ruhleben 1, 2400 Lübeck 1, am 6. Januar

Nagorny, Heinz, aus Lyck, jetzt Hasenrecherweg 25, 6550 Bad Kreuznach, am 9. Januar

Naguschewski, Emil, aus Seubersdorf, Kreis Osterode, und Braunsberg, Neue Dammstraße 24, jetzt Breslauer Straße 45, 4100 Duisburg 14, am 7. Januar

Penner, Walter Paul Max, aus Königsberg, Lovis-Corinth-Straße 16 und Labiau, Wilhelmstraße 19, jetzt Geigerstraße 47, 2300 Kiel 1, am 1. Januar

Ramuschkat, Paul, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 21. Dezember

Reypa, Gustav, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Siebenplanetenstraße 39, 5810 Witten, am 30. Dezember

Rino, Kurt, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Südstraße 4, 5042 Erftstadt, am 7. Januar

Saager, Dr. Hans-Dietrich, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Metzinger Straße 15, 3181 Eldingen, am 20. Dezember

Schäfer, Martha, geb. Müller, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Tulpenstraße 11, 7454 Bodelshausen, am 24. Dezember

Schliewen, Horst, aus Königsberg, Cranzer Allee, jetzt Zum Holzfeld 3, 7891 Bannholz-Ay, am 4. Januar

Schulz, August, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Fr.-Jos.-Baumg.-Straße 54, 7830 Emmendingen, am 30. Dezember

Sokoll, Wilhelm, aus Wehlau, Königsberg und Lötzen, jetzt Rantzauer Straße 6, 2360 Bad Segeberg, am 7. Januar

Sokolowski, Herbert, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Stell 10, 5800 Hagen, am 22. Dezember

Sommer, Margarete, aus Tilsit, Memelhang 74, jetzt Roennebergstraße 14, 1000 Berlin 41, am 26. Dezember

Struppek, Gertrud, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt In der Goldbreite 35, 4600 Dortmund, am 20. Dezember

Telker, Elfriede, geb. Drews, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 26, 4130 Moers 1, am 20. Dezember

Thomaszik, Charlotte, geb. Guth, aus Klein Lontzig, Kreis Ortelsburg, jetzt Jahnstraße 8, 6200 Wiesbaden, am 8. Januar

Tolksdorf, Herta, aus Mohrungen, jetzt Beuthinger Straße 4, 2420 Eutin, am 25. Dezember

Tontarra, Leo, aus Ortelsburg, jetzt Eichendorffstraße 17, 8078 Eichstätt, am 4. Januar

Trottner, Werner, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Forsthausstraße 1, 6204 Taunusstein 1, am 1. Januar

Waschkowski, Auguste, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichendorffstraße 14, 4250 Bottrop, am 6. Januar

Weiß, Gertrud, geb. Paskowski, aus Lindenweiler, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Triftweg 37, 3071 Drakenburg, am 23. Dezember

Werner, Charlotte, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Schildhornstraße 31, 1000 Berlin 41, am 21. Dezember

Wiese, Erna, geb. Rempel, aus Wehlau, Gartenstraße 18, jetzt Heckenweg 6, 7300 Esslingen, am 6. Januar

Wiludda, Helene, geb. Brandt, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Tückinger Wald 3, 5800 Hagen, am 2. Januar

zur diamantenen Hochzeit

Baatz, Paul und Frau Hildegard, geb. Butzlaff, aus Rodenstein, Kreis Goldap, jetzt Ringstraße 24, 2350 Neumünster, am 25. Dezember

Erwin, Karl und Frau Gertrud, geb. Jobski, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt Nankendorfer Straße 8, 8522 Herzogenaurach, am 25. November

Gricksch, Gustav und Frau Hedwig, geb. Freitag, aus Schneckenmoor, Kreis Elchniederung, und Königgrätz, jetzt Beseler Allee 24, 2217 Kellinghusen, am 26. Dezember

zur goldenen Hochzeit

Broszio, Willy und Frau Meta, geb. Scherhans, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Pommernweg 2, 3004 Isernhagen 2, am 7. Januar

Brüninghaus, Karl und Frau Elfriede, geb. Sontowski, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Waldfriedhofstraße 27, 8000 München 70, am 27. Dezember

Eggert, Waldemar und Frau Erna, geb. Neumann, aus Königsberg-Kalgen, Haffweg 28, jetzt Freibergstraße 70, 7000 Stuttgart 50, am 26. November

Heuer, Otto und Frau Charlotte, geb. Polaschke, aus Bernsteinwerk, Bernsteinmanufaktur Königsberg und Palmnicken, Kreis Samland, jetzt Thomas-Mann-Straße 40, 2800 Bremen 1, am 27. November

Korupkat, Kurt und Frau Anna, geb. Bleyer, aus Insterburg, Immelmannstraße 48, jetzt Walldürner Straße 28, 1000 Berlin 20, am 24. Dezember

Petrau, Georg und Frau Elisabeth, geb. Allert, aus Braunsberg, Yorckstraße 6, jetzt Togostraße 39, 1000 Berlin 65, am 27. Dezember

Scharnowski, Herbert und Frau Else, geb. Winkler, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Schillingbarg, 2081 Borstel-Hohenraden, am 27. November

Schneider, Dr. Kurt und Frau Ilse, geb. Roose, aus Seestadt Pillau, Apotheke, jetzt Knivsberg 21, 2300 Kiel 1

Thews, Heinz und Frau Leni, aus Zinten, Brotbänkenstraße, jetzt Bacharacher Straße 21, 1000 Berlin 42, am 31. Dezember

zur Promotion

Leupacher, Wolfgang (Leupacher, Heinz, aus Königskirch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 8301 Asbach, Gemeinde Laberweiting), wurde an der Universität Regensburg zum Doktor der Naturwissenschaften promoviert

zum Diplom

Kalis, Jürgen (Kalis, Brunhilde, geb. Becker, aus Kleinmark, Kreis Tilsit-Ragnit), jetzt Novalisstraße 20, 4052 Korchenbroich 1, hat die Diplomarbeit in Maschinenbau-Konstruktionstechnik-Kältetechnik an der Fachhochschule Niederrhein Krefeld mit „sehr gut" bestanden

Lamß, Ewald, Ing. grad., 85 Jahre alt, aus Kleinruten, Kreis Ortelsburg, jetzt 6127 Breuburg 3, Hügelstraße 24, wurde lt. Verfügung des Hessischen Ministers für Wissenschaften in Würdigung seiner beruflichen Leistungen und seiner patentierten Erfindungen die Bezeichnung Diplom-Ingenieur verliehen

zum Examen

Graffenberger, Dietmar jun. (Graffenberger, Dietmar sen., Friseurmeister, aus Gumbinnen, Kasernenstraße 41, jetzt Denleiterstraße 5, 8000 München 70), hat an der Universität Marburg und Ansbach sein Studium für evangelische Theologie mit Erfolg abgeschlossen

Auch jetzt wieder Silvester-Lauf

Ostdeutsches Wappen für Volksläufer und Wanderer



Flaesheim (Westfalen) — Wieder einmal veranstaltete der SUS Concordia e.V. zum Jahreswechsel den Flaesheimer Silvester-Volkslauf und Wandertag. Die beliebte Veranstaltung in Flaesheim bei Haltern gab am 31. Dezember 1987 Gelegenheit zum Laufen und Wandern durch die schöne Haard. Die Läufer konnten dabei zwischen einer 5 und einer 10 km langen Strecke wählen. Die erste Gruppe startete um 14.30 Uhr, die Läufer mit der längeren Wegstrecke etwa 10 Minuten später. Wer mehr Spaß am Wandern hatte, konnte sich an einer 10 km langen Wanderstrecke versuchen, deren Startzeit zwischen 13 und 14 Uhr angesetzt war. Das Startgeld für Läufer lag für Erwachsene bei 7 DM, für Jugendliche und Schüler bei 5,50 DM, Wanderer zahlten 6,50 DM. Wie in den Vorjahren gab es für die Volksläufer und Wanderer wieder ein schönes Stoffwappen mit ostdeutschem Motiv. Es war an diesem Silvestertag das Wappen der Stadt Marienburg. Die Wappen der Städte Tilsit und Memel sollen in den nächsten Jahren folgen. AzH

Jetzt schon vormerken:

Deutschlandtreffen der Ostpreußen

Pfingsten 1988

in Düsseldorf



Jenseits von Oder und Neiße

Berichte aus Polens und Rußlands Presse

Bester Torf Europas

Preußisch Holland — Ostpreußens Torf aus der Gegend von Preußisch Holland sei „der beste in Europa", schreibt in einem Bericht die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza" (Stimme der Küste). Dies hätten westliche Experten festgestellt. Die größten Torfvorkommen in Ostpreußen befinden sich bei Frauenburg, Mühlhausen, Maldeuten, Deutschendorf und Ellerwald. Dort werden rund 200 000 Kubikmeter Torf im Jahr gewonnen und zu Gartentorf verarbeitet. Davon würden 50 000 Kubikmeter nach Österreich, Italien, Griechenland und Frankreich exportiert. Der ostpreußische Torf zeichne sich durch hohen Sauerstoffgehalt, reichhaltige Spurenelemente sowie eine ungewöhnlich hohe Wasserbindungsfähigkeit aus, was ihm den Beinamen „Dromedar-Torf" eingebracht habe.

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über die letzten Lebensjahre von Walter Jendreizik aus Dimussen, Kreis Johannisburg? Nachfr. erb. Heinrich Engels, Werrastr. 31, 4300 Essen 1.

Gesucht werden **Horst Scheffran** und **Heinz Scheffran**, geb. etwa 1924—1928, wohnhaft gewesen in Insterburg, Gerichtstr. (38?). Zuschr. an Patenschaftsbüro Insterburg, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11, Tel. 0 21 51/4 89 91.

Wer wohnte früher in **Powunden Samland?** Über eine Nachricht würde sich freuen Erna Cords, geb. Waschewski, Niobeweg 7, 2448 Burg/Fehm., Tel. 0 43 71/27 01.

Bekanntschaften

Ostpreußin, 68/1,60, su. Ehepartner. Zuschr. u. Nr. 80 017 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Alleinstehender pens. Beamter aus Masuren, 64/176, ev., natürlich, christl. Lebensauffassung, geschieden, ortsgebunden-Niedersachsen, gebildet, gutes Wesen, Mai-Stier, sucht Ostpreußin, auch Spätaussiedlerin, bis 65 Jahre, die alleinst. u. einsam ist wie ich und die Zweisamkeit sucht. Welche einfache Frau möchte zu mir in die Dienstwohnung ziehen, schenkt mir Liebe, Geborgenheit, glückliche Stunden und will die Einsamkeit beenden. Nur ernstgemeinte Zuschriften, möglichst mit Foto (zurück) und Telefon-Angabe u. Nr. 80 042 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Verschiedenes

Hallo, Ostpreußenfahrer, wer nimmt mich mit im Frühjahr od. Sommer? Lieselotte Schlepp, Kurt-Schumacher-Str. 24, 4800 Bielefeld 1.

Urlaub/Reisen

Spessart, Nähe Bad Orb. Als Dauer- od. Langzeitgast bieten wir Senioren sorgenloses Wohnen. Möbl. Zi., Du., TV, Speiser. Herrl. Wege i. Mischwald. 4 Mahlz.: Futtern wie bei Muttern. Tagespr. 28 DM, monatl. 730 DM. Familienpension Spessartblick, 6465 Biebergemünd 3, Tel.: 0 60 50/12 64.

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81/27 95 ab 19 Uhr.

ANZEIGE



Volksschule Treuburg — Dieses Foto, das 1934 entstand, zeigt die 4. Klasse der Volksschule Treuburg (die heute von außen noch genauso aussieht). U. a. sind auf dem Bild zu sehen: Evchen Zander, Lia Harke, Frieda Koslowski, Anneliese Moiseszyck, Irmchen Neumann, Ilse Bölke, Ursel Dzick, Ursel Willumeit, Rosemarie Nikoleizick, Waltraud Dombrowski, Eva Hübner, Edith Klein, Ursel Willamowski, Ellen Guddas, Hilde Halw, Erna Alexy, Gerda Bandilla, Hilde Lyß, Grete Fischer, Herta Ragnitz, Inge Prostka und Hilde Gehra. Über eine Nachricht würde sich freuen: Wilhelmine Knaden, geborene Girtzig, Auf der Steige 7, 5300 Bonn 1 (im Bild ganz oben, rechts).

Stille Begleiter durch das ganze Jahr

Ostdeutsche Jahrbücher und schöne Bildkalender mit heimatlichen Motiven auch für 1988

Ohne die oft geschmähten Sammler würde es sich für Verlage und Institutionen nicht lohnen, Anno per Anno Jahrbücher herauszubringen. Diese begehrten literarischen Schätze werden von den Erwerbern aber nicht nur Band für Band im Regal aneinandergereiht, sondern gern auch als Geschenk an Verwandte, Freunde oder gute Bekannte weitergereicht. An der Spitze dieser Jahresgaben steht seit 162 Jahren „Der redliche Preuße und Deutsche", der 1825 erstmals bei Rautenberg in Mohrungen erschien und nun im 39. Jahrgang unter dem Titel „Der redliche Ostpreuße" vorliegt. Das Monatskalendarium schmücken Fotos von Kurenkahnwimpeln aus Nemonien, Nidden, Pillkoppen, Preil, Purwin und Rinderort. Auch in dieser Ausgabe werden heimatliche Erzählungen und sehnsuchtsvolle Gedichte aufgelockert durch Zeichnungen und viele Fotos.



Der Vorgänger des Ermlandbuchs, dessen 39. Band für das Jahr 1988 erschien, war Pohls Ermländischer Hauskalender, dessen 121. Jahrgang jetzt verzeichnet werden kann. Hier wird das Kalendarium durch die Daten „Berühmter Geburtstagskinder" und „Ermländische Kirmesse" ergänzt. Es wechseln Berichte aus der Heimat (So lebten wir im Ermland, Aus schwerster Zeit, Spichtchen und Sagen) mit Beiträgen aus der Gegenwart (Junges Ermland nach der Vertreibung, Treffen und Begegnungen, Eure Seiten liebe Kinder) ab. Auch dieser Band ist durch Zeichnungen illustriert.



Unsere benachbarten Landsleute haben vom Westpreußen-Jahrburch für 1988 den Band 38 herausgebracht, dessen Schwergewicht in der Veröffentlichung von Ergebnissen der Landesforschung liegt. Dazu gehört eine umfassende Untersuchung des Namens und der Geschichte des Netzedistrikts, einer Verwaltungseinheit aus der Zeit Friedrichs des Großen. Äußerst bedeutungsvoll ist der Beitrag „Westpreußen 1870 bis 1920" mit geschichtlichen Einzelheiten von der Reichsgründung bis zum Vertrag von Versailles. Dem kulturgeschichtlichen Charakter des Buchs entspricht die sorgfältige Auswahl der Kartenskizzen, Fotos und Kunstdrucke.



Mit einer Jubiläumsausgabe kann das Königsteiner Jahrbuch aufwarten, das erstmals für das Jahr 1949 erschien. Es ist nicht nur allen Freunden und Förderern des Hauses Königstein zugedacht, sondern allen, die Anteil nehmen an der Lage der Kirche und der Gläubigen im Osten. Sachartikel (z. B. Das Albertus-Magnus-Kolleg) wechseln ab mit Berichten aus Ostpreußen (Erinnerungen an Mehlsack), Westpreußen, Schlesien, dem Sudetenland und unterhaltsamen Geschichten. Das Kalendarium enthält kirchliche Feste und Heiligengedenktage. Hervorragend gedruckt sind die vielen ganzseitigen Fotos aus dem deutschen Osten.



Ein Büchlein, das kein Jahrbuch im herkömmlichen Sinn ist, obwohl es inzwischen jährlich erscheint und seit 1965 für viele Landsleute zum unentbehrlichen Nachschlagewerk wurde, ist „Ostdeutsche Gedenktage", das auch für 1988 wieder Persönlichkeiten aus Kunst, Wissenschaft und Politik sowie historische Ereignisse nennt. Berücksichtigt werden besondere Geburtstage, Todestage oder Gedenkjahre (z. B. 700 Jahre Kirche Juditten, 200. Geburtstag Arthur Schopenhauers, 50. Todestag Johannes Thienemanns), nicht nur aus den deutschen Ostprovinzen, sondern auch aus den deutschen Siedlungsgebieten im Osten und Südosten Europas. Ein Handbuch nicht nur für geschichtlich Interessierte und Gruppenleiter, vor allem aber auch für unsere Schüler und Studenten.



Stille Begleiter durch das Jahr sind ebenfalls die unzähligen Abreiß- und Bildkalender, bei denen ganz bewußt eine Auswahl getroffen werden muß. Besonders beliebt sind seit Jahrzehnten Rautenbergs Postkartenkalender Ostpreußen im Bild, Pommern im Bild und Schlesien im Bild, die auch 1988 wieder mit jeweils 24 Motiven aus der Heimat erfreuen. Die Ostpreußen zum Beispiel mit Bildern aus Allenstein, Eydtkau, Friedland, Gerdauen, Gilgenburg, Königsberg, Lyck, Schloßberg, Sensburg, Tilsit, Zinten und von vielen Landschaften.



Die Titelseite des pommerschen Bildkalenders schmückt ganzseitig die gotische Marienkirche zu Stolp, die in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbaut wurde. Auf den abzutrennenden Postkarten findet der Betrachter und Benutzer Motive aus Arnswalde, Binz, Bublitz, Daber, Falkenburg, Klein Küssow, Köslin, Kolberg, Leba, Misdroy, Neustettin, Pollnow, Pyritz, Rügen, Saßnitz, Schneidemühl, Stettin, Stolp, Stralsund, Ueckermünde, Varzin und Wolgast. Neben Hinterpommern sind also auch Vorpommern und der Regierungsbezirk Schneidemühl berücksichtigt.



Auch die Schlesier und deren Freunde werden sich über ihren Bildkalender freuen. Auf dem Titelbild ist die Klosterkirche von Grüssau zu sehen, an die 1738 eine Fürstengruft angebaut wurde. Auf den 24 Postkarten aus Nieder- und Oberschlesien hat der Verlag berücksichtigt: Albendorf, Bad Landeck, Breslau, Freystadt, die Andreasbaude bei Görbersdorf, Görlitz, Greiffenberg, Haynau, Hindenburg, das Isergebirge mit der Rodelbahn am Kleinen Hochstein, die Falkenberge bei Jannowitz, Kamenz, Kiesewald im Riesengebirge, Liebau, Liegnitz, Marklissa, Schloß Muskau, Neisse, Schmiedeberg und Schreiberhau mit dem Skigebiet am Kammhang.



Horst Zander

Ebenfalls 24 Abbildungen enthält der Jahrweiser „Deutscher Kalender 1988" mit dem Tannenberg-Denkmal, Kaiser Wilhelm I., dem Großen Kurfürsten, dem Eisernen Kanzler, der Wartburg, der Paulskirche — um nur einige zu nennen. Zu den Abbildungen gehören kurze geschichtliche Informationen. Die Besonderheit dieses Wandkalenders sind jedoch die deutschen Gedenktage auf der Rückseite jedes Blatts, wie man sie in dieser Übersichtlichkeit sonst nicht findet.



Exzellente Farbdrucke enthält auch für 1988 der „Deutsche Kulturhistorische Kalender", der seit seinem Erscheinen Gesamtdeutschland gewidmet ist. Das Titelbild schmückt ein Farbfoto des Großen Kurfürsten, dessen Todestag sich im kommenden Jahr zum dreihundertsten Mal jährt. Die anderen zwölf Kunstdrucke zeigen Gemälde, Skulpturen und Bildnisse aus der deutschen Geschichte der letzten dreihundert Jahre sowie Aufnahmen der Hugenottenkirche in Bayreuth, der wunderschönen Friedenskirche in Schweidnitz, des Waldsteinpalais in Prag, des Derfflinger Schlosses in Gusow sowie das Treppenhaus des Schlosses Augustusburg in Brühl von Balthasar Neumann.



Der redliche Ostpreuße. Ein Kalenderbuch für 1988. Verlag Rautenberg, Leer. Broschiert, 11,80 DM

Ermlandbuch 1988. Herausgegeben von der Maximilian-Kaller-Stiftung. Ermlandhaus, Münster. Broschiert, 10 DM

Westpreußen-Jahrbuch. Band 38. Herausgegeben von der Landsmannschaft Westpreußen. Verlag C. J. Fahle, Münster. Ganzleinen 38,40 DM; broschiert 29,00 DM

Königsteiner Jahrbuch 1988. Herausgegeben vom Albertus-Magnus-Kolleg/Haus der Begegnung, Königstein/Taunus. Geheftet, 4,80 DM

Ostdeutsche Gedenktage 1988. Persönlichkeiten und historische Ereignisse. Kulturstiftung der Vertriebenen, Bonn. Kartoniert, 14,80 DM

Ostpreußen im Bild 1988. Postkarten-Kalender. Verlag Rautenberg, Leer. 11,80 DM

Pommern im Bild 1988. Postkarten-Kalender. Verlag Rautenberg, Leer. 11,80 DM

Schlesien im Bild 1988. Postkarten-Kalender. Verlag Rautenberg, Leer. 11,80 DM

Deutscher Kalender 1988. Ein Wand-Kalender. FZ-Verlag, München. 19,90 DM

Deutscher Kulturhistorischer Kalender. Ein Wand-Kalender. Bayerischer Schulbuch-Verlag, München. 23,80 DM

Jede Woche ein Gedicht

„Gauke's Lyrik-Kalender '88"

Mit Gedichten durch das Jahr? Welcher Freund lyrischer Verse und besinnlicher Gedanken möchte sich diesen Wunsch nicht einmal erfüllen? So wird denn der bereits zur lieben Tradition gewordene „Gauke's Lyrik-Kalender" auch für das kommende Jahr viele Interessenten finden. Für jede Woche haben die Herausgeber ein Gedicht ausgewählt, meist passend zur Jahreszeit und manchesmal auch treffend illustriert. Unter den 53 Autoren sind auch zwei, die unseren Lesern bekannt sein dürften: Karin Breither, die Tochter ostpreußischer Eltern, und Sabine Horn aus Königsberg. So vielfältig wie die Namen der Dichter und Dichterinnen, so vielseitig sind auch Stil und Themen der Verse. So wird denn für jeden Geschmack etwas dabei sein in „Gauke's Lyrik-Kalender '88". os

Gauke's
Lyrik-Kalender
'88

Gauke's Lyrik-Kalender '88. Gauke Verlag, Hann.-Münden. 53 Blatt, Format 22,5 x 17 cm. 17,— DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Anweiler, Karl/Blank, Rainer: Die Rad- und Kettenfahrzeuge der Bundeswehr. 1956—1986. Podzun-Pallas-Verlag, Friedberg. 424 Seiten mit fast 1000 Abbildungen, davon ein Teil in Farbe, Format 17 x 24 cm, Leinen, mit farbigem Schutzumschlag, 66 DM

Gerdau, Kurt: Weihnachten an Bord. Koehlers Verlagsgesellschaft, Herford. 144 Seiten, Format 21 x 20 cm, 125 Schwarzweißfotos, Efalin, mit Schutzumschlag, 34 DM

Herre, Franz: Kaiser Friedrich III. Deutschlands liberale Hoffnung. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. 320 Seiten mit 66 Abbildungen, Efalin, mit Schutzumschlag, 38 DM

Hilty, Carl: Durch offene Türen. Ausgewählt und eingeleitet von Margarete Weinhandl. J. F. Steinkopf Verlag, Stuttgart. 120 Seiten, kartoniert, 12,80 DM

Hubmann, Franz / Pohl, Walter: Deutsche Könige, Römische Kaiser deutscher Nation 800—1806. Christian Brandstätter Verlag, Wien. 208 Seiten mit 136 Farbabbildungen, in 4-Farb-Offset bzw. einfarbig auf 15 g schwerem Kunstdruckpapier gedruckt, Format 22 x 28 cm, Leinen, einfarbig geprägt, mit 4farbigem Schutzumschlag, 49,80 DM

Irmler, Rudolf (Hrsg.): **Mein Herz bleibt froh und munter.** Leben und Dichtung von Joseph von Eichendorff. J. F. Steinkopf Verlag, Stuttgart. 96 Seiten, kartoniert, 9,80 DM

Italiaander, Rolf (Hrsg.): **Hans Hasso von Veltheim-Ostrau.** Privatgelehrter und Weltbürger. Droste Verlag, Düsseldorf. 218 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, Efalin, 28 DM

Koch, Hannsjoachim W.: Die Befreiungskriege 1807/1815. Napoleon gegen Deutschland und Europa. Türmer-Verlag, Berg. 562 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, 49,80 DM

Müller, Jörg: Stell dein Licht auf den Leuchter. Verständnis und Mißverständnis christlicher Demut. J. F. Steinkopf Verlag, Stuttgart. 96 Seiten, kartoniert, 10,80 DM

Müller, Jörg: Wege zum geistlichen Leben. J. F. Steinkopf Verlag, Stuttgart. 128 Seiten, kartoniert, 10,80 DM

Ritter, Georg: Gewerkschaften als Unternehmer. Ein Kapitel bundesdeutscher Wirklichkeit. Günter Olzog Verlag, München. 176 Seiten, kartoniert, 18 DM

Rohdich, Walther: Das Drei-Kaiser-Jahr 1888. Wilhelm I., Friedrich III., Wilhelm II. Podzun-Pallas-Verlag, Friedberg. 362 Seiten, viele Abbildungen, Efalin, mit Schutzumschlag, 49,80 DM

Schmelcher, Friederike: Ein neues Zuhaus. Mit Zeichnungen von Gabriele Oelsen. Verlag Kunst und Literatur, Darmstadt. 72 Seiten, broschiert, 12 DM

Schönhuber, Franz: Trotz allem Deutschland. Verlag Ullstein, München. 264 Seiten, Efalin, mit Schutzumschlag, 28 DM

Steiner, Hartmut: Der Fall Sonnenschein. Eine beispiellose Kampagne. Von Hase & Koehler Verlag, Mainz. 172 Seiten, 16 Seiten Fotos, broschiert, 18 DM

Trunz, Erich: Johann Matthäus Meyfahrt. Theologe und Schriftsteller in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Verlag Beck, München. 464 Seiten, 32 Abbildungen auf Tafeln, Leinen, mit Schutzumschlag, 98 DM

Venohr, Wolfgang: Stauffenberg. Symbol der deutschen Einheit. Eine politische Biographie. Ullstein Verlag, Berlin. 430 Seiten, 16 Seiten Tafeln mit 36 Abbildungen, Efalin, mit Schutzumschlag, 38 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.

Familien-Anzeigen

Allen Freunden, Bekannten und Verwandten ein glückliches neues Jahr wünscht
Maria Riemke
Kulenkampffallee 126,
2800 Bremen 1

Ein frohes neues Jahr wünscht
Margarete Fabritz
aus Paulswalde, Kreis Angerburg
und Drengfurt, Kreis Rastenburg
Postfach 227, 6440 Bebra

Frau
Auguste Jenzewski
Hallerstr. 55, 3300 Braunschweig
zum



98.
Geburtstag
am 6. Januar 1988
herzliche Glückwünsche!

Frau Anna Oberrath
Frau Elisabeth Albrecht
Herr Oskar Fischer

Ihren
70.
Geburtstag feiert am 9. Januar 1988
Frida Krause
geb. Rehfeld
geb. in Sanditten
zuletzt Frischenau, Kreis Wehlau
jetzt Hoppenbichlstraße 8
8263 Burghausen/Oberbayern

Es gratulieren herzlich
der Ehemann
die Kinder und Enkelkinder

Frau Anna Krämer
geb. Schulz
aus Königsberg (Pr), Bülowstr. 6
jetzt Matth.-Curt-Straße 82
5042 Erftstadt 23

grüßt alle Bekannten
zum neuen Jahr!

Familie Alfred und Gertrud Schillweit
geb. Schmidt
aus Stilgen und Eichhorn
Kreis Pr. Eylau
jetzt Gosewischs Garten 8
3012 Langenhagen 4

wünscht ein frohes neues Jahr!

Herzliche Grüße zum neuen Jahr sendet
Familie Gerhard Fabritz
aus Paulswalde, Kreis Angerburg
Am Stadtbad 8, 6440 Bebra

Ihren 85. Geburtstag
feierte am 27. Dezember 1987
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau
Martha Lieske
aus Rippen, Kreis Heiligenbeil
jetzt Waldkircher Straße 12
7831 Sexau

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute, vor allem Gesundheit
ihre Kinder mit Familien

Ihren 65. Geburtstag
feiert am 7. Januar 1988 unsere liebe Schwester
Veronika Meier
geb. Brosch
aus Allenstein, Ostpreußen
Es gratulieren herzlich
die Geschwister
und die Frauengruppe Wandsbek
Bussestraße 37, 2000 Hamburg 60



75
Jahre
wird am 6. Januar
Walter Pflaumbaum
aus Willdorf, Kreis Ebenrode

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute
Deine Frau Christel und die Kinder

Hauptstraße 20, 6799 Langenbach



silent key

Unser om
Lothar Balzer, DJ 3 LE
ist am 12. Dezember 1987 verstorben.

Um ihn trauern
seine Freunde
aus der Pruzzen-Runde

Ein sanfter Tod hat heute unsere liebe Tante von den Mühen ihres hohen Alters erlöst.

Meta Elxnat
Lehrerin in Arys
* 20. 8. 1890 † 12. 12. 1987

In stiller Trauer
Ursula Buechler

Otto-Fricke-Straße 65, 6368 Bad Vilbel

Nach einem Leben, das von Liebe und Fürsorge für die Familie geprägt war, ist am 2. Dezember 1987

Margret von Platen
Oberin und Johanniterschwester
geboren in Tengen, Kreis Heiligenbeil

nach kurzer Krankheit im 64. Lebensjahr entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Horst-Hartwig von Platen
Hilmar von Platen
Erika Freifrau von König, geb. von Platen
mit Angehörigen

Graf-Adolf-Straße 11, 3260 Rinteln 1, den 2. Dezember 1987
Am Heisterbach 125, 4600 Dortmund 30



Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 15. Dezember 1987 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Emilie Milewsky
geb. Wylimczik
* 17. 1. 1899 in Mrossen, Kreis Lyck, Ostpreußen
wohnhaft bis 1945 in Vierbrücken, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Kurt und Elke Milewski
Petra und Jörg
und alle Angehörigen

Am Thekbusch 53, 5620 Velbert 1

Friedlich entschlief mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Waldemar Bandilla
aus Milussen, Kreis Lyck
* 25. 8. 1931 † 13. 12. 1987

In stiller Trauer
Therese Bandilla, geb. Auer
und Familie
Ewald Bandilla und Familie

Sachsenhäuser Straße 7a, Jossgrund-Lettgenbrunn, 6482 Bad Orb

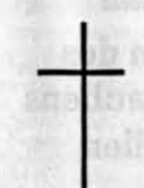
Nach einem erfüllten Leben ist Frau

Erna Pikart
geb. Nickell
aus Königsberg (Pr)

im Alter von 93 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Ruth Mai, geb. Pikart
und alle Angehörigen

3100 Celle, 5. Dezember 1987
Bahnhofstraße 6, 6312 Laubach



Sie starben fern der Heimat

Wir trauern um einen lieben Heimatfreund, der uns nach kurzer, aber schwerer Krankheit für immer verlassen hat

Erich Dziggas
* 30. 10. 1913 † 15. 12. 1987
in Dortmund 1, Uhlandstraße 143

Unser ehrliches Mitgefühl gilt seiner lieben Frau Gertrud, geb. David, sowie den drei Töchtern mit Familien.

Seine Heimatfreunde
gez. Elsa Loeff
Hannover, Hertzstraße 3

Wir haben Abschied genommen von meinem lieben Vater

Emil Fladda
* 3. 3. 1900 † 10. 12. 1987
aus Königshöhe, Kreis Lötzen

Im Namen der Familie
Urssel Küster, geb. Fladda

Am Fullacker 12, 4134 Rheinberg 3

Ihr Leben war voll Liebe und Fürsorge,
ihr Sterben war schwer,
und wir sind dankbar für ihre Erlösung.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Großmutter und Schwester

Frida Juknat
geb. Hoffleit
aus Königsberg (Pr)

im 88. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Eva Wolkenhauer, geb. Juknat
mit Anne, Imme und Jan
Rosemarie und Don Nelson
mit Christopher
Margarete Dullo, geb. Hoffleit
als Schwester

Celle, den 12. Dezember 1987
Kiefernhain 10
Kanada

Am 15. Dezember 1987 verstarb nach langer, schwerer Krankheit, die sie mit unfaßbarem Mut und mit unendlicher Geduld ertragen hat, unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwester

Irmgard Selz
geb. Koeck
* 4. Juni 1911 in Insterburg, Ostpr.

In stiller Trauer
Sigrid Selz
Regina Lies, geb. Selz
Winfried und Brunhilde Selz
Bernd, Jürgen, Felicitas, Martin,
Natalie und Christine
Margarete Koeck
Gertrud Kuhne, geb. Koeck
Hanni Stolte, geb. Koeck
Christel Riechert, geb. Koeck

Hauptstraße 20, 5581 Mittelstrimmig

Paul Gerhard Lockau
Rechtsanwalt und Notar
* 14. 8. 1906 in Schwönau/Kreis Bartenstein
ab 1912 in Königsberg (Pr)
† 12. 12. 1987 in Bielefeld

In Liebe und stiller Trauer
Katja Lockau
Kinder und Geschwister

Rote Kuhle 12, 4800 Bielefeld

Die Jugend der Geschichte verpflichten

Auch die Bayerische Gemeinde Memmelsdorf errichtete einen Gedenkstein für die Ostdeutschen

Bamberg — Die dunklen Wolkenfetzen am Novemberhimmel paßten so recht zu den Gedanken, die die vielen Menschen vor dem Eingang zum neuen Friedhof von Memmelsdorf bewegten. Im Anblick des wuchtigen Schlosses Seehof, eines Juwels der Barockarchitektur nördlich von Bamberg, wurde inmitten des neuen Fasanerieparks ein Gedenkstein für die Vertreibung am Ende des Zweiten Weltkrieges enthüllt.

Der Vorsitzende der LOW-Kreisgruppe Bamberg, Dr. Klaus Ihlo, der in Memmelsdorf wohnt, hatte in monatelangen zähen Verhandlungen mit der Gemeindeverwaltung die Aufstellung des Denkmals erreicht (der Gemeinderat stimmte geschlossen zu) und die Vorarbeiten unterstützt.

Diese Initiative würdigte Bürgermeister Alfons Scherbaum in seinen Begrüßungsworten. Der Stein, sagte er, sei ein Findling und damit selbst ein Symbol für die Vertreibung aus der Heimat. Ob nun durch dieses Denkmal die Welt besser werde, liege in der Hand vor allem der Eltern, die ihre Kinder nicht allein zu tüchtigen, anständigen Menschen, sondern auch zum Wissen und Nachdenken über die Vergangenheit erziehen müßten. So soll der Gedenkstein besonders die Jugend zur Verpflichtung der Geschichte gegenüber aufrufen.

Auf einer Bronzetafel trägt er die Inschrift: „Die Toten der Kriege, das Leid der Vertreibung, die verlorene Heimat bleiben unvergessen. Allen Lebenden eine Mahnung."

Nach der von Dr. Ihlo und Bürgermeister Scherbaum vorgenommenen Enthüllung und einer Minute schweigenden Gedenkens lauschten die Versammelten Agnes Miegels Gedicht „Es war ein Land!", gesprochen von Dr. Ihlo.

Maria Morche, aus dem Banat stammende BdV-Vorsitzende in Bamberg, betonte in ihrer Festansprache, daß der Stein Zeugnis gegen den Wahnsinn der Kriege, gegen den Völkermord der Vertreibung und gegen die Annexion deutschen Landes ablege. Das Bewußtsein dieses Unrechts aber sei nicht nur das Anliegen der Erlebnisgeneration, sondern müsse für immer im ganzen deutschen Volk wachbleiben. Wir können die Geschichte nicht auslöschen, wir sollten vielmehr Lehren aus ihr ziehen und uns um neue Wege bemühen, damit sich das menschliche Leid dieses Jahrhunderts nicht wiederholt. Die BdV-Vorsitzende dankte der Gemeinde Memmelsdorf und Dr. Ihlo sowie allen am Zustandekommen des Denkmals beteiligten Handwerksbetrieben (der Steinbruchbesitzer spendete den Stein, ein Bauunternehmer transportierte ihn kostenlos) und schloß ihre Rede mit den Worten: „Möge dieses Mahnmal einen jeden, der hier verweilt, zum Denken anregen. Es ist schön, eine Heimat zu haben — es ist entsetzlich, aus der Heimat vertrieben zu werden."

Die Feierstunde, musikalisch umrahmt von der Jugendblaskapelle Memmelsdorf, klang mit der Nationalhymne aus. **amw**



Zur Erinnerung an den deutschen Osten: Bürgermeister Alfons Scherbaum und Dr. Klaus Ihlo bei der Enthüllung Foto privat

Neue archäologische Erkenntnisse

Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung

Münster (Westf) — Die Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung fand wegen der Ausstellung zur 750-Jahr-Feier der Stadt Elbing im Westpreußenmuseum Schloß Wolbeck in der westfälischen Bezirksmetropole statt. An den öffentlichen Vorträgen nahmen auch die Mitglieder der gleichzeitig tagenden „Copernicus-Vereinigung zur Pflege der Heimatkunde und Geschichte Westpreußens" und der „Truso-Vereinigung" teil.

Der Stadt Elbing waren die drei ersten Beiträge gewidmet. Dr. Bernhart Jähnig, Berlin, stellte die „Sakraltopographie Elbings im Mittelalter" vor.

Professor Dr. Udo Arnold, Bonn, hatte 1986 an einer archäologischen Tagung in Danzig und Elbing teilgenommen, auf der die Ausgrabungen in Elbing vorgestellt wurden. Danach müssen die älteren Vorstellungen über die Anfänge der Stadt korrigiert werden: 1. Phase (1237—50) Bebauung ohne reguläre Maßbezogenheit; 2. Phase (1250—88) Bebauung mit regelmäßig angelegten Holzbalkenstraßen; der bisher nur chronikalisch überlieferte Stadtbrand von 1288 ist durch eine aufgefundene Brandschicht auch archäologisch nachweisbar geworden; 3. Phase (ab 1288) Bebauung der neu abgemessenen Grundstücke mit Holzhäusern, nach 1320 auch mit gemauerten Steinhäusern.

Oberstudienrat Hans W. Hoppe, Ahlhorn, sprach über „Das Elbinger Stadtbuch als Quelle zur Topographie Elbings". Die beiden von ihm herausgegebenen Bände des Stadtbuchs umfassen die Zeit von 1330 bis 1418.

Der zweite Teil der Vorträge war der Bildungsgeschichte vom 18. bis zum 20. Jahrhundert gewidmet. Professor Dr. Karl-Ernst Jeismann, Münster, sprach über „Preußische Bildungspolitik vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts". Die vom Referenten gekennzeichneten fünf Zeitabschnitte der staatlichen Bildungspolitik lassen einen immer deutlicher werdenden staatlichen Zugriff erkennen.

Oberstudienrat Dr. Heinz Lingenberg, Lübeck, gab einen Überblick über „Danzig als Schulstadt bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts".

Einen Arbeitsbericht aus seiner von Professor Arnold angeregten Dissertation gab Gregor Harzheim M. A., Bonn, in seinem Referat über „Das niedere Schulwesen in Westpreußen und im Posener Land 1772—1806". An Beispielen zeigte er die teilweise jahrelangen Verzögerungen im Ausbau des Elementarschulwesens, da neue Schulen den Gemeinden zusätzliche Kosten verursachten.

Zum Abschluß sprach Lieselotte Kunigk-Helbin, Dortmund, über „Preußisch-deutsche Schulgesetzgebung für die polnischen Minderheiten im Ermland zwischen den Weltkriegen", wobei sie ihren Beitrag auf den Regierungsbezirk Allenstein beschränkte.

Wie in den Vorjahren werden die Vorträge, an die sich stets Aussprachen anschlossen, in der Schriftenreihe des Nordostdeutschen Kulturwerks, Lüneburg, gedruckt.

In der Mitgliederversammlung wurde des 100. Geburtstags des ermländischen Historikers Hans Schmauch (1887—1966) gedacht. Veränderungen im Mitgliederbestand der Kommission gab es seit der letzten Hauptversammlung nicht. **Klaus Bürger**

Faszination Kant'scher Maxime

In einer Feierstunde Neuerwerbungen der Kant-Galerie vorgestellt

Bad Oeynhausen — „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne." Wer kennt ihn nicht, diesen Kernsatz Kant'scher Philosophie, der den Gedanken des „Kategorischen Imperativs" des großen Philosophen kurz und prägnant umreißt? Aber — sind die Lehren und Wertvorstellungen Kants auch heute noch von Bedeutung?

Das Immanuel-Kant-Gymnasium in Bad Oeynhausen ist ein Beispiel für die fortdauernde Aktualität des Königsbergers und seines Schaffens. Auf einer von der Volkshochschule und dem Gymnasium gemeinsam organisierten Veranstaltung konnte die kleine Galerie von Drucken, die seinerzeit dank einer Stiftung von der Schule erstellt werden konnte, durch Schenkungen erweitert werden. Die Initiatorin dieser Sammlung, Elisabeth Lindemann, München, die eigens zu diesem Abend erschienen war, hatte bereits vor vier Jahren der Schule einige ihrer Kant-Stiche zukommen lassen. Auch dieses Mal hatte sie wieder wertvolle Stücke mitgebracht. Der Förderkreis des Immanuel-Kant-Gymnasiums stellte die neuerworbenen Kunstwerke der Öffentlichkeit vor. Die in großer Zahl erschienenen Ehrengäste, wie z. B. Vertreter des Regierungspräsidiums, der Stadt Oeynhausen und des Fördervereins, wurden von Oberstudiendirektor Kurt Krutemeier begrüßt.

Der Kulturreferent der Stadt, Gerhard Seib, gab eine kurze Einführung zu den einzelnen Exponaten und bewies seine Bewunderung für Immanuel Kant mit einem großzügigen Geschenk, zwei Originalgraphiken von Stahl- und Kupferstichen mit dem Porträt der Kant-Schüler Johann-Georg Hamann und Johann Gottfried von Herder. Auch eine von Schülern in einer Projektwoche gefertigte Lebenstafel des Philosophen wurde in die Kant-Galerie aufgenommen.

Zum Abschluß der Feierstunde übergab der Förderverein des Immanuel-Kant-Gymnasiums der Schule eine Bronzetafel mit einem Kant-Spruch, die von der Vorsitzenden Dr. Sigrid Gleichmann feierlich enthüllt wurde.

Nach einer Pause ging Studiendirektor Dr. Kurt Stoye in seinem Vortrag mit dem Thema „Immanuel Kants kategorischer Imperativ und sein Fortwirken in unserer Zeit" auf die Gültigkeit der Lehre ein. Er führte aus, daß die Forderung Kants, allgemeingültig und damit gut zu handeln, im Zeitalter der Aufklärung an ein vernunftsbestimmtes Handeln der Menschen appelliert habe. In zahlreichen Beispielen verdeutlichte Stoye die Denkweise des Philosophen, die die Würde des Menschen im „sittlichen Wert erfüllter Pflicht" sah.

Sein Fazit: „Kants Imperativ, die Forderung, unbedingt nur Gutes zu tun, ist theoretisch faszinierend, praktisch aber kaum mehr möglich." **Hö**

Von Mensch zu Mensch



Paul Wittmann (61) wurde die Ehrennadel des Landes Rheinland-Pfalz von Ministerpräsident Bernhard Vogel für seine langjährige ehrenamtliche Tätigkeit in der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen, die ihm der Landrat des Kreises Ludwigshafen am Rhein überreichte. Paul Wittmann stammt aus Moorwiese, Kreis Schloßberg, wo er am 9. April 1926 geboren wurde. Nach dem Besuch der Volksschule absolvierte er ein Landjahr und anschließend eine Landwirtschaftslehre im elterlichen Betrieb. Im Oktober 1943 erfolgte seine Einberufung zum Reichsarbeitsdienst und schließlich zur Wehrmacht. Nach der Kapitulation geriet Paul Wittmann im Mai 1945 in amerikanische und später in französische Gegangenschaft. Nach seiner Entlassung im November 1948 ging er nach Schleswig-Holstein. Dort hatte sein Vater Unterkunft gefunden, die Mutter blieb vermißt. Durch eine Umschulung beim Landesarbeitsamt Schleswig-Holstein konnte Paul Wittmann bei verschiedenen Baufirmen in Rheinland-Pfalz tätig werden, wohin er 1950 umsiedelte. Durch berufliche Weiterbildung verbesserte er seine Qualifikation. Von 1964 bis 1986 war Paul Wittmann technischer Angestellter der Stadtverwaltung Ludwigshafen a. Rh. Der Träger der Ehrennadel lebt heute mit seiner Frau Erna, geb. Schmidt, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, in Limburgerhof. Aus der Ehe, die 1952 geschlossen wurde, gingen zwei Töchter hervor. Paul Wittmann trat 1955 in die Landsmannschaft Ostpreußen ein. Dort war er ab 1969 zweiter und ist seit 1975 erster Vorsitzender der örtlichen und der Kreisgruppe Ludwigshafen a. Rh. Seine organisatorische Arbeit hat zum Bestand und Zusammenhalt der Gruppe beigetragen. Mit viel Idealismus und großer Tatkraft setzte sich Paul Wittmann in zahlreichen Heimatabenden und öffentlichen Veranstaltungen für die Förderung des Kulturguts, für die Menschen und für die Heimat Ostpreußen ein. **Hö.**

Anerkannter Fachmann

Kurt Dreher aus Goldap 80 Jahre



Kassel — Vor kurzem vollendete Kurt Dreher, Verbandsoberrevisor und Molkereimeister, in Kassel sein 80. Lebensjahr. Nach einer kaufmännischen und fachlichen Ausbildung besuchte der am 13. Dezember Geborene die Tilsiter Käserei-Lehranstalt in Sausseningken (Milchhof), Kreis Goldap. Seine Molkereimeisterprüfung legte er in Königsberg ab und bestand in Berlin das Verbandsrevisorexamen. Von 1930 bis 1940 war Kurt Dreher beim Raiffeisenverband Ostpreußen in Königsberg beschäftigt. Dort übernahm er 1937 die Leitung der Molkereiabteilung, deren Aufgabe in der Durchführung der gesetzlichen Prüfungen der 102 Molkereigenossenschaften und deren betriebswirtschaftlicher und organisatorischer Beratung lag.

Während des Zweiten Weltkriegs übte Dreher seine Tätigkeit bei den Raiffeisenverbänden in Danzig, Halle und Kiel aus und übernahm von 1951 bis zu seiner Pensionierung 1972 die Leitung der Molkerei-Abteilung des Raiffeisenverbands Kurhessen in Kassel.

Das Bundesarchiv beauftragte ihn aufgrund seiner langjährigen Erfahrungen und guten Kenntnisse in der Milchwirtschaft mit der Feststellung der Werte der Molkereigenossenschaften in Ost- und Westpreußen. Diese könnten bei Verhandlungen über die entstandenen Verluste in den deutschen Ostgebieten Verwendung finden.

Für seine engagierte Arbeit in der Landwirtschaft wurde Dreher mit der silbernen Ehrenplakette der Hessischen Landesregierung ausgezeichnet. **E. B.**



Friedrich I., König in Preußen: Denkmal in Königsberg

Königsberg und Berlin:

Impulse für Preußen

Warum eine Provinz den Gesamtstaat entscheidend mitprägte

VON GERHARD VON GLINSKI

Als der brandenburgische Kurfürst Friedrich III. (1657—1713) sich und seine Gemahlin am 18. Januar 1701 in Königsberg krönte, war die Stadt mit etwa 40 000 Einwohnern etwa doppelt so groß wie Berlin, woher er kam. Friedrich I., wie er fortan hieß, war König in Preußen, nicht König von Preußen. Die Sonderstellung, die das alte Deutschordensland und frühere Herzogtum außerhalb des Deutschen Reiches besessen hatte, behielt es bis 1815 bei, als es in den Deutschen Bund aufgenommen wurde.

Aber auch nach dieser verfassungsrechtlichen Normalisierung und der völligen Eingliederung ins Königreich Preußen war Ostpreußen etwas Besonderes, eine Provinz à part, die ein ganz eigenes Gesicht besaß, im deutschen Kaiserreich, in der Republik, ja selbst noch in der Erinnerung nach dem Zweiten Weltkrieg. Ostpreußen als geistige Lebensform — das gab es tatsächlich, unterschiedlich ausgeprägt in den verschiedenen Epochen, auch wenn man nicht von einer Bipolarität zwischen Königsberg und Berlin sprechen kann. Ostpreußen und seine Menschen waren bis zum Untergang des preußischen Staates nicht nur ein integraler Bestandteil, sondern ein konstitutiver, sie prägten diesem Staat besondere Merkmale auf, die aus keiner anderen Provinz so hätten kommen können.

Insofern lohnt es sich, den ostpreußischen Anteil an Preußen, wofür Berlin nur ein Synonym ist, genauer zu untersuchen. Denn die Herkunft allein besagte wenig. Das Phänomen gab es in allen Industriestaaten des 19. Jahrhunderts, daß die Metropole Menschen aus der Provinz anzog; es funktionierte auch im Falle Ostpreußens, von wo Arbeiter, Beamte, Gelehrte oder Künstler nach Berlin strebten. Für viele von ihnen gab es dann wirklich einen sozialen Aufstieg, größere Reputation oder einfach nur materielle Verbesserung. Aber das alles war eigentlich nichts Ungewöhnliches und galt für die anderen Teile des Staates auch. Aus Ostpreußen kam mehr.

Geahnt haben das die Hohenzollern nicht, als sie diese Provinz ihrer Herrschaft einverleibten. Als Vergrößerung ihres Territorialbesitzes sahen es die Kurfürsten. Die Könige hatten zu tun damit, ihm die Struktur des absolutistischen Staates aufzuzäumen. Insbesondere Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, hat in Ostpreußen investiert. Das sogenannte „Retablissement" war das Bemühen, aus diesem Land etwas zu machen. Das hatte nicht nur mit der vorangegangenen Entvölkerung durch die Pest zu tun. Das Land brauchte neue Menschen, es brauchte eine neue Verwaltung, neue Erwerbszweige. Es brauchte aber auch geistiges Futter. Der König lieferte es ihm, indem er den Pietismus in Ostpreußen förderte, wo er nur konnte. Unter Friedrich dem Großen, der Ostpreußen nicht liebte, blieb die Provinz mehr sich selbst und der preußischen Verwaltung überlassen. Der König hatte mit seinen Kriegen und mit seiner Kolonistenarbeit im Netzebruch genug zu tun.

Zunächst unbemerkt, später beargwöhnt, entstand so in Ostpreußen jener geistige Humus, der es befähigen sollte, dem preußischen Staat die Zinsen für die Investitionen von einst zu zahlen. Im altpreußischen Sinne war Immanuel Kant ja nicht gerade ein staatserhaltender Philosoph. Mit den Augen orthodoxer Beamten in Berlin gesehen, nahm er den Leuten die Gottesfurcht und damit ein wesentliches Zuchtmittel des absolutistischen Staates. Aber für den Neuaufbau des Staates nach der Niederlage gegen Napoleon war er von entscheidender Bedeutung. Nicht durch seine Person (Kant starb 1804), sondern durch die von ihm entwickelte Philosophie der Aufklärung. Kant brauchte nicht nach Berlin zu gehen, er blieb in Königsberg, und seine Lehren sprachen für ihn. Wieder wie 1701 bei der Krönung, war es 1808 ein zunächst nur äußerlicher Vorgang, der den preußischen Königshof nach Königsberg zwang. Berlin war von den Franzosen besetzt, Königsberg war die Rückfallposition. Dergleichen hat es in der Geschichte auch anderer Staaten immer wieder gegeben. Aber diese Banalität wurde mit tieferer Bedeutung aufgeladen einfach dadurch, daß Königsberg 1808/1809 einen genius loci besaß, der das ganze Reformwerk unter Stein und Humboldt wesentlich inspirierte, mochte Humboldt auch eher humanistische, Stein eher altständische Rechtsvorstellungen mitbringen. Theodor von Schön jedenfalls, der spätere liberale Oberpräsident Ostpreußens, war von jenen Ideen geprägt, die Kant und sein Schüler Kraus entwickelt hatten: Die Vorstellung von der Selbstverantwortlichkeit des Staatsbürgers, von seinem eigenständigen Handeln ist aus dem Geist der Aufklärung erwachsen. Nirgendwo sonst aber ist dieser Geist der Aufklärung so herausdestilliert worden wie in Königsberg. Die Menschen in Ostpreußen haben das sehr wohl gespürt, auch wenn die wenigsten von ihnen Kants komplizierte Gedankengebäude ganz verstanden. Sie spürten das Eigenständige, den aus eigener Leistung erwachsenen Rang, der sich nicht in Berlin zu bestätigen lassen brauchte. Wann immer in der Zukunft Königsbergs noch gedacht werden wird, so wird man das Gedenken mit dem Namen Kants verbinden müssen.

„Das Steuerruder der Meinungen von ganz Deutschland"

Aus diesem Bewußtsein des eigenen Wertes heraus hat dann Ostpreußen auf den preußischen Staat Einfluß genommen. Dabei gab es zwei Grundströmungen. Die eine war die konservativ-nationale, die andere die liberale, später sozialdemokratisch-nationale. Man wird nicht leugnen können, daß der konservativ-nationale Grundzug der stärkere war. Das hing mit der Sozialstruktur des Landes zusammen, mit seiner überwiegend agrarischen Prägung und der tonangebenden Adelsschicht. Friedrich der Große und seine Nachfolger sahen im Adel den Garanten des Staates, und dessen Fundament wiederum war der Grundbesitz. Insofern war es nur logisch, wenn all die Dohnas, Lehndorffs, Finckensteins und Dönhoffs zum Militär- und Verwaltungsdienst herangezogen wurden. Das war eine ganz natürliche Sache, in Königsberg wie in Berlin. Der konservativ-nationale Grundzug hat Preußen zweifellos eine gewisse Stabilität verliehen. Sie reichte bis ins 20. Jahrhundert hinein. Andererseits hat der Konservativismus eine Anpassung an die Moderne verhindert. Das konservative Junkertum mit seinen Forderungen nach Berücksichtigung der agrarischen Interessen war eine Last für den Staat. Ostpreußen hat seinen gewichtigen Anteil daran. Man muß dieses Übergewicht des Konservativen immer mit im Auge haben, wenn man die anderen Strömungen betrachtet, die Preußen vielleicht ein anderes Aussehen hätten geben können. Sie bleiben indes auf einen Teil des Bürgertums beschränkt und waren insgesamt zu schwach, um Berlin im Königsberger Sinne umdrehen zu können. Die Vertreter des Liberalismus im 19. Jahrhundert allerdings sahen das zunächst nicht so, wie durch den Ausspruch Friedrich Wilhelms IV. belegt wird, sie glaubten, daß „Königsberg das Steuerruder der Meinungen von ganz Deutschland" sei.

Das Zitat stammt aus dem Vormärz, jener gärenden Zeit vor der Revolution von 1848, die am Ende politisch folgenlos blieb, sich aber als Unterströmung fortsetzte und am Ende des 19. Jahrhunderts wieder an die Oberfläche trat. In Königsberg gab es tatsächlich einen eigenen Liberalismus, der sich nicht, wie beispielsweise in Süddeutschland, auf alte Reichstraditionen stützte, sondern seine Wurzeln eher in der Aufklärung hatte.

Berlin löste die Probleme, die Vormärz und 48er Revolution ihm in Königsberg aufgaben, mit Umbesetzungen im Oberpräsidium, im Polizeipräsidium und in der Militärverwaltung. Der konservative Grundzug setzte sich durch, weil er über die staatlichen Machtmittel verfügte. Im Sommer hatte sich der Liberalismus schließlich in eine radikale und eine gemäßigte Richtung gespalten. Hervorragendster Repräsentant der letzteren war Eduard von Simson (1810—1899), der wie kaum ein anderer das Spannungsverhältnis zwischen Königsberg und Berlin verkörpert. An seiner Person kann man ganz allgemein den Schicksalsweg des deutschen Liberalismus deutlich machen.

Geboren wurden der protestantisch getaufte Simson als Sohn eines jüdischen Kaufmanns in Königsberg. Erst Königsberger Stadtverordneter, kam er 1848 in die Frankfurter Nationalversammlung und wurde dort als Nachfolger Heinrich von Gagerns zum Präsidenten gewählt. Simson leitete die Abordnung, die Friedrich Wilhelm IV. im Berliner Stadtschloß die deutsche Kaiserkone anbot. Der König lehnte ab, Simson legte zwar sein Amt nieder, blieb jedoch in der Politik. Seine weitere Karriere vollzog sich dann im Rahmen des preußischen Staates als Präsident des Preußischen Abgeordnetenhauses, des Appellationsgerichtes in Frankfurt an der Oder, als Präsident des Norddeutschen Reichstages und des ersten deutschen Reichstages. Schließlich war er von 1879 bis 1881 Präsident des Reichsgerichtes in Leipzig — ein Ostpreuße, der preußische Geschichte (mit) gemacht hat.

Am Ende dieser preußischen Geschichte steht wieder ein Königsberger: Otto Braun (1872—1955). Der letzte Ministerpräsident Preußens (1920—1932) war sich seines ostpreußischen Erbes sehr wohl bewußt. Gemeinsam mit Hugo Haase (1863—1918), dem späteren SPD-Vorsitzenden (neben Bebel, später neben Ebert), saß er als junger Mann im „Leseklub Kant", einer Bildungsgesellschaft der Sozialdemokraten. Ostpreußen war für Braun die Basis seiner Macht in der Partei. In Königsberg wurde er, der gelernte Schriftsetzer, Geschäftsführer der „Allgemeinen Ortskrankenkasse". Das war eines der ersten Anzeichen für den Durchbruch der Sozialdemokratie auch in diesem agrarisch bestimmten Land. Braun führte die Landarbeiterschaft, schließlich die SPD in Ostpreußen. Er kam in das Preußische Abgeordnetenhaus, dann in den Reichstag. Nach der Revolution war er für zwei Jahre Landwirtschaftsminister der neuen sozialdemokratischen Regierung. Seine eigentliche große politische Rolle aber gewann Braun als Ministerpräsident Preußens, welches Amt er nur mit kurzen Unterbrechungen bis zum berühmten „Preußen-Schlag" Papens 1932 innehatte. In seiner Sicht sollte Preußen den Bestand der neuen Republik im Reich sichern. Eine konsequente Demokratisierung Preußens sollte die Reichspolitik stabilisieren und die Reichseinheit bewahren. Daraus wurde am Ende nichts; Braun mußte vor den Nationalsozialisten ins Exil fliehen. In Ascona in der Schweiz ist er schließlich 1955 gestorben. Da war von einer

Betonung des Eigenständigen

staatlichen Existenz Preußens nicht mehr die Rede. Die Sieger, die den Staat 1947 per Kontrollratsbeschluß aufgelöst hatten, waren einem Trugbild erlegen. Unter Otto Braun nämlich war Preußen alles andere als ein „Hort des Militarismus", es war ein Bollwerk der Demokratie.

Wenn von den Leistungen, die Ostpreußen gegenüber Preußen und dem Deutschen Reich erbracht hat, gesprochen wird, ist gern von den Schriftstellern und Künstlern die Rede. Das ist nur zum Teil richtig. Für diese Bevölkerungsgruppe war es wichtig, einen möglichst großen Resonanzboden zu haben. Es war ganz natürlich, daß sie zum Reich hin tendierte, mal mit ostpreußischen Themen, mal ohne. Was beispielsweise ist an dem Maler Lovis Corinth (1858—1925) so spezifisch ostpreußisch? Da muß man schon lange suchen. Corinth ist durch ganz Europa gewandert; seine entscheidenden Impulse erhielt er wohl vom Berliner Impressionismus à la Max Liebermann. Das Ostpreußische an Corinth war eher folkloristisches Beiwerk. So stellte man sich eben ein Urviech aus den Wäldern des Ostens vor. Heute wird Corinth in der Kunstszene als Ahnherr der Neo-Expressionisten gehandelt; das Ostpreußische an ihm interessiert überhaupt nicht. Eher wird man diesen Grundzug Käthe Kollwitz (1887—1945) zubilligen können, eine Malerin der sozialen Mißstände, ja der sozialen Anklage. Den geschärften Sinn dafür hatte sie bereits aus Königsberg mitbekommen.

Überblickt man die übrige künstlerisch-literarische Szene, so fallen Arno Holz (1863 bis 1929) und Hermann Sudermann (1857—1928) auf, beide um die Jahrhundertwende als Ostpreußen in Berlin zu Ansehen gelangt. Sudermann hat als bleibendes Werk die „Litauischen Geschichten" in die deutsche Literatur eingebracht. Was von Ernst Wiechert (1887 bis 1950) bleiben wird, der einmal als der ostpreußische Dichter par excellence galt, muß sich noch zeigen. Johannes Bobrowski (1917 bis 1965) und Siegfried Lenz (geb. 1926) haben einen sicheren Platz. In ihren Werken sind genuin ostpreußische Elemente enthalten, was sich nicht nur auf die Thematik, sondern auch auf die Sprechweise bezieht. Da war Preußen, da war das Deutsche Reich gar nicht mehr vorhanden. Die Erbschaft aber konnte noch vermittelt werden in den allgemeinen deutschen Sprachraum hinein.

Immer noch hat das Thema Ostpreußen Konjunktur. Es lohnt sich, darüber nachzudenken, warum das so ist. Sicher nicht nur wegen der Heimweh-Touristen, die es auch beleben. Ostpreußen und seine Geschichte — das ist eine Möglichkeit, sich mit einem Defizit in der deutschen Gegenwart auseinanderzusetzen. Einem Defizit, was Haltung und Auffassung gegenüber dem Osten bedeutet. Das Bewußtsein dieses Mangels rumort weiter. Abzuhelfen ist ihm sicher nur auf ganz persönliche Art. Aber das wäre wohl im ostpreußischen Sinne, der das Eigenständige und das Unabhängige stets betont hat.